Schrumpfendes Berlin

Eigentlich sollte Berlin zum Aushängeschild des wiedervereinigten Deutschlands werden, doch statt zu wachsen, schrumpft die Hauptstadt in ungeahnten Ausmaßen. **Seite 4**

Im Namen Allahs

Die Terroristen von Madrid kennen keine Skrupel. Wie die spanische Bevölkerung die überraschend erfolgreiche Hetzjagd auf die Attentäter empfindet, lesen Sie auf **Seite 7**

Karriere im Barock

Weltweit wird Peter Paul Rubens in diesem Jahr mit Ausstellungen geehrt. Mehr über den Meister des flämischen Barock und seine Werke lesen Sie auf **Seite 9**

Flügel für Königsberg

Ingbert Blüthner-Haessler hat in Königsberg dem Musik-Kolleg „S. Rachmaninow" einen Flügel der Julius Blüthner Pianofortefabrik übergeben. Näheres auf **Seite 13**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 15
Ostern 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick; im Tale grünet Hoffnungsglück ...

Mit Goethes großartigen Worten, die auch in schwierigen Zeiten etwas Trost und Hoffnung spenden mögen, wünschen wir unseren Lesern ein frohes, möglichst sonnenreiches und sorgenarmes Osterfest.

Preußische Allgemeine Zeitung Redaktion, Verlag, Vertrieb und Herausgeberin



Foto: pa

Rot-Grün: Teuer und ratlos

Trotz 16.000 Bediensteter nimmt die Regierung Hunderte von Beratern in Anspruch

Das Zauberwort heißt „Medienberatung". Hinter diesem schwammigen Begriff läßt sich so ziemlich alles verbergen, wofür es im normalen Beamtendeutsch bislang noch keinen Namen gibt.

Zum Beispiel versteht das Bundesfinanzministerium unter „Medienberatung" eine interne Mitarbeiterbefragung bei der Zollverwaltung (Kosten: 58.000 Euro), das Bundesjustizministerium hingegen Unterstützung bei der „Vermittlung von Vorhaben der Justizpolitik in der Öffentlichkeitsarbeit" (63.000 Euro).

„Bundesstauminister" Manfred Stolpe geht da schon anders ran. Eine „quantitative Grundlagenstudie zur Positionierung und Profilierung" seines Hauses in der öffentlichen Wahrnehmung ließ er sich 400.000 Euro kosten. Möglicherweise hätte er sonst nie bemerkt, daß er nach dem Maut-Debakel in der öffentlichen Wahrnehmung „ganz unten" angesiedelt ist.

Ganz oben auf der Rangliste ratsuchender Ressortchefs steht der Bundesverteidigungsminister. In nicht einmal sechs Jahren rot-grüner Regierungsherrlichkeit brachte die Hardthöhe es auf 850 Beraterverträge mit einem Finanzvolumen von einer halben Milliarde Euro. Dagegen nimmt sich Berlins oberster Umweltschützer geradezu bescheiden aus: Für „nur" 16,4 Millionen Euro ließ sich Jürgen Trittin von 40 Gutachtern über den sparsamen Einsatz von Energie beraten.

Insgesamt hat das Kabinett Schröder – in wechselnden Besetzungen – seit dem Amtsantritt über 2.700 Aufträge für „Medienberatung" und ähnliches erteilt. Die Kosten summieren sich nach Angaben aus Oppositionskreisen auf 1,4 Milliarden Euro. Rund 350 Beraterfirmen, darunter die Branchenführer Roland Berger und McKinsey, teilen sich den Kuchen.

Trotzdem wirkt die Bundesregierung auf nahezu allen Politikfeldern reichlich ratlos. Die Umwelt- und Energiepolitik wird nicht von Sparsamkeit, sondern von immer üppigeren Subventionen geprägt. Die Verkehrspolitik „profiliert" sich als gigantisches Desaster, die Justiz wird von der Öffentlichkeit vor allem dann wahrgenommen, wenn wieder einmal ein haftverschonter Straftäter zugeschlagen hat, die Mitarbeiter der Zollverwaltung wissen immer noch nicht, warum ausgerechnet sie schwarzarbeitende Putzfrauen jagen sollen, und Peter Strucks Bundeswehr ist mit der Verlagerung der Landesverteidigung an den Hindukusch wohl doch nicht so gut beraten.

CDU-Haushaltsexperte Dietrich Austermann, der Schröder & Co. seit Monaten mit parlamentarischen Anfragen zum Berater(un)wesen nervt, erinnert daran, daß den Bundesministerien rund 16.000 Mitarbeiter zur Verfügung stehen, die viele der an Berater vergebenen Aufgaben selbst erledigen könnten. Süffisant fragt der Oppositionspolitiker: „Wozu werden die eigentlich benötigt?" **E.B.**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Aufbau Ost vor dem Ende?

Blühende Landschaften hatte Helmut Kohl den Mitteldeutschen versprochen. Und nicht nur sein Finanzminister Theo Waigel träumte davon, die Einheit „aus der Portokasse" finanzieren zu können. Der „Portokasse" nützte auch die Finanzspritze in Form widerrechtlich vorenthaltener Entschädigungen für Enteignungsopfer nichts; sie ist leer. Und nicht nur notorische Skeptiker fürchten, daß die blühenden Landschaften zur entvölkerten Steppe veröden. Der in wenigen Wochen anstehende Kraftakt der EU-Osterweiterung macht solche Ängste nicht geringer, im Gegenteil.

Das Jahrhundertwerk „Aufbau Ost" ist gründlich danebengegangen. Die Arbeitslosigkeit liegt fast überall über 20 Prozent, es gibt kaum Ausbildungsplätze (und wenn, dann gibt es für die nunmehr Ausgebildeten anschließend keine Arbeit – was ist eigentlich frustrierender für einen jungen Menschen?). Unternehmer, die expandieren oder verlagern wollen, springen gleich ein Stück weiter nach Osten, in die Tschechei oder nach Polen. Umgekehrt halten sich billige Arbeitskräfte aus diesen Ländern gar nicht erst in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern oder Sachsen-Anhalt auf, sondern ziehen weiter in den Westen, wo es eher etwas zu verdienen gibt.

Bis auf Kernbereiche in Sachsen und Thüringen haben die jungen Länder den Anschluß verpaßt. Die Jugend wandert ab, es bleibt eine dramatisch überalterte, allmählich absterbende Gesellschaft inmitten teurer Investitionsruinen, letztere freilich oft auf höchstem architektonischen Niveau.

Was sind die Gründe für das Scheitern des Aufbaus Ost? Es scheint die Summe aus falschen Versprechungen und falscher Politik zu sein. Kohl und Waigel hätten 1990 nicht blühende Landschaften, sondern Blut, Schweiß und Tränen „versprechen" müssen. Aber sie wollten ja die nächste Wahl gewinnen, also überließen sie großzügig die Wahrheit und die Wahlniederlage dem SPD-Gegenkandidaten Lafontaine.

Dann der wahrhaft „kapitale" Fehler": das Schielen auf schnellen Geldsegen, indem wahrheitswidrig behauptet wurde, die Opfer der Enteignungen in der sowjetischen Besatzungszone in den Jahren 1945 bis 1949 dürften nicht entschädigt werden. Diese „Hehlerei" hat langfristig weitaus mehr geschadet als kurzfristig genützt, sie verhinderte nämlich einen zügigen Wiederaufbau des in 40 Jahren Sozialismus zerschlagenen Mittelstandes. Und ohne diese wichtigste Säule der sozialen Marktwirtschaft waren die blühenden Landschaften von vornherein eine Illusion.

Allerdings wäre es ungerecht und einseitig, die Probleme im Osten der Bundesrepublik Deutschland ausschließlich der Regierung Kohl anzulasten. Zu ihrer Entlastung sei daran erinnert: Als der „Ernstfall" eintrat, gab es in Deutschlands Bibliotheken Hunderte von Büchern, in denen der Umbau einer kapitalistischen in eine sozialistische Gesellschaft beschrieben wurde; der umgekehrte Vorgang war weder in der Fachliteratur noch im Denken der politischen Klasse vorgesehen. Die „Abwicklung" eines kompletten Staates namens DDR war Neuland, und da waren Fehler wohl unvermeidlich.

Hinzu kommt: Die katastrophal schlechte Politik, der Deutschland seit dem Amtsantritt von Rot-Grün ausgesetzt ist, wirkt natürlich da am schlimmsten, wo die Voraussetzungen ohnehin am ungünstigsten sind. So sind weite Teile Mitteldeutschlands in einen Teufelskreis geraten, dem sie weder aus eigener Kraft noch mit den derzeit angewandten Mitteln der Politik entrinnen können. Wenn überhaupt noch, dann gibt es nur eine Chance: einen radikalen Kurswechsel, wie ihn in diesen Tagen unabhängig voneinander der frühere Hamburger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi (SPD) und der sächsische Ministerpräsident Georg Milbradt (CDU) fordern.

Große Hilfe

Immer mehr Politiker fordern Bundeswehr im Inland

Ich werde nicht zulassen, daß unsere Soldaten zu Hilfspolizisten werden", widersetzt sich Verteidigungsminister Peter Struck (SPD) vehement den in letzter Zeit immer lauter werdenden Forderungen bezüglich möglicher Inlandseinsätze der Bundeswehr. Bis jetzt kamen die Rufe nach einer Gesetzesänderung, die den Einsatz der Bundeswehr im Inland zuläßt, vorwiegend aus Bayern, seit vergangenem Wochenende aber nun auch aus dem Norden.

Hamburgs neuer Innensenator Udo Nagel (parteilos) empfindet allein die Möglichkeit, daß die Bundeswehr in Notsituationen helfen kann, als sehr befreiend. „Bei der Bedrohung des Hamburger Bundeswehrkrankenhauses im Dezember war fast die ganze Hamburger Bereitschaftspolizei zur Bewachung gebunden", klagt Nagel. Hier wäre die Bundeswehr eine große Hilfe gewesen, doch die darf nicht und ist laut Kritikern auch nicht für den Einsatz im Inland ausgebildet. Doch dies sind Argumente, die der Hamburger Innensenator nicht gelten läßt. Ersterem wäre mit einer Gesetzesänderung, wie schon von anderen gefordert, zu begegnen. Letzteres ist auch nicht ernst zu nehmen, da die im Objektschutz Tätigen auch nur einen zehnwöchigen Spezialkurs belegt haben. **E. D.**

Ullas kleine Welt

Gesundheitsministerin ignoriert Finanzlage der Kassen

Während Gesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) begeistert von den ersten Erfolgen ihrer Gesundheitsreform schwärmt und sogar Beiträge von unter 14 Prozent noch in diesem Jahr verspricht, droht den ersten Betriebskrankenkassen die Pleite. Hieran ist zwar auch das Mißmanagement der jeweiligen Führungsetagen mitschuldig, aber eben auch das ineffiziente Gesundheitswesen der Bundesrepublik.

Angesichts von fehlenden 15 Milliarden Euro bei den gesetzlichen Krankenkassen ist es absolut ruinös, die Kassen verbal zu Beitragssenkungen zu drängen. Ulla Schmidt hat damit allerdings kein Problem. In den rosigsten Farben versucht sie den Bürgern die bei einigen Krankenkassen zum 1. April durchgeführten Beitragssenkungen von im Durchschnitt 0,2 Prozent als großes Geschenk ihrerseits zu verkaufen. Da die Krankenkassen laut Gesetz schließlich keine Kredite aufnehmen dürfen, ist die eine Milliarde, die die gesetzlichen Krankenkassen im ersten Quartal 2004 weniger ausgegeben haben, als Erfolg zu verbuchen. Daß diese eingesparte Milliarde die Kassen angesichts ihrer finanziellen Situation nur geringfügig aufatmen läßt, stört Ulla Schmidt nicht, die weiterhin darauf beharrt, daß nicht sein kann, was nicht sein darf. **R. B.**

Die Schulden-Uhr: Geduld mit der Maut

Jetzt ist die Einigung nach monatelangem Ringen um die Lkw-Maut vorerst gelungen, und schon wird klar, daß richtig viel Geld fehlt. Geld, das – noch nicht einmal eingenommen – doch schon verplant war. Rund zwei Milliarden Euro Mauteinnahmen, die dringend für Verkehrsprojekte gebraucht werden. Doch damit nicht genug. Der Sprecher des Magdeburger Bau- und Verkehrsministeriums, Harald Kreibich, rechnet jetzt allein für Sachsen-Anhalt mit 4.000 bis 5.000 gefährdeten Arbeitsplätzen. Was das hochgerechnet auf Deutschland kostet, läßt sich bestenfalls erahnen. Zehntausende von Arbeitsplätzen könnten auf dem Spiel stehen. Wenn dann zum 1. Januar 2005 noch kein funktionsfähiges System vorliegt, wird es richtig teuer. Für ein neues Vergabeverfahren bei der Maut sei angeblich erst recht kein Geld da. **(SV)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.348.001.000.000 €

(eine Billion dreihundertachtundvierzig Milliarden und eine Million)

Vorwoche: 1.346.638.142.748 €
Verschuldung pro Kopf: 16.332 €
Vorwoche: 16.316 €

(Stand: Montag, 5. April 2004, 13.15 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

Klar zum Entern!

Früher war es üblich, die Seekriegsführung teilweise an Private zu verpachten, um beim Marine-Budget zu sparen. Die „Privatisierung" von Hoheitsrechten und das „Outsourcing", das Auslagern an Subunternehmer, sind keine Erfindungen unserer Zeit. Um die Sache für „Investoren" attraktiv zu machen, wurden Kaperbriefe ausgestellt, die festlegten, in welchen Gegenden man sich an fremdem Eigentum vergreifen durfte und daß man für „im Dienste Ihrer/Seiner Majestät" begangene Verbrechen vor Verfolgung geschützt war. Einziges Risiko: Wenn man Feinden in die Hände fiel, wurde kurzer Prozeß gemacht, und man wurde möglichst grausig zu Tode geschunden.

Gibt es alles nicht mehr. Oder vielleicht doch? Seeräuber plündern heute noch: Die kleinen sind in der Inselwelt zwischen Asien und Australien unterwegs – die großen versenken Schiffe zwecks Versicherungsbetrug. Kaperbriefe brauchen sie keine. Aber selbst so etwas wie Kaperbriefe gibt es noch: Wer es nicht glaubt, möge sich die „Executive Order 13.303" vom 22. Mai 2003 ansehen (im Internet abrufbar unter www.gpoaccess.gov/fr/). In dem Erlaß mit Gesetzeskraft schützt der US-Präsident pauschal Personen und Firmen, die für den „Development Fund for Iraq" tätig oder mit der Ausbeutung des irakischen Erdöls beschäftigt sind, vor straf- und zivilrechtlicher Verfolgung – auch durch Drittstaaten.

Wie einst hat die Sache einen Haken – die abscheulichen Anschläge im Irak machen das deutlich. Wer im Auftrag oder zum Nutzen einer Besatzungsmacht tätig ist, lebt gefährlich. Das war immer so und gilt für Soldaten wie für „Geschäftsleute", leider sogar für Personen, die mit besten Absichten an humanitären Projekten arbeiten. Nur wer Kaperbriefe ausstellt, befindet sich immer in Sicherheit. **RGK**

»Mehrere Sorten Marmelade«

Demokratiedefizite in der Arbeitswelt / Von Klaus Gröbig

Demokratie bedeutet Vielfalt. Zu ihr gehören Gewerkschaften – starke Gewerkschaften. Eine Arbeitswelt, in der im Zeichen der Globalisierung die Arbeitgeber die unumschränkte Herrschaft ausüben könnten, wäre undemokratisch und totalitär. Aber wie müssen die Gewerkschaften beschaffen sein, um in einer Demokratie ihren Teil am Wohlergehen des Gemeinwesens beizutragen? Auch hier gilt: Strukturen, die keinerlei Alternativen zulassen, sind undemokratisch und neigen latent zum Totalitarismus. Jürgen Engert hatte das 1989 in einem Fernsehkommentar zur Wendezeit so hübsch ausgedrückt: „Sie wollen auswählen zwischen mehreren Sorten Marmelade genauso wie auch zwischen mehreren Sorten Parteien." Kennzeichen der untergegangenen DDR mit ihren totalitären Strukturen war aber nicht nur der Einparteienstaat, sondern auch die Monokultur bei den gesellschaftlich relevanten Gruppen. Die Realität in der Bundesrepublik ist davon nicht so weit entfernt. Oft stehen den Mitarbeitern eines Betriebes, die zu einer Betriebsratswahl aufgerufen sind, nur Kandidaten des DGB zur Auswahl. Seitdem die bis dahin unabhängige DAG sich dem DGB angeschlossen hat, wurde diese Situation noch verschärft. Kurioserweise haben die Arbeitnehmer des öffentlichen Dienstes noch die größte Auswahl, weil der relativ starke Beamtenbund mit seinen Untergewerkschaften dort stark positioniert ist. Ansonsten gibt es die verschiedenen christlichen Gewerkschaften, die rund 300.000 Mitglieder aufzuweisen haben.

Offenbar ist den meisten Funktionären des DGB im wiedervereinigten Deutschland eine solche Monostruktur ganz recht. Insbesondere die IG Metall versucht immer wieder, sich lästige Konkurrenten vom Hals zu schaffen. Bestenfalls diffamiert man die Konkurrenz, aber es gibt auch Fälle, in denen man gegen die Konkurrenten vorgeht, wenn mit den „normalen" Methoden kein Erfolg zu erzielen ist. Die Christliche Gewerkschaft Metall (CGM) ist vor allem in den neuen Bundesländern recht erfolgreich gewesen. Insbesondere im Tarifwesen haben die christlichen Metaller Erfolge aufzuweisen. Der Tarifvertrag „Bolero" öffnete den Beschäftigten ihrer Unternehmen einen Anteil am Betriebsergebnis. Dies alles gefiel der IG Metall nicht. Mit „normalen", sprich gewerkschaftlichen Methoden war der Konkurrenz nicht beizukommen, so daß nach anderen Wegen gesucht wurde.

Konkurrenz wird vom DGB erstickt

Vor einigen Jahren wurde daher von der Industriegewerkschaft Metall ein sogenanntes „Mächtigkeitsverfahren" vor dem Arbeitsgericht Stuttgart angestrengt. Ziel dieses Verfahrens war es, der Christlichen Gewerkschaft Metall die Fähigkeit aberkennen zu lassen, Tarifverträge abzuschließen. So was gibt es nur in Deutschland. Eigentlich gebietet die Vertragsfreiheit, daß jeder Arbeitgeber mit jedem Partner, den er für geeignet hält, auch einen Tarifvertrag abschließen kann. Aber der Deutsche Gewerkschaftsbund, der ohnehin in wichtigen Teilbereichen eine Monopolstellung hat, versucht dort, wo es noch Konkurrenz gibt, diese zu ersticken. Das ist totalitär, undemokratisch und diktatorisch.

Das sogenannte Mächtigkeitsverfahren beruht letztlich darauf, daß ein Konkurrent (und das ist in solchen Verfahren regelmäßig eine DGB-Gewerkschaft) behauptet, daß die gegnerische Gewerkschaft zu klein sei, um zu streiken oder dem Arbeitgeber sonst „Streß" zu machen. Wenn man diesem Gedankenmuster folgt, dann ist von heute bis in alle Ewigkeit der DGB die einzige zugelassene Gewerkschaft in Deutschland. Solche Verhältnisse hatten wir schon mal in diesem Lande. Nein, nicht, was Sie jetzt denken, vor 60 Jahren unter den Nazis – in der guten alten DDR gab es den sogenannten Freien Deutschen Gewerkschaftsbund, der alles für die Werktätigen „aushandelte" und omnipotent war.

1996 machte die IG Metall dann Ernst und reichte beim Arbeitsgericht Stuttgart Klage auf Aberkennung der Gewerkschaftseigenschaft gegen die lästige kleine Konkurrenz ein. So unabhängig, wie der unbefangene Zeitgenosse vielleicht glauben könnte, war der vorsitzende Richter Wolf Klimpe-Auerbach aber nicht. Der ist Mitglied der mit der IG Metall verbundenen Gewerkschaft ver.di. Vielleicht hat die CG Metall hier tatsächlich den einzigen ernsthaften prozessualen Fehler begangen, denn ihr Anwalt versäumte es, sofort nach Bekanntwerden dieses Sachverhaltes einen Befangenheitsantrag zu stellen. Dies geschah erst im Jahr 2002 und wurde von Richter Klimpe-Auerbach unter Verweis darauf abgelehnt, man habe dies nicht gleich nach Bekanntwerden beanstandet.

Im Laufe des Prozesses verlangte Richter Klimpe-Auerbach die Herausgabe von Mitgliederlisten, um überprüfen zu können, ob die Mitgliederzahl 100.000, wie von der CG-Metall behauptet, oder „nur" 50.000, wie von der IG Metall gemutmaßt, betrage. Nach längerem Hin und Her gewährte die CGM schließlich die verlangte Einsicht. Das Ergebnis: die christlichen Gewerkschafter zählen tatsächlich 97.000 Mitglieder. Dies hielt Richter Klimpe-Auerbach jedoch nicht davon ab, am 12. September in erster Instanz der CGM die Gewerkschaftseigenschaft abzuerkennen.

IG-Metall-Chef Peters, dessen Organisation in den neuen Bundesländern vor einigen Monaten einen eindrucksvollen Beweis der fehlenden Mächtigkeit seiner Organisation bei einem fehlgeschlagenen Streik erbracht hatte, versucht nun mit Presseerklärungen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einzuschüchtern. Die abgeschlossenen Tarifverträge seien ungültig. Dies erklärte Peters, obwohl er ganz genau weiß, daß ein Urteil bekanntermaßen erst dann rechtswirksam wird, wenn dagegen kein Rechtsmittel eingelegt worden ist. In diesen Tagen haben die Arbeitgeber wieder mal einen neuen Tarifvertrag mit der IG Metall unterschrieben. Es wurde nicht gestreikt. Zwar wird niemand bezweifeln, daß die IG Metall in einigen westdeutschen Großbetrieben streikfähig ist, aber in den neuen Bundesländern ist sie das nicht. Das hat sie unlängst unter Beweis gestellt, als sie vergeblich versuchte, die Lohnangleichung zwischen Ost und West im Metallbereich gegen den Willen der Arbeitgeber durchzusetzen. Damit hat sie selbst den Beweis der nicht vorhandenen sogenannten Mächtigkeit in den neuen Ländern erbracht. Genau derselbe Sachverhalt also, den die IG Metall dem kleineren Konkurrenten CG Metall vorwirft. Dabei ist der Koloß DGB am Ende – seine Einzelgewerkschaften auch. Scharenweise treten Mitglieder aus, und es stellt sich dort ernsthaft die sonst gern diskutierte Frage nach der Mächtigkeit.

Ob eine höhere Instanz das Urteil von Richter Klimpe-Auerbach bestätigen wird, ist eher fraglich. Viele sagen ohnehin, es sei ein Gefälligkeitsspruch. Sicherlich wird die CGM nicht nochmals blauäugig auf die Redlichkeit und Unabhängigkeit eines im DGB beheimateten Richters vertrauen. Aber der eigentliche Skandal ist doch, daß hier ein Stück Demokratie abgeschafft werden soll. All die heuchelnden Medien, die sich über scheinbare Diskriminierungen, Gewalttaten, Propagandadelikte und andere Einzelsachverhalte bis zur scheinbaren Atemnot erregen können, schauen hier nur kurz auf – und grasen dann gemütlich weiter ... ■

Globale Sicherheit

Die Bundeswehr braucht geistige Führung statt Technokraten / Von Stefan Winckler

Ende März lud das Studienzentrum Weikersheim zur sicherheitspolitischen Tagung 2004 auf dem Gelände der Rommel-Kaserne in Dornstadt bei Ulm ein. Mitveranstalter waren die Konrad-Adenauer-Stiftung Ravensburg und die Clausewitz-Gesellschaft. Wie schon bei den „Wehrpolitischen Tagungen" des Studienzentrums Weikersheim in den vergangenen Jahren entwickelte sich auch diesmal ein lebhafter, niveauvoller Informations- und Meinungsaustausch zwischen Soldaten und Zivilisten. Es wurden insgesamt 86 Teilnehmer gezählt.

Im Eröffnungsreferat über die „Sicherheitspolitische Lage 2004" forderte General a. D. Dieter Farwick, Präsidiumsmitglied des Studienzentrums Weikersheim, die Politik müßte die „deutschen Interessen" eindeutig definieren. Für ihn sind dies: Erhaltung des Friedens, Freiheit und Sicherheit, Schutz vor Erpressung von außen, Sicherstellung der Rohstoffversorgung. Die Bundeswehr dürfe den Heimatschutz nicht vernachlässigen, denn ein politisch motivierter Massenmord wie unlängst in Madrid könnte sich auch hierzulande ereignen.

Der Präsident des Studienzentrums Weikersheim, Prof. Dr. Bernhard Friedmann, ist als ehemaliger Vorsitzender des „Rüstungsausschusses" und als Autor des Buches „Einheit statt Raketen" als Experte ausgewiesen. Die Europäische Union, so erläuterte er, sei bereits auf dem Weg zu einer gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Die EU übernahm militärische Verantwortung in Mazedonien, sie hatte bereits im Amsterdamer Vertrag (1994) auch Frieden schaffende Einsätze als künftiges Aufgabenfeld benannt. Aus diesem Grund werden schnelle Einsatzkräfte (RRC – rapid response capabilities) bis 2006 aus bestehenden Verbänden entwickelt.

Im dritten Vortrag erörterte Prof. Klaus Hornung, Politikwissenschaftler und ehemaliger Präsident des Studienzentrums Weikersheim, die Ursachen der „asymetrischen Kriege", also des „Partisanenkriegs im Weltmaßstab" zwischen dem armen Süden und dem reichen Norden der Welt: Ausschlaggebend seien aber nicht nur die ökonomischen Daten, sondern auch das Gefühl der islamischen Welt, vom „unehrlichen", „dekadenten" Westen bevormundet zu werden.

Hingegen wird die Position des christlichen Abendlandes durch den Verlust von Werten und Tugenden beeinträchtigt. In dieser Situation lasse das Bundesverteidigungsministerium geistige Führung vermissen, während Technokraten den Ton angeben. Fazit: Die Standfestigkeit der eigenen Position muß erhöht werden, und mit der anderen Seite muß auf gleicher Augenhöhe verkehrt werden.

„Zuschauen oder sich einmischen?" Das war die Frage, die Claus-Peter Grotz, Dozent an der Polizei-Fachhochschule Villingen-Schwenningen, aus verschiedenen Positionen zu beantworten versuchte. Es ging um internationale Interventionen in innerstaatliche Konflikte aus humanitären Gründen. Nach einer kurzen Beschreibung der idealistischen und der realistischen Denkschule (Kant versus Hobbes) zeigte er die Möglichkeiten der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) auf und benannte die Argumente pro und contra. Die Bilanz sei ernüchternd: Lokale Kriege könnten nicht eingedämmt werden, der Frieden könnte nicht dauerhaft durch Kräfte von außen erreicht werden. Die gegenwärtigen Kämpfe zwischen Albanern und Serben machten das Thema zusätzlich aktuell.

Welche Eigenschaften sollten den Offizier im 21. Jahrhundert auszeichnen? Eine Gesprächsrunde aus Soldaten und Zivilisten bewertete uneingeschränkte Leistungsbereitschaft, Fachkompetenz, psychische und physische Belastbarkeit, Führungs- und Sozialkompetenz (einschließlich Kameradschaft und Kritikfähigkeit) sowie Integrität als unerläßlich.

Diese Ergebnisse wurden anschließend vor dem Plenum ausführlich vorgestellt. Oberst a. D. Eberhard Möschel, der auf eine außerordentliche Erfahrung als Militärattaché in der arabischen und asiatischen Welt zurückblicken kann, beschrieb in einem detaillierten Vortrag (Teilnehmer sprachen hinterher von einem „Feuerwerk" an Informationen) die Ambitionen Washingtons und Moskaus, Erdölvorräte und Pipelines in Zentralasien zu kontrollieren. Ganz neu sind diese Auseinandersetzungen – man denke nur an Afghanistan – freilich nicht: Vor dem Ersten Weltkrieg waren Großbritannien und das Zarenreich die Kontrahenten. Anhand einiger Landkarten erläuterte Möschel des weiteren die Geschichte des Vorderen Orients, insbesondere des Irak.

Abschließend diskutierten Ernst-Reinhard Beck MdB (CDU) und General Dieter Farwick „die neue Bundeswehrstruktur und den deutschen Beitrag zur internationalen Sicherheitsarchitektur". Als ehemaliger Bataillonskommandeur wies Beck kompetent auf die Schwächen der gegenwärtigen Verteidigungspolitik hin. Wie Farwick im Eröffnungsreferat, wünschte sich auch Beck einen stärkeren Heimatschutz im Krisenfall, der freilich nur durch eine bessere Ausstattung der Bundeswehr erzielt werden kann. ■

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **3512**

Das zweifelhafte Herz rot-grüner Umweltpolitik

Der von der Bundesregierung vorangetriebene »Klimaschutz« offenbart sich immer mehr als eine gefährliche Utopie

Wirtschaftswachstum und Arbeitsplatzsicherheit haben nach einer Forsa-Umfrage für eine Mehrheit der Bundesbürger Vorrang vor Umwelt- und Klimaschutz. Bei der Befragung von 1.006 Bundesbürgern im Auftrag des Fernsehsenders N24 sagten 58 Prozent, Wachstum und die damit verbundene Sicherung der Arbeitsplätze sollten für die Politiker wichtiger sein als Umweltfragen. 31 Prozent schätzten beide Ziele als gleich bedeutsam ein, und nur elf Prozent gaben den Umweltanliegen Vorrang. Diese Umfrage scheint allerdings an Umweltminister Jürgen Trittin (Grüne) vorbeigegangen zu sein. Für ihn steht Umweltschutz an erster Stelle. Der Streit um den Emissionshandel hat Trittins Weltverständnis erst wieder offengelegt, auch wenn Wirtschaftsminister Clement (SPD) in nahezu letzter Minute den Streit für sich entschied.



Grüne Wunschträume: *Am liebsten würden Jürgen Trittin und seine ideologischen Anhänger jegliche von ihnen als Umweltverpester bezeichneten Maschinen und Fabriken abschalten, doch noch wehrt man sich in Deutschland dagegen.* Foto: keystone

Von Wolfgang THÜNE

Je heftiger der Streit um den Handel mit Kohlendioxydemissionsrechten zwischen Wirtschaftsminister Wolfgang Clement (SPD) und Umweltminister Jürgen Trittin (Grüne) eskalierte, desto mehr schüttelte der denkende Bürger den Kopf. Er verstand insbesondere die Rolle der Medien nicht, die zwar genüßlich den Streit hochspielen und für Schlagzeilen auskosten, aber sich in ihren Kommentaren als wenig bis überhaupt nicht faktenkundig erweisen. Dies trifft aber uneingeschränkt auch für alle Beteiligten aus Politik, Wirtschaft, Industrie und Wissenschaft zu. Alle glauben an die Möglichkeit zum „Klimaschutz“ und beschwören ihn vollmundig.

Ist »Klimaschutz« letztendlich nur eine Illusion?

So beteuerte Clement sich verteidigend in einem Interview mit der *Berliner Zeitung*: „Ich bin sehr wohl für eine deutsche Vorreiterrolle im Klimaschutz, aber einen Alleingang können wir uns nicht leisten.“ Diese Vorreiterrolle hatte bereits Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) bei der Umweltkonferenz 1992 in Rio de Janeiro beansprucht, doch erst sein Nachfolger Gerhard Schröder hat diese, wenn auch wider Willen, auf Druck des kleinen Koalitionspartners hin 1999 in die Tat umgesetzt. Am 1. April 1999 wurde das Ökosteuergesetz Wirklichkeit und als Meilenstein auf dem Wege zum Schutz des Weltklimas gefeiert. Und nun wagt es Wirtschaftsminister Clement, ausgerechnet diese Errungenschaft, die wesentliche Löcher im Bundeshaushalt zu stopfen hilft, in Frage zu stellen?

Wer so schwach argumentiert und mit der eigentlichen Wahrheit untertänigst hinter dem Berg hält, der stärkt die Position seiner Widersacher. Da hilft auch wenig die Unterstützung durch den Wirtschaftsweisen Wolfgang Franz von der Universität Mannheim, der in der *Bild* meint sagen zu müssen, daß die Ökosteuer zwar grundsätzlich ein geeignetes Instrument sein könne, um den Klimaschutz zu fördern, um dann einschränkend anzuhängen: „Nur so, wie die Bundesregierung sie gestaltet hat, ist sie nicht genug mit dem Ziel verknüpft, den Ausstoß von Kohlendioxyd zu verringern.“

Obgleich Wolfgang Clement stets versucht hat, sich koalitionskonform zu verhalten und auch den „Klimaschutz“ als solchen nicht zu gefährden, hat er in ein ideologisches Wespennest gestochen und wurde daraufhin von den aufgeschreckten Wespen auf das heftigste attackiert. So schrieb die *Frankfurter Rundschau* in einem mit „Sicherheitsrisiko Clement“ überschriebenen Kommentar: „Ein Minister läuft Amok. Mit seinen unkontrollierten Attacken gegen Ökosteuer und Emissionshandel entwickelt sich Wolfgang Clement nicht nur zum Sicherheitsrisiko für die Koalition. Er zielt auch auf das Herz rot-grüner Umweltpolitik. ... Dennoch stellt er die Ökosteuer in Frage, ohne die der Rentenbeitrag zwei Prozentpunkte höher läge.“

Doch weniger am Emissionshandel als ausgerechnet an der Ökosteuer dürfte sich der „Superminister“ die Zähne ausbeißen. Sie bringt dem SPD-Parteikollegen und Finanzminister Hans Eichel jährlich 17 Milliarden Euro ein und ist unverzichtbar geworden, insbesondere in Zeiten knapper Kassen und ohnehin auf über 50 Milliarden angestiegener Neuverschuldung. Die „Ökosteuer“ ist, wie die Urbedeutung des griechischen Wortes ‚oikos‘ besagt, eine reine „Haussteuer“ oder Haushaltssteuer. Sie dient einzig und allein der Erhöhung der Staatseinnahmen und dem Stopfen von Haushaltslöchern. Wer also, wie Clement, die Staatseinnahmen gefährdet, muß sich gefallen lassen, als „Sicherheitsrisiko“ bezeichnet zu werden. Aus den Geld-Gründen haben sich nicht einmal die Oppositionsparteien CDU/CSU wie FDP zur Forderung nach Abschaffung der Ökosteuer hinreißen lassen.

Zu feige für den direkten Torschuß hat Clement seinem Widersacher Trittin einen Ball vor die Füße geflankt, den dieser unbarmherzig ins Tor treten wird. Mutvoll wäre es gewesen, wenn Clement vor die Öffentlichkeit getreten wäre und dieser endlich reinen Wein darüber eingeschenkt hätte, was es mit dem Vorhaben „Klimaschutz“ auf sich hat, daß es eine pure Utopie ist. Mag es auch die staatstragende „Elite“ unseres Landes nicht wahrhaben wollen, weil sie blind den selbsternannten „Klimaexperten“ folgt, allein die Idee „Klimaschutz“ ist illusorisch, weil unmöglich. Jeder Politiker kann in jedem Schulbuch oder Lexikon nachlesen, was das Wort „Klima“ bedeutet und wie der Begriff „Klima“ abgeleitet ist.

Im Emissionsstreit trat Clement in ein ideologisches Wespennest

Als Begriff ist „Klima“ ursächlich an das Wetter geknüpft, ergibt sich aus dem Wetter, ist Folge des Wetters. Unterschiedliches Klima bedeutet im Mittel unterschiedliches Wetter. Wenn Klima das „mittlere Wettergeschehen“ an einem Ort über eine bestimmte Zeit (30 Jahre) ist, dann könnte – logischerweise – das Klima nur dann geschützt, konserviert oder konstant gehalten werden, wenn es dem Menschen möglich wäre, das Wetter so zu steuern, daß nach Ablauf von 30 Jahren keine Veränderungen an irgendwelchen Mittelwerten auftreten, daß also die Mitteltemperatur der Jahrzehnte 1991 bis 2020 exakt mit jener der vorangegangenen Klimaperiode 1961 bis 1990 übereinstimmt. Doch nicht nur die deutsche, sondern auch die internationale politische Elite scheint zu dieser selbständigen gedanklichen Überlegung unfähig zu sein. Man glaubt dem Gefühl und nicht der Vernunft!

Das Gefühl sieht „Klimaschutz“ als positiv an, denn „Klima“ heißt wörtlich aus dem Griechischen übersetzt „Neigung“. Und die höchste Kunst eines Politikers ist es, möglichst viele Wähler sich zugeneigt zu machen, die Neigung der Massen zu gewinnen und zu halten. Weil dieser Wunsch, ein Klimaliebling zu sein, bei jedem auf die Gunst des Wählers so elementar angewiesenen Politiker so dominant ist, merkt dieser nicht, daß Klimaschutz so wie Wetterschutz stets „Schutz vor dem Wetter oder Klima“ ist und nie „Schutz des Wetters oder Klimas“. Dieses Geheimnis lüften auch nicht die „Klimaexperten“. Diese brauchen wiederum die Zuneigung der Politik, denn diese überschüttet sie mit Forschungsmitteln, damit sie das Wissenschaftsmärchen von der drohenden Klimakatastrophe weiter propagieren und mit primitiven Computermodellrechnungen untermauern können. So schließt sich der Kreis!

Das Wetter begleitet jeden Menschen an jedem Punkt der Erde von der Wiege bis zur Bahre. Da er es nicht ändern und beeinflussen kann, muß er sich fügen, sich vor ihm schützen. Der Sonnenschirm, der Regenschirm, der Wind- und Wettermantel schützen nicht die Sonne, den Regen, den Wind, das Wetter, sondern haben ausschließlich den Zweck, den Menschen vor diesen Elementen zu schützen. Wer den fundamentalen Unterschied zwischen „Schutz des Wetters/Klimas“ und „Schutz vor dem Wetter/Klima“ immer noch bezweifelt und nicht wahrhaben will, der möge sich folgende Wortkombinationen vor Augen führen: Blitzschutz, Hagelschutz, Lawinenschutz, Hochwasserschutz. Wer schützt sich vor wem?

Hätte Wolfgang Clement den Mut und die Zivilcourage gehabt, das „Kind beim Namen“ zu nennen und den Unsinn des utopischen Vorhabens „Klimaschutz“ öffentlich anzuprangern, er wäre der strahlende Sieger, doch so endet wieder alles mit einem faulen Kompromiß. Die Politik hält am „Klimaschutz“ fest, und alle, Bürger wie Wirtschaft, müssen zahlen und dürfen weiter wie die Rohrspatzen über das Wetter schimpfen, denn dieses ändert sich mit absoluter Sicherheit nicht: es bleibt unbeständig und unberechenbar!

Dies gilt übrigens nicht nur für Deutschland, sondern für die gesamte Welt. Die internationale Staatengemeinschaft hatte sich 1992 in Rio de Janeiro getroffen und die Klimarahmenkonvention beschlossen und zur Zeichnung aufgelegt. Sie trat am 21. März 1994 in Kraft; insgesamt 188 Staaten haben sie ratifiziert. Das 1997 in Kyoto beschlossene Protokoll ist mittlerweile von 121 Staaten ratifiziert worden. Die USA haben sich aus dem Kyoto-Prozeß verabschiedet. Damit es in Kraft treten kann, bedarf es der Ratifizierung Rußlands. Es bleibt zu hoffen, daß Präsident Wladimir Putin die Kraft wie die staatsmännische Größe besitzt, um dem Druck, den insbesondere der deutsche Umweltminister Trittin ausübt, zu widerstehen. Zum zehnten Jahrestag des Inkrafttretens der UN-Klimarahmenkonvention tönte Trittin: „Der Klimaschutz ist die größte umweltpolitische Herausforderung dieses Jahrhunderts, der wir uns nur gemeinsam stellen können.“ Trittin appellierte zugleich an Rußland, seiner Verantwortung für das globale Klima gerecht zu werden und endlich das Kyoto-Protokoll zur Konvention zu ratifizieren. „Das bringe dem Land große ökonomische Vorteile“, betonte der Minister.

Nun, Präsident Putin wird selbst am ehesten wissen, was für sein Land am besten ist und wie er die ökonomische Zukunftsfähigkeit einstuft. Er wäre gut beraten, den billigen Lockangeboten zu widerstehen, illusionären Schutz-Ideologien nicht aufzusitzen. Die eigentlichen Probleme der Staaten und Völker sind ganz anderer Natur und betreffen Arbeit, Gesundheit, Ernährung. Die Flucht in die „Klimaschutz-Utopie“ hilft keinem Menschen, im Gegenteil, bei deren vergeblichen „Realisierungsbemühungen“ wird eine Unmenge an Energie nutzlos verbraucht, werden Rohstoffe unsinnig verschleudert. Während man immer wieder betont, wie knapp die irdischen Ressourcen sind, beim „Klimaschutz“ wird nicht gespart. Da jagt eine Jet-set-Konferenz die nächste, da transportiert man Tausende von Politikern samt ihren Hofberichterstattern und bezahlten Umweltschutz-Claqueuren an die attraktivsten Stellen der Erde und bläst Tausende von Tonnen Kerosin in den blauen Himmel. Und was kommt heraus? Immer wieder dieselben Warnungen, dieselben Schuldzuweisungen, dieselben Versprechungen. Doch ändern tut sich nichts!

Zahlreiche Ressourcen werden für »Klimaschutz« sinnlos vergeudet

Es wird allerhöchste Zeit, daß sich die Bildungsbürger dieser Erde zu einer Allianz gegen den Treibhaus-Schwindel, gegen die Lüge von der „Klimakatastrophe“, gegen den Ablaßhandel „Geld für gutes Klima“ zusammentun. Die Aufklärung, die in dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant ihren Höhepunkt hatte und dann durch ein Jahrhundert der Ideologien abgelöst wurde, bedarf dringend einer Wiederbelebung.

Hier könnte Rußland eine führende Rolle einnehmen, wird doch in kaum einem Land der Erde Kant höher eingeschätzt.

Wer, wie von den „Klima-Experten“ verkündet, dem Irrglauben anhängt, es hätte ein geradezu paradiesisches vorindustrielles „Wetter- und Klimagleichgewicht“, so der Leipziger Meteorologieprofessor Gerd Tetzlaff, gegeben, und dies wiederherstellen möchte, der muß konsequenterweise die ganze Industriegesellschaft vernichten und vor- oder postindustrielle Zustände anstreben. Haben diese Konsequenz die Klimapolitiker in ihrer Mehrheit bedacht? Oder sind sie nur irgendwelchen schönen Parolen aufgesessen, die ihnen die Kulturrevolutionäre und Gesellschaftsveränderer der „60er Jahre“ eingeflüstert haben? Der Abschied von dieser Utopie wird nicht leicht sein und vielen unter uns sehr schwerfallen. Aber er ist zwingend notwendig! ■

Ist Hamburg Berlins Zukunft?

Konzepte für die Entwicklung der Stadt bleiben aus – drei Szenarien / Von Thorsten HINZ



Ein Balanceakt: *Wie Berlin in einigen Jahren dasteht, hängt auch von der Bevölkerungsentwicklung der Spreemetropole ab. Zur Zeit verliert die Stadt monatlich Einwohner und das, obwohl sie bei Zuzüglern nach wie vor beliebt ist. Welchen Weg Berlin langfristig nimmt, bleibt angesichts der bundesweit zurückgehenden Bevölkerung völlig offen.*

Foto: Bilderberg

In der vielzitierten Berliner Depression bündelt sich eine nationale Misere, nicht zuletzt eine demographische. Gegenwärtig zählt die Stadt circa 3,3 Millionen Einwohner. Die Bevölkerung kann sich, wie die anderer Großstädte, nicht genügend reproduzieren. Der rasante Bevölkerungszuwachs Berlins im 19. und frühen 20. Jahrhundert speiste sich vor allem aus Überschüssen der östlichen Provinzen. Diese stehen nun unter ausländischer Verwaltung – im übrigen Deutschland stagnieren die Bevölkerungszahlen. Das Berliner Umland im näheren und weiteren Sinne – Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern – ist traditionell sehr dünn besiedelt. Im Umkreis von 100 Kilometern zählen nur Potsdam und Cottbus mehr als 100.000 Einwohner.

Ausgehend von diesen Zahlen hat der Wirtschaftswissenschaftler Meinhard Miegel in seinem Bestseller „Die deformierte Gesellschaft“ drei Optionen für Berlin entworfen. Die erste lautet, daß Berlin dem Trend des Umlands folgt und in den nächsten 40 Jahren jährlich 15.000 Einwohner durch Sterbeüberschuß verliert. Dann hätte die Stadt 2040 noch rund 2,7 Millionen Einwohner, bei verminderter Bevölkerungsdichte im Umland.

Die zweite Option wäre, daß Berlin sich gegenläufig zum Trend entwickelt und junge Menschen an sich zieht. Diese würden im Umland fehlen, es würde personell ausbluten. Der demographische Negativ-Effekt könnte kompensiert werden, indem Berlin eine besondere Kreativität und Produktivkraft freisetzt und sich als Lokomotive für das Umland betätigt, wofür zur Zeit wenig spricht. Mit dem forcierten Ausbau der Metropole würde man den neuen Ländern vermutlich also einen Bärendienst erweisen. Die dritte Alternative wäre ein Bevölkerungszustrom aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland. Dann würde der Ausländeranteil schnell von einem Achtel auf ein Drittel emporschnellen. Es ist klar, daß der schon jetzt zu beobachtende Trend zur Ghettobildung sich beschleunigen würde. Um die Stadt funktionstüchtig zu halten und soziale Spannungen zu mildern, wären enorme Transferleistungen nötig, bei gleichzeitiger Entfremdung zwischen Deutschland und seiner Hauptstadt. Man würde sich außerhalb Berlins fragen, welchen Sinn seine Subventionierung unter diesen Umständen haben soll.

Meinhard Miegel zeigt der Politik zwei Möglichkeiten aktiver Gestaltung auf: Das nördliche Mitteldeutschland könnte als ausgedehntes, wenig besiedeltes, und vor allem naturbelassenes Territorium ausgewiesen werden, das gleichsam aus der Zeit fällt und der Regeneration und Erholung dient. Etwas ähnliches hatte der Ostberliner Soziologe Wolfgang Engler einst vorgeschlagen. Dann aber könnte der Grundsatz gleicher Lebensverhältnisse in Deutschland wegen überbordender Transferleistungen nicht aufrechterhalten werden. Außerdem würde sich die Hauptstadt im stillsten Winkel des Landes wiederfinden, die Kraftströme der Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft würden woanders fließen.

Als bessere Möglichkeit empfielt er, Berlin allmählich und planvoll auf die Größe Hamburgs, also auf fast die Hälfte seiner heutigen Einwohnerzahl, zurückzuführen. Gleichzeitig müßten im Umland zehn bis zwölf mittlere Städte von großer Attraktivität gefördert werden, die Arbeitsplätze, gute Umwelt- und Lebensbedingungen sowie exzellente Bildung und Kultur zur Verfügung stellen. Miegel nennt keine Namen, zu denken wäre wohl an Cottbus, Frankfurt an der Oder, Greifswald, Potsdam, Magdeburg, Neubrandenburg, Rostock, Schwerin, Stralsund. Vor kurzem hat das Berliner Abgeordnetenhaus eine Enquetekommission zur Zukunft der Stadt eingesetzt, in der allgemeine Ratlosigkeit herrscht. Vielleicht sollte sie Meinhard Miegel um Rat fragen. ■

Drehscheibe der Kriminalität

Von Ronald GLÄSER

Die Hammerbande ist in Berlin schon fast so bekannt wie Bonnie und Clyde. Die Täter stürmen Juwelierläden und bedrohen das Verkaufspersonal. Alsdann werden mit einem großen Hammer die Vitrinen zertrümmert, die Kostbarkeiten geklaut. Das Ganze dauert nur Sekunden.

Danach kommt die Volksweisheit „Kaum gestohlen – schon in Polen“ zur Anwendung. Daher stammen die Gangster nämlich. Mit schätzungsweise 100 Mitgliedern kann die Hammerbande unter der Rubrik „Organisierte Kriminalität“ firmieren. Seit drei Jahren macht sie Berlin unsicher. Mittelsmänner in der Stadt kundschaften lohnenswerte Objekte aus und versorgen eigens angereiste Polen mit dem Tatwerkzeug. Pro überfallenem Juwelier kassiert ein Handlanger der Gruppe 2.000 Euro.

Jetzt ist für sieben Gangsterbosse erst mal Schicht im Schacht. Bei Stettin haben polnische Behörden die Anführer verhaftet. Auch von dem Diebesgut ist einiges wieder aufgetaucht. Die Täter haben unter anderem versucht, gestohlene Uhren bei dem Internetauktionshaus Ebay zu versteigern.

So erfreulich der Schlag gegen die Hammerbande auch ist, so sicher wird Berlin zunehmend zum Dorado für schwere Jungs aus Osteuropa. Wenn am 1. Mai die Schlagbäume hochgehen, werden sie massenhaft in den östlichsten Außenposten Westeuropas strömen. Schon jetzt wimmelt es von Russen in der Stadt.

Das Schmuggeln von Zigaretten zum Beispiel wird mit jedem Cent, um den die Tabaksteuer erhöht wird, lukrativer. Berlin droht nach Aussagen des Kölner Zollkriminalamtes zur „Drehscheibe“ des illegalen Handels zu werden. 92 Tonnen wurden letztes Jahr beschlagnahmt. Die Zöllner rechnen mit einer Verdreifachung des Volumens.

Weitgehend ungehindert gelangt jetzt schon Rauschgift aus Afghanistan über Osteuropa nach Deutschland. Der Kanzler hat auf der Afghanistan-Konferenz in Berlin vergangene Woche auch deshalb neues Geld für das Land locker gemacht, weil der Mohnanbau gestoppt werden soll. Effektiver wäre es, wenn das Geld für wirksame Grenzkontrollen ausgegeben würde.

Aus dem Deutschen Bundestag:

Kultur, nein danke?

CDU/CSU will Erbe des Ostens stärker fördern / Von S. GUTSCHMIDT

Die Bundesregierung scheint kein großes Interesse an der Förderung der deutschen Kultur und deren Zukunft in Osteuropa sowie des geistigen Erbes der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler zu haben – zu diesem Schluß kam am 30. März offenbar die CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Sie brachte einen Antrag (Drucksache 15/2819) ein, der eine Neuorientierung der deutschen Politik gemäß dem Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) fordert.

Die rot-grüne Regierung sei den Verpflichtungen, die sich aus dem Gesetz ergäben, nicht mehr im „vorgesehenen Maße nachgekommen“. Dies nehme man „mit Bedauern zur Kenntnis“, so die namhaften CDU/CSU Politiker – zu den Initiatoren zählen Dr. Peter Gauweiler, Vera Lengsfeld und Erika Steinbach, die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV). Erika Steinbach war am 16. März sowie erneut am 26. März von der rot-grünen Bundespräsidentschaftskandidatin Gesine Schwan heftig attackiert worden. Laut Schwan habe sie auf „verantwortungslose Art“ ihre Interessen durchzusetzen versucht und somit die „Diskussion um das Zentrum gegen Vertreibungen um Jahre zurückgeworfen“.

Jahre, die Rot-Grün offensichtlich dringend braucht, um das eigene Verhältnis zur deutschen Vergangenheit gleichermaßen wie zur Zukunft deutscher Beziehungen im und mit dem Osten von einem ideologischen auf ein den Tatsachen und Anforderungen Europas angemessenes Maß zu bringen. So verwundert es auch nicht, daß der Antrag von CDU/CSU in Gänze vorgebracht wird und keineswegs von Frau Steinbach allein. Er kommt einem Armutszeugnis der ansonsten von der SPD so gern präsentierten Ostpolitik gleich. Die Regierung habe „die Kulturarbeit in insgesamt zu geringem Umfang gefördert“, heißt es in der fünf Punkte umfassenden Liste des Bedauerns. Die Verantwortlichen überließen „das Erbe des deutschen Ostens zunehmend den Museen“. Eine zukunftsgerichtete Weiterentwicklung dieses Erbes gerade in bezug auf die aktuelle Osterweiterung fände nicht statt. Insgesamt entspreche die derzeitige Politik nicht dem „hochrangigen Recht“, das das Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz sowie der deutsche Einigungsvertrag vorsähen.

Aufgrund dieser wohl bewußten Verschmähung eines bedeutenden Teils deutscher Kultur seien SPD und Grüne aufgefordert, „eine Konzeption der Kulturarbeit gemäß BVFG dem Bundestag vorzulegen, unter Einbeziehung der kulturschaffenden Einrichtungen der Heimatvertriebenen“, und „im grenzüberschreitenden Austausch mit den Partnern in Europa das gemeinsame kulturelle Erbe des deutschen Ostens zu sichern und zukunftsgerecht weiter zu entwickeln“. Auch finanziell käme es darauf an, „den Status quo ante wiederherzustellen“ und zu garantieren, daß „im Haushalt frei werdende Mittel, etwa durch die Kündigung der Beteiligung des Bundes an der Kulturstiftung der Länder, dazu verwendet werden, Kunst und Kultur von nationalem Rang zu fördern und zu bewahren“.

Ausdrücklich würdigt der Antrag die „Verbände der Heimatvertriebenen als wesentliche Träger der Kulturarbeit“, betont er die „historische Verantwortung gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen“. Außerdem fordert er „den Brückenschlag zu den jüngeren Generationen in Deutschland und zu dem benachbarten Ausland“. Der „Verlust authentischer Erinnerung“ sowie die veränderte Lage nach der „Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und der Erweiterung der Europäischen Union nach Osten“ machten eine „Neuausrichtung der Kulturpflege“ notwendig. Die „seit dem Jahr 2000 deutlich verminderte Kulturförderung“ trage den gesetzlichen Vorgaben „nicht mehr ausreichend Rechnung“ – so das vernichtende Urteil.

Man darf also gespannt sein, was die Bundesregierung sich zu ihrer bisher vertriebenenfeindlichen Politik Neues einfallen läßt. ■

Zweierlei Maß

In einem offenen Brief an die für Rot-Grün angetretene Bundespräsidentschaftskandidatin Gesine Schwan nimmt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), Erika Steinbach, Stellung zu den gegen sie erhobenen Vorwürfen. Gesine Schwan hatte Erika Steinbachs Einsatz für das geplante Zentrum gegen Vertreibungen massiv angegriffen.

„Sehr geehrte Frau Prof. Schwan,

ja, Sie haben Recht: Vertrauen ist eine zentrale Ressource von Demokratie. Vertrauen kann aber nur auf dem Boden von Wahrhaftigkeit wachsen. Ihr Interview in der *FAZ* vom 26.03.2004 ist allerdings der Beleg dafür, daß Sie selbst die von Ihnen als notwendig erkannte Ressource Vertrauen leichtfertig oder böswillig durch Unwahrhaftigkeit verschleudern.

Die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen ist vom Bund der Vertriebenen mit dem Willen errichtet worden, nicht nur das eigene Leid zu sehen, sondern Anteil zu nehmen am Schicksal anderer Vertriebener im 20. Jahrhundert. Wir wollen dazu beitragen, daß Vertreibung als Mittel von Politik geächtet wird.

Sie behaupten wider besseres Wissen, daß wir ‚das Leid der Deutschen nicht in den Kontext des Zweiten Weltkrieges stellen‘ wollen. Sie kennen die Stiftungsinhalte, Sie haben darüber Diskussionen veranstaltet und ignorieren dennoch die tatsächlichen Inhalte. Das läßt nur den Schluß zu, daß Sie die Vertreibung der Deutschen aus Mittel- und Osteuropa als gerechte Strafe interpretieren, denn bei Ihrem IQ von 175 kann ich leider nicht nachsichtig davon ausgehen, daß Sie nicht verstanden hätten, was diese Stiftung will.

Wenn Sie teilnahmsvoll feststellen, daß bei Ihren polnischen Freunden Traumata wieder akut werden, kann ich das sehr gut nachempfinden. Es gibt einschneidende Erlebnisse, die ein Leben lang als Schmerz begleiten. Und Männern wie Marek Edelmann gehört mein ganzes Mitgefühl.

Als Bundespräsidentschaftskandidatin für Deutschland sollten Sie aber auch nachempfinden können, wie viele zigtausende traumatisierte deutsche Heimatvertriebene dauerhaft körperlichen und seelischen Schaden genommen haben, deren Alpträume bis heute nicht vergangen sind.

Wir brauchen und wir wollen ein versöhntes Europa, in dem die Völker friedlich miteinander leben. Das gelingt nur mit Wahrhaftigkeit.

‚Wenn Moral instrumentalisiert oder Sachverhalte moralisierend vereinfacht werden, ist das nicht moralisch, sondern das Gegenteil davon‘, haben Sie in dem Interview von sich gegeben.

Gehalten haben Sie sich nicht daran.“ ■



Gedanken zur Zeit:

Neue Linkspartei – alte linke Strategie

Von Wilfried BÖHM

Ein Gespenst geht um in Deutschland: Es ist das Gespenst einer neuen „Linkspartei“. Käme sie, wäre sie die Folge der Politik der Schröder-Fischer-Regierung. Die Realitäten des Arbeitsmarktes, die Überforderung der öffentlichen Finanzen, die Staatsverschuldung und die Einschnitte in das soziale Netz stehen im schroffen Gegensatz zu den ideologischen Grundüberzeugungen von Sozialdemokraten, Sozialisten und Alt-68ern. Die Proteste gegen diese Politik reichen bis tief in das Lager der rot-grünen Stammwähler, insbesondere der SPD, und artikulieren sich unübersehbar in dieser Partei selbst.

In dieser Lage ist die rot-grüne Furcht vor dem Machtverlust bei der nächsten Bundestagswahl begründet. Diese Furcht trifft sich mit der Hoffnung der Kommunisten, endlich auch im Bund mitregieren zu können. Zur Vermeidung dieses Machtverlustes ist es kein Wunder, daß eine Neuaufstellung des linken Lagers mit dem Ziel des gemeinsamen Erhalts der Regierungsmacht angepeilt wird.

Vertraut man der Medienberichterstattung, dann stößt das Projekt einer „Gegen-SPD“ kurz vor dem Ende der ersten Halbzeit der Wahlperiode des 2002 gewählten Bundestages auf große Gegenliebe, und zwar aus sehr unterschiedlichen Motiven und Zielen. Die alte politische Weisheit „Auf den Kanzler kommt es an!“ regt zu Strategien an, die auf die Diversifikation der linken politischen Kräfte zielen und auf die „Einheit in der Vielfalt“ hinauslaufen, also auf: „Getrennt kämpfen – sogar gegeneinander – und vereint siegen.“

Mit Massenprotesten gegen die Politik der Bundesregierung lassen die Gewerkschaften Dampf ab und wenden sich dabei unübersehbar auch gegen CDU und CSU, die ohnehin über den Bundesrat in die Mithaftung genommen sind. Als Wahrer der Interessen der „kleinen Leute“ erscheinen allein die Gewerkschaften, aus deren Reihen die Mehrzahl der Initiatoren einer „neuen Linkspartei“ kommt.

Eine dieser sich abzeichnenden linken Strategie entsprechende Diversifikation haben auf der anderen Seite CDU und CSU für ihren Weg zur Rückgewinnung der politischen Macht bisher stets verworfen und dem linken Lager damit einen großen Gefallen getan.

Sie folgen damit der von der bayerischen Sondersituation inspirierten „Strauß-Doktrin“, nach der es rechts von den Unionsparteien keine demokratisch wählbare Partei geben darf. Sie verzichten damit bewußt auf eine Politik der Vielfalt, das heißt, auf eine Strategie der Tolerierung und Zusammenarbeit mit einem ausschließlich auf die Union ausgerichteten und damit auf sie angewiesenen politischen Partner.

Die »Strauß-Doktrin« hat der Union bislang nur geschadet

Statt dessen haben die Unionsparteien im Verein mit den Massenmedien und großen Verlagshäusern seit langem jeden Ansatzpunkt konservativer Gruppierungen zu einer systematischen und dauerhaften Parteibildung zerstört, zuletzt im Fall der Hamburger Schill-Partei.

Die Union hat sich bisher der Einsicht verschlossen, daß nur durch die Strategie der Vielfalt bundesweit auch die sogenannten Protestwähler erreicht werden können, die ideologisch nicht festgelegt sind oder sich milieumäßig oder aus Gewohnheit dem linken Lager zurechnen und bisher entsprechend gewählt haben. Für die Union gilt „alles oder nichts“, und das ist auf Bundesebene eine risikoreiche Strategie. Belegen doch zahlreiche Untersuchungen den starken Rückgang fester Parteibindung der Wähler und die daraus rührende Bereitschaft zu Protestwahlen.

Diesem demokratisch völlig legitimen Wahlverhalten wird vom sogenannten bürgerlichen Lager kein vielfältiges Angebot im Sinne politischer Diversifikation gemacht. Die Bereitschaft, direkt für die Union zu votieren, ist in vielen Fällen aus unterschiedlichen Gründen nicht gegeben – und sei es nur, weil von nicht wenigen Bürgern eine absolute Mehrheit grundsätzlich abgelehnt wird. Hingegen wäre eine Partei im rechten demokratischen Spektrum für diese Bürger wählbar – und zwar entweder aus grundsätzlichen Erwägungen oder als Ausdruck eines Protests.

Wegen ihres Alleinvertretungsanspruchs für eine demokratische, nichtsozialistische Politik sind CDU und CSU auf die absolute Mehrheit oder ausschließlich auf die Liberalen als Koalitionspartner angewiesen. Die FDP jedoch könnte jederzeit auch mit dem rot-grünen Lager koalieren und würde das, den jeweiligen Gegebenheiten folgend, auch tun, wenn es in ihrem Interesse liegt.

Im Gegensatz zu dieser Haltung der CDU/CSU begibt sich das linke Lager sichtbar auf den Weg der Diversifikation, auf dem die Gewerkschaften ihre wichtige Rolle spielen. Unter gegenwärtiger Perspektive bietet die „neue Linkspartei“ eine reale Chance für einen von der SPD gestellten Bundeskanzler. Diese Partei, die nicht mit der CDU/CSU, sondern nur mit der SPD koalieren könnte, hätte zum Ziel, die Stimmen unzufriedener bisheriger SPD-Wähler wieder einzusammeln. Obendrein könnte sie Stimmen von Protestwählern gegen den derzeitigen Regierungskurs erhalten. So gesehen hat diese neue Linkspartei die Aufgabe einer „linken Schill-Partei“. Unter diesen Gesichtspunkten ist es logisch, daß diese neue Partei im linken Lager nach außen hin den Widerspruch der SPD-Führung und der Gewerkschaften finden muß, um glaubwürdig operieren zu können. Der angedrohte Ausschluß der „Abtrünnigen“ aus der SPD wird ihre Glaubwürdigkeit vor den Wählern erhöhen.

Die PDS soll auf Bundesebene salonfähig gemacht werden

Nach der Bundestagswahl 2006, wenn im Bundestag der Kanzler gewählt werden wird, „auf den es ankommt“, werden die Stimmen der heute „Abtrünnigen“ jedoch mit Sicherheit bei dem SPD-Kandidaten für dieses Amt landen, und nicht bei dem der Unionsparteien. Die SPD, die heute aus dem Kreis der Abtrünnigen als „Hauptakteurin des Sozialabbaus und der Umverteilung von unten nach oben“ genannt wird, würde sich nicht genieren, mit deren Stimmen weiterzuregieren. Den Abgeordneten der „Neuen Linken“ wiederum würde ihr Gewissen vorschreiben, eher für den Sozialdemokraten zu stimmen als für den Klassenfeind von der Union.

Die in PDS umbenannten SED-Genossen sehen diese Entwicklung in der SPD nicht ungern und schließen ein Aufgehen in einer „Neuen Linken“ nicht aus. Aus deren Gründungskreis tönt ein PDS-Philosoph, zu vier Fünftel gingen die jüngsten Wahlverluste der SPD auf das Konto der Nichtwähler. Bei der PDS sehe es ähnlich aus. Schlußfolgerung: „Diese Leute kann man wieder in die Politik hineinholen.“

Die neue Linkspartei solle „den sozial Benachteiligten eine Stimme geben“ und, so heißt es weiter mit Blick auf SPD und PDS, „nichts wäre verheerender, als wenn die einzig Leidtragenden unseres Versuches die mehr oder weniger linken Parteien wären“.

Darum darf dieser Genosse auch weiter Mitglied in der PDS bleiben, deren Vorsitzender Lothar Bisky sagt: „Die PDS ist kein Selbstzweck. Das Wichtigste ist, die Grundlage des Sozialstaats zu erhalten ...“ Gregor Gysi selbst, der im Bundesland Berlin bereits mit Klaus Wowereit zusammen regiert, meint zu der neuen Linkspartei: „Wenn sich etwas entwickelt, dann muß man dem Rechnung tragen ...“

Die neue Partei kann demnach auch die Aufgabe übernehmen, dafür zu sorgen, daß die Kommunisten auf Bundesebene „hoffähig“ werden, indem sie sich in das Linksbündnis einbringen und ein SPD-Kanzler sich nicht genieren muß, mit ihren Stimmen gewählt zu werden.

„Vermehrung durch Spaltung“ – in der Tat eine Strategie, die große Aufmerksamkeit verdient. ■

Blick nach Osten

Warschau lenkt ein

Brüssel – Die polnische Regierung wird einer gemeinsamen EU-Verfassung nun voraussichtlich doch zustimmen. Dies erklärte Außenminister Cimoszewicz am Rande eines Treffens der Benelux- und Visegradländer in Brüssel. Ein polnisches Ja zu einem neuen Abstimmungsmodus der „doppelten Mehrheit“, bei dem für EU-Beschlüsse eine Majorität der Staaten sowie von mindestens 60 Prozent der vertretenen Einwohner nötig wäre, sei laut Cimoszewicz denkbar. Bei der bisherigen Stimmenverteilung sind insbesondere Polen und Spanien begünstigt, während der von der Bevölkerungszahl her größte Staat Deutschland klar unterrepräsentiert ist. Die neue Verfassung soll jetzt bis spätestens zum nächsten EU-Gipfel der Staats- und Regierungschefs am 17./18. Juni verabschiedet werden.

Ungarn bleiben im Irak

Budapest – Der ungarische Verteidigungsminister Ferenc Juhász teilte Ende März bei einem Truppenbesuch im Irak mit, daß selbst ein Teilrückzug von Soldaten des ungarischen Transportbataillons nicht in Frage komme. Vielmehr denke man daran, den Einsatz bis 2005 zu verlängern.

Pflege deutscher Historie

Aussig – Im nordböhmischen Aussig (Usti nad Labem) sollen ein Museum und eine Forschungsstätte zur Geschichte der Deutschen in den böhmischen Ländern entstehen. Entsprechende Pläne stammen von der tschechischen Kommunalverwaltung, der „Karel-Purkyne-Universität“ und dem Stadtmuseum Aussig, die gemeinsam die Initiative „Collegium Bohemicum“ ins Leben gerufen haben.

Mikroregionen

Prag – Am 1. Mai wird im Ascher Zipfel im Egerland, unmittelbar an der Grenze zu Bayern und Sachsen, ein Denkmal anläßlich der Osterweiterung der Europäischen Union eingeweiht. Nach Angaben von *Radio Prag* treffen sich dort die 16 Bürgermeister der deutsch-tschechischen Mikroregion „Freunde mitten in Europa“. Dieses Städtebündnis ging aus einer im Jahre 2000 begonnenen Zusammenarbeit der Kommunen Asch (Böhmen), Rehau (Bayern) und Oelsnitz (Sachsen) hervor. Eine andere grenzüberschreitende regionale Vereinigung unter dem Namen „Zwiesel-Westböhmerwald“ ist erst Ende März entstanden und vereinigt sechs bundesdeutsche und sieben tschechische Städte.

Rettungsanker EU

Erweiterungsfeiern erreichen in Zittau den Höhepunkt / Von Martin Schmidt

Vom 30. April bis 2. Mai finden auch hierzulande Feiern anläßlich des Vollzugs der EU-Osterweiterung statt. Grund zur Freude gibt es – trotz aller Einwände gegen Details bei der Umsetzung. Immerhin werden einige unnatürliche Folgen der jahrzehntelangen Spaltung Europas, unter der unser Volk ja besonders zu leiden hatte, mit einem geschichtsträchtigen politischen Akt beseitigt.

In Görlitz plant die deutsche Verwaltung eine Lichtschau um Mitternacht und ein großes deutsch-polnisches Frühstück auf der Neiße-Stadtbrücke. Ähnliches geschieht im gleichfalls geteilten Frankfurt, wo man zu einem binationalen Oder-Brückenfest unter dem Motto „Aus Nachbarn werden Partner“ einlädt sowie zu einem Feuerwerk mit Chormusik.

Als zentraler Ort der Feierlichkeiten ist das sächsische Zittau vorgesehen. Dort und im nahegelegenen „Dreiländereck“, wo sich bundesdeutsches, tschechisches und polnisches Staatsgebiet berühren, geben sich am 1. Mai unter anderem Kanzler Schröder, der polnische Ministerpräsident Miller und dessen tschechischer Amtskollege Spidla ein Stelldichein.

Patriotismusersatz am »Dreiländerpunkt«

Selbst „Kritisches“ steht auf dem Programm mit einer Diskussionsrunde der Justizminister Sachsens, Polens und Tschechiens über die Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität.

Außerdem soll eine Vereinbarung über die Schaffung einer dauerhaften Brückenverbindung über die Lausitzer Neiße am „Dreiländerpunkt“ unterzeichnet werden, und man will den ersten Spatenstich für die regional bedeutsame grenzüberschreitende Verbindungsstraße B 178 feiern, die via Schlesien zur R 35 führt.

Bei all dem gibt man sich heimatbewußt, offenbart jedoch ein völlig unterentwickeltes Geschichtsbewußtsein: Die deutschen Namen der schlesischen und böhmischen Nachbarorte jenseits der Grenze tauchen in der Internetpräsentation (www.sternstunden-europas.de) nur ganz am Rande auf; von der bis 1945 rein deutschen Besiedlung der gesamten Region ist mit keinem Wort die Rede.

Zittau ist als Hauptort der deutschen Feierlichkeiten insofern gut gewählt, als sich in dieser landschaftlich reizvollen südöstlichsten Ecke des Freistaates Sachsen die Chancen und Probleme der EU-Osterweiterung besonders deutlich zeigen. Denn eines ist klar: Gerade hier muß sich Grundlegendes ändern, andernfalls ist das vor 760 Jahren gegründete Zittau langfristig zum „Sterben“ verurteilt.

Der Bevölkerungsschwund, den die Stadt durch die Massenabwanderung gen Westen im Zuge der Wiedervereinigung erlebte, nimmt angesichts der vielen leerstehenden Häuser in der Innenstadt dramatische Formen an. Seit dem Umbruch hat sich die Einwohnerzahl von rund 50 000 auf nur noch 26 000 verringert. Die Arbeitslosenrate liegt bei 25 Prozent.

Ein Spaziergang durch das im doppelten Sinne alte Zentrum wird zur erschütternden Erfahrung: Junge Menschen sind Mangelware, die Atmosphäre wirkt gedrückt. Weitgehend vergeblich mühten sich die örtliche Verwaltung und die Wirtschaftsförderung Sachsen, die Vorteile herauszustellen, die die Oberlausitz und insbesondere das Dreiländereck mit Zittau für kleine und mittelständische Betriebe bieten: eine im Vergleich zu den Nachbarstaaten gute Infrastruktur, die Nähe zu den neuen Märkten im Osten und reichliche Mittelzuwendungen aus den EU-Strukturfonds (damit dürfte es bald vorbei sein).

Die fehlende Vitalität wird dem Besucher noch stärker bewußt, wenn er den direkten grenzüberschreitenden Vergleich mit einem Mittelzentrum wie Reichenberg (Liberec) in Böhmen anstellt. Dort tummeln sich junge Leute und strahlen Optimismus aus (in den Dörfern im einstigen Sudetenland sieht es freilich in jeder Hinsicht noch immer trostloser aus als in der mitteldeutschen Provinz).

Nicht nur für Zittau ist die Hoffnung auf einen regionalen wirtschaftlichen Aufschwung durch die EU-Erweiterung ein Rettungsanker in höchster Not. Ähnliches gilt für die benachbarten Kleinstädte Grottau (Hrádek) in Böhmen und Reichenau (Bogatynia) in Schlesien. Das 18 000-Einwohner-Städtchen Reichenau lebt zum Beispiel noch immer fast ausschließlich vom Braunkohletagebau „Turow“ und einem 2000-Megawatt-Kraftwerk. Rund 9000 Menschen erwirtschaften dort ein Zehntel des polnischen Energiebedarfs. Im Rahmen der EU sind für diese noch aus sozialistischer Zeit stammende Monostruktur radikale Einschnitte absehbar.

Angesichts der geographischen Nähe und der gemeinsamen Probleme haben sich Zittau, Grottau und Reichenau 2001 zu einem „Städteverbund Kleines Dreieck“ zusammengetan und vermarkten ihre insgesamt über 300 Hektar Gewerbeflächen gemeinsam.



Reichenberg: *Regiozentrum an der Grenze zur Lausitz und zu Schlesien*

Hinsichtlich der Textilindustrie hilft das Lohngefälle allen drei Partnern. Ungefähr jeder dritte deutsche Unternehmer in der Region, der im Textilbereich tätig ist, unterhält Kontakte nach Tschechien oder in die Republik Polen. Teile der Produktion befinden sich mittlerweile jenseits der Grenzen, wodurch die von vielen Mitbewerbern vorgemachte Produktionsverlagerung in die Billiglohnländer Ostasiens vermieden werden konnte.

Darüber hinaus arbeitet man mit dem in der ganzen Region einzigartigen Textilforschungsinstitut in Reichenberg zusammen, das noch von den Glanzzeiten der Tuchmacherei in der einst größten sudetendeutschen Stadt zeugt.

In diesen Tagen demonstriert das „offizielle“ Zitttau Zuversicht, daß sich Vorhersagen über einen stark steigenden Ost-West-Handel bewahrheiten, und denkt an Prognosen wie jene über eine Zunahme des Güterverkehrs an den bundesdeutschen Ostgrenzen um 300-400 Prozent bis zum Jahr 2015.

Wenn Ökonomen wie Hans-Werner Sinn, der Präsident des Münchner Instituts für Wirtschaftsforschung (Ifo), ein „Wirtschaftswunder“ bei den ostmitteleuropäischen EU-Neulingen erwarten, dann ist das allerdings auch für Kommunalpolitiker in der Oberlausitz eine durchaus zweischneidige Sache. Denn einerseits besteht die Hoffnung, die eigene Stadt könne an diesem Aufschwung teilhaben, andererseits fürchtet man einen Fortzug vieler weiterer mittelständischer Betriebe in den Osten, wo die Löhne noch auf längere Zeit niedriger bleiben werden.

Wie auch immer: Zum Monatswechsel ist erst einmal Feiern angesagt. Gerade Europa-Euphoriker sollten sich dann aber auch einen Gedanken bewußt machen, den Ralf Dahrendorf treffend beschrieben hat: „Wer sich in seinem Nationalstaat nicht wohlfühlt, kann auch kein guter Europäer sein. Wenn Europa zur Ersatzbefriedigung für das ungestillte Bedürfnis nach einer anerkannten staatlichen Einheit wird, dann muß es am Ende enttäuschen. Europaromantik ist kein Ersatz für Patriotismus.“

Drohgebärden

Russische Erklärungen zur Nato-Osterweiterung

Vor dem Hintergrund der zur Monatswende erfolgten Nato-Osterweiterung um die baltischen Staaten, die Slowakei, Slowenien, Rumänien und Bulgarien bekundeten russische Politiker großes Unbehagen.

Nachdem Moskau bereits im Vorfeld seinen Bündnispartner Weißrußland mit Flugabwehrsystemen vom Typ 2-300 ausstattete und Pläne für eine Aufrüstung der russischen Exklave im Königsberger Gebiet offenbar in der Schublade liegen, blieb es diesmal bei verbalen Attacken.

Bemängelt wurde eine angebliche militärische Bedrohung durch den Verlust von als „nahes Ausland“ bezeichneten Einflußzonen, zumal die Nato-Luftüberwachung nun auch in Richtung Rußland deutlich verbessert werden kann. Ein wesentlicher Kritikpunkt ist außerdem die Tatsache, daß Estland, Lettland und Litauen bislang nicht zu den Unterzeichnern des Vertrages über konventionelle Waffen in Europa (KSE) gehören.

All das veranlaßte die Moskauer Staatsduma am 31. März zu einer Erklärung, in der die Zweckmäßigkeit einer weiteren Teilnahme an den internationalen Abkommen über konventionelle Waffen hinterfragt und eine Verstärkung des Atomwaffenbestandes erwogen werden.

Die Duma ersuchte Präsident Putin ausdrücklich, eine Sitzung des Sicherheitsrates abzuhalten, bei der „Fragen der Stationierung zusätzlicher Verteidigungswaffen auf einigen Teilen des Territoriums der Russischen Föderation erörtert werden sollen, die an der Grenze zu Nato-Mitgliedsstaaten liegen (...).“ **(PS)**

Logik des Terrors

Polen: Internettext vertieft Irak-Diskussion

Man mag zur Intervention im Irak stehen, wie man will, aber daß die spanischen Wahlen genauso ausgingen, wie es die fanatischen Islamisten mit ihrer Madrider Bluttat bezweckt hatten, dürfte klar sein.

Letzteres unterstreicht ein im Dezember von norwegischen Militärs im Internet entdeckter Text, der auf einem Server in Pakistan installiert wurde. Darin findet sich folgende Analyse der spanischen Politik: „Wir gehen davon aus, daß die Regierung sich nach zwei,drei Anschlägen nicht mehr wird halten können und unter dem Druck der Öffentlichkeit einen Teil seiner Truppen abzieht.

Nach diesen Anschlägen wird die sozialistische Partei einen gewissen Sieg davontragen und der Rückzug der spanischen Truppen aus dem Irak wird folgen. Wir sind davon überzeugt, daß der Rückzug der spanischen und italienischen Truppen zu einem Druck auf Großbritannien führen wird und Tony Blair seine Position nicht wird halten können.“

Aus mitteleuropäischer Sicht ist das Dokument auch deshalb interessant, weil es Ausführungen über Polen einschließt. Dieses wird als rückständiges Land beschrieben, das sich allerdings rasch entwickele. Zusammenfassend heißt es über Polen, daß dieses „trotz aller seiner Schwäche und Armut unter den Ländern, die im Irak geblieben sind, die meisten Soldaten entsandt hat und außer menschlichen Verlusten nichts riskiert“.

Nachdem die *Gazeta Wyborcza* den Text am 1. April auszugsweise veröffentlicht hatte, entgegnete Präsident Kwasniewski in der Radiosendung „Signale des Tages“ auf den Einwurf des Moderators, man könne ja die eigenen Soldaten aus dem Irak abziehen, damit die polnische Bevölkerung keine Angst vor Anschlägen haben müßte, mit den klugen Worten (die man deutschen Politikern ins Stammbuch schreiben sollte): „Diese Entscheidung würde einen Anschlag vielleicht noch wahrscheinlicher machen, denn in der Regel werden Länder angegriffen, die als schwach gelten, in denen man (...) Emotionen schüren kann.“

Wie Kwasniewski beharrte der designierte Miller-Nachfolger Marek Belka auf dem Verbleib der polnischen Truppen. Gegenüber der Deutschen Welle stellte er fest, daß ein vollständiger Abzug zum jetzigen Zeitpunkt von Al Kaida als Sieg gewertet würde.

Ähnlich argumentierte Geheimdienst-Chef Siemiatkowski, der der *Gazeta Wyborcza* sagte: „Je mehr Stimmen es gibt, die den Rückzug aus dem Irak fordern, desto stärker wird der Nährboden für Anschläge.“ **(MS)**

»Wir werden sterben, während wir töten«

Seit den Attentaten vom 11. März jagt die spanische Polizei erfolgreich die Täter / Von M. Ludwig

Allah ist groß" – das war das letzte, was die Männer der spanischen Eliteeinheit Grupos de Operaciones Especiales (GEO) hörten, als sie am Sonnabend abend um 21.03 Uhr das Versteck im Madrider Vorort Leganes stürmten, in dem sich islamische Terroristen verschanzt hatten. Dann folgte eine gewaltige Explosion. Sie riß vier Araber buchstäblich in Stücke, tötete einen 41jährigen Angehörigen der GEO-Einheit und verletzte zwölf seiner Kameraden, drei davon schwer. Die Wucht des hochgegangenen Sprengstoffs war so stark, daß ein Teil der Außenfassade des vierstöckigen Wohnblocks in der Calle de Carmen Martin Gaite weggerissen wurde und Trümmerstücke bis zu 300 Meter weit durch die Luft wirbelten.

Unter den Toten befindet sich nach Angaben von Innenminister Angel Acebes der meistgesuchte Verbrecher Spaniens – der 35jährige Tunesier Serhabe Ben Abdelmajid Fakhet. Er gilt als Drahtzieher für die blutige Attentatsserie in der spanischen Hauptstadt, bei der am 11. März 191 Menschen starben und 1.800 verletzt wurden.

Die Polizeiaktion war sorgfältig vorbereitet, und sie war möglich geworden, nachdem es den Sicherheitsbehörden in der vergangenen Woche gelungen war, rund 30 Kilometer südlich von Madrid ein Versteck radikaler Moslems auszuheben. Dort, so fand die Polizei heraus, waren die Bomben für den 11. März hergestellt worden. Die Spur führte von dem verlassenen Landhaus direkt nach Leganes, wo ein Teil der Attentäter in einem Mietshaus Unterschlupf gefunden hatte.

Am Samstag abend um 18 Uhr sollte die Falle zuschnappen. Einheiten der GEO und Sonderkommandos der Unidades de Intervencion Policial (UIP) der Nationalpolizei riegelten weitflächig den Gebäudekomplex ab, in dem sich die gesuchten Terroristen aufhielten. Als die Islamisten die Polizeieinheiten entdeckten, eröffneten sie sofort das Feuer. Ein Ultimatum, die Waffen niederzulegen und sich zu ergeben, wurde zurückgewiesen: „Allah ist groß, und wir werden sterben, während wir töten."

Unterdessen verwandelte sich der südlich von Madrid gelegene Vorort in eine Aufmarschzone der Sicherheitskräfte. Zahlreiche gepanzerte Fahrzeuge, Dutzende von Polizeiwagen waren vor Ort, am nächtlichen Himmel kreisten Hubschrauber, und mehrere Hundertschaften der Policia National hielten sich bereit, um notfalls das Terroristen-Nest zu stürmen. Als die Islamisten drohten, den ganzen Wohnblock in die Luft zu jagen, begannen die Evakuierungen. Die Menschen wurden aufgefordert, umgehend ihre Wohnungen zu verlassen.

„Als die Polizei an meiner Haustür klopfte, hatte ich schon meinen Schlafanzug und meine Pantoffel an. Ich wußte anfangs gar nicht, was los war und was die von mir wollten", schilderte Jose Luis Ruiz die Situation. Wer weiter vom Tatort entfernt wohnte, wurde gebeten, nicht ans Fenster zu gehen. Der Vizepräsident der Provinz Madrid, Alfredo Prada, ordnete den Aufbau eines Feldlazaretts an. „Es war wie damals am Atocha-Bahnhof, als die Bomben in den Zügen explodierten", erinnerte sich eine 35jährige Angestellte.

Kurz vor 21 Uhr machten sich die Angehörigen der Spezialkommandos zum Überraschungsangriff auf die Wohnung Nummer 40 fertig. Sie plazierten eine kleine Bombe, die die Tür aufsprengen sollte. Als sie hochging, zündeten die Terroristen die ihre, die ungleich stärker war. Möglicherweise gelang zwei weiteren Terroristen, die sich ebenfalls in der Wohnung befanden, im allgemeinen Tumult die Flucht. Am Sonntag morgen entdeckte die Polizei in einem nahegelegenen Schwimmbad die Leiche einer Frau, an deren Körper sich ein Sprengstoffgürtel befand, der jedoch nicht explodiert war. Auch sie gehörte vermutlich zu der arabischen Terroristenbande.



Im Namen Allahs: *Kurz vor ihrer Verhaftung sprengten sich einige der Madrider Terroristen in die Luft.* Foto: Reuters

Den spanischen Sicherheitsbehörden gelingt es unterdessen immer mehr, das Mosaik des Terrors der letzten Tage und Wochen Steinchen für Steinchen zusammenzusetzen. Wie ein Sprecher der Polizei gestern mitteilte, waren die in Leganes gestellten Terroristen vermutlich auch für den mißlungenen Bombenanschlag am vorletzten Freitag auf den Hochgeschwindigkeitszug AVE, der zwischen Madrid und Sevilla verkehrt, verantwortlich. Ein größeres Unglück blieb nur deshalb aus, weil die Bombe, die auf den Gleisen deponiert war, infolge eines fehlerhaften Zündkontaktes nicht funktionierte.

Bei den Fahndungsaktionen nach dem 11. März wurden bislang 15 Personen festgenommen, elf davon sind Marokkaner. Sechs von ihnen wurden zwischenzeitlich wegen Massenmordes angeklagt, neun wegen Beihilfe oder Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung. Das in Leganes sichergestellte Material wird, so hieß es aus Polizeiquellen, zu weiteren Fahndungserfolgen führen. Im Rahmen der verbesserten Beziehungen zwischen Marokko und Spanien hat Rabat hochrangige Polizeioffiziere nach Madrid entsandt, die dazu beitragen sollen, daß marokkanische Terroristen von den spanischen Behörden schneller enttarnt werden können. ■

Wähler mit Geld »überzeugt«

Rangliste für Korruption

Die Organisation Transparency International (TI), die sich das Aufzeigen und Bekämpfen von Korruption zum Ziel gesetzt hat, geht in ihrem jüngsten Bericht speziell auf die politische Korruption ein. In einer von TI veröffentlichten Rangliste der von Machthabern veruntreuten Gelder steht Suharto, einst Präsident von Indonesien, mit 15 bis 35 Milliarden Dollar unangefochten an der Spitze. Ihm folgen Marcos (Philippinen), Mobutu (Kongo), Abacha (Nigeria) und – Milosevic mit immerhin noch einer Milliarde. Mit mehreren hundert Millionen sind Duvalier (Haiti), Fujimori (Peru), Lasarenko (Ukraine) und Alemán (Nicaragua) gelistet. Estrada (ebenfalls Philippinen) nimmt sich mit 80 Millionen US-Dollar geradezu bescheiden aus.

Als Negativa berichtet TI unter anderem von Wählerkauf – so sollen bei den philippinischen Wahlen 2002 bis zu drei Millionen Wähler Geld für ihre Stimme angeboten bekommen haben. Als großes Problem wird die Auftragsvergabe im öffentlichen Bereich bezeichnet, vor allem in der Baubranche – China wird hier vorrangig genannt, doch selbst Europa bleibt nicht ungeschoren. Und auch der Auftrag an Halliburton im Irak (acht Milliarden Dollar) werfe „große Fragen" auf.

Unter positiven Entwicklungen nennt TI die im vergangenen Dezember in Mexiko beschlossene UN-Konvention gegen Korruption – zum Inkrafttreten ist allerdings die Ratifizierung durch noch mindestens 30 Länder erforderlich. Weiter wird erwähnt, daß manche Länder selbst um Beratung anfragen – so etwa Bulgarien im Zusammenhang mit Privatisierungen. Deutliche Verbesserungen erhofft TI schließlich aus der Tatsache, daß europäische Länder zunehmend die Bestechung in Drittländern unter Strafverfolgung stellen. **RGK**

Endlich Entschädigung

USA erkennen Leid der im Zweiten Weltkrieg internierten Deutschen an

Es war ein Sonntag mit schwerwiegenden Folgen. Schwerwiegend für Amerika und für circa 11.000 in den Vereinigten Staaten von Amerika lebende Deutsche. Für sie sollte dieser Tag zum Schicksalstag werden. Um 14.22 Uhr ging aus New York eine unglaubliche Nachricht um die Welt: Amerika war zutiefst gedemütigt worden. Scheinbar mitten im Frieden hatte ein Großteil der japanischen Flotte den US-Militärstützpunkt Pearl Harbor auf Hawaii überraschend angegriffen und ein Chaos aus Dutzenden brennender Schiffe und über 2.400 toten Soldaten sowie Zivilisten hinterlassen. Es war der schlimmste Angriff auf die USA in der Geschichte und hatte die Kriegserklärung gegen Japan zur Folge.

Soweit zur bekannten Vorgeschichte. Viel ist über diesen Tag geschrieben worden, auch darüber, wie grundlegend dieses psychologisch einschneidende Ereignis Amerikas weitere Politik im Zweiten Weltkrieg bestimmte. Um so mehr verwundert es, daß die Konsequenzen für Hunderttausende amerikanischer Neubürger dieser Zeit, unter ihnen auch viele Deutsche und länger seßhafte Deutschstämmige, nach wie vor recht unbekannt sind. Dankenswerterweise hat das Repräsentantenhaus des US-Kongresses nun einen Beitrag zur Aufklärung dieser Folgen geleistet.

Im Februar 1942, also nur zwei Monate nach dem Angriff, erließ der damalige US-Präsident Franklin Delano Roosevelt auf Drängen des Chefs der Bundespolizei (FBI), Edgar J. Hoover, eine Verordnung, die den Weg zur Internierung von „Staatsfeinden" ebnete. 120.000 Japaner wurden zusammen mit rund 11.000 Deutschen und einigen tausend Italienern interniert. Dazu kamen ungefähr 4.000 Deutsche, die aus Süd- und Mittelamerika in die USA in Lager verschleppt wurden. Wer sich weigerte, aus welchen Gründen auch immer, gegen seine „alte" Heimat zu kämpfen, dem war die Internierung so gut wie sicher. Aber auch Frauen und Kinder wurden verhaftet, Eigentum beschlagnahmt sowie die Bewegungsfreiheit eingeschränkt und spezielle Ausweise erstellt.

> 120.000 Japaner und 11.000 Deutsche wurden einfach weggesperrt

Die Angst vor Agenten und Saboteuren trieb die abenteuerlichsten Blüten, sogar Flüchtlinge vor dem NS-Regime wurden in die Lager verbracht. Diese wurden oft kurzfristig in den Bundesstaaten eingerichtet – die meisten in Texas. Die ersten Deutschen wurden bereits im Dezember 1942 unmittelbar nach Pearl Harbor in Crystal City (Texas) interniert. Zwar bemühten sich die USA sichtbar, möglichst humane Bedingungen in den Lagern zu garantieren, allerdings dauerte die Inhaftierung bis Kriegsende an. So gab es über die unmittelbare Behandlung vor Ort von Seiten der inhaftierten Deutschen verhältnismäßig wenig Beschwerden. Krankenhäuser, Schulen und ein bescheidener Kulturbetrieb wurden eingerichtet. Die letzten Gefangenen wurden aber erst 1947 entlassen.

Auch andere Alliierte ließen unliebsame Deutsche oder Bürger mit deutschen Vorfahren einsperren, beispielsweise Australien, oder lieferten ihre Bürger, ohne zu zögern, ohne Prüfung der Umstände aus. Individuell bedeutete diese Politik die Zerstörung von Familien, den Verlust von Arbeit oder zumindest des guten Rufes der Betroffenen. Schon 1980 kam eine von Präsident Jimmy Carter eingesetzte Kommission deshalb zu dem Schluß, daß die Maßnahmen letztlich willkürlich und überzogen gewesen seien. Erst jetzt, am 4. März 2004, passierte den US-Senat eine Resolution, die die Bedeutung und die Folgen der Entscheidung von 1942 im Sinne der Betroffenen anerkennt. Das Repräsentantenhaus hatte die Resolution bereits im Februar verabschiedet und ausdrücklich das Ziel der japanisch- und deutschstämmigen Amerikaner anerkannt, das nationale Bewußtsein für ihre Leiden in dieser Zeit zu wecken. Jetzt ist der Weg für die finanzielle Entschädigung auch der deutschen Opfer frei – mit den betroffenen Japanern wurden bereits individuelle Entschädigungen vereinbart.

Sverre Gutschmidt

Sündenfall der SPÖ

Kärntner Sozialdemokraten gaben Haider ihre Stimme

Die Breschnjew-Doktrin von der „begrenzten Souveränität sozialistischer Länder" scheint in den Köpfen sozialistischer Politiker selbst nach dem Scheitern der Österreich-Sanktionen vom Jahre 2000 fortzuleben: Nach dem Koalitionsübereinkommen zwischen FPÖ und SPÖ in Kärnten kam und kommt weiterhin heftige Kritik aus dem Ausland. Manche Scharfmacher – etwa der französische SP-Sekretär Moscovici – drohen der SPÖ sogar mit einem Ausschluß aus der Sozialistischen Internationale, falls sich die Partei auch auf Bundesebene mit der FPÖ arrangieren sollte.

All das vermochte nichts daran zu ändern, daß Jörg Haider am 31. März vom Kärntner Landesparlament neuerlich zum Landeshauptmann (Ministerpräsidenten) bestellt wurde. Mit der SPÖ war folgende „gesichtswahrende" Vorgangsweise vereinbart: Zur Abstimmung sollten von den 14 SPÖ-Abgeordneten gerade so viele den Saal verlassen, daß die Versammlung beschlußfähig bleiben und Haider bloß mit den 16 FPÖ-Stimmen die absolute Mehrheit erlangen könne. Es kam aber noch kurioser: Die vier Kärntner ÖVP-Mandatare unter ihrer neuen Führung stimmten nun ebenfalls für Haider. Die zwei Grünen votierten ungültig.

Wenn Haider nun mit der SPÖ ein Arbeitsübereinkommen hat und gleichzeitig von der ÖVP gewählt ist, wird es nicht leicht sein, ihm die „demokratische Legitimierung" abzusprechen oder gar von „Rechtsextremismus" zu reden. Bemerkenswert an dem FPÖ-SPÖ-Abkommen ist, daß es einen koalitionsfreien Raum zuläßt, daß also zu den nicht im Abkommen enthaltenen Fragen eine freie Mehrheitsbildung erlaubt bleibt.

Haider wird kommenden Mittwoch zu der schon vor der Wahl angekündigten Reise nach Libyen aufbrechen und dabei von einer großen Wirtschaftsdelegation begleitet werden. Vieles deutet darauf hin, daß diese Reise verschoben wurde, um dem britischen Premierminister Tony Blair den Vortritt zu lassen – und Haider-Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen.

SPÖ-Chef Gusenbauer hingegen hat es derzeit besonders schwer: Nicht nur mit den Genossen im Ausland und mit den Apparatschiks daheim, sondern – was in Österreich nicht zu unterschätzen ist – mit den „Künstlern", die sich auch nach vier Jahren Mitte-Rechts-Koalition immer noch als linke Staatskünstler aufführen. Der Hansdampf in allen Gassen André Heller bezeichnete die Haltung der Kärntner SPÖ als „radikalen Sündenfall", der die SP-Wähler „zu Ekel-Orgien" treibe. Denn alles was Haider und die FPÖ betreffe, bleibe „für immer und ewig unentschuldbar". Ähnliche alttestamentarische Urteile kommen auch von dem Autor Doron Rabinovici und anderen. Was Gusenbauer zugute kommt: Für den Vorsitz in der SPÖ fehlt die Alternative. **Richard G. Kerschhofer**

Der Kulturkampf ist eine Realität

Zu viel religiöse Toleranz kann tödlich sein (letzter Teil) / Von J. Liminski

Es geht um das Denken, nicht um die Verhüllung. In diesem Sinn ist das Kopftuch demaskierend. Es zeigt die Radikalisierung des Islam. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch war das Stadtbild Istanbuls oder Kairos bei weitem nicht so sichtbar von Kopftüchern geprägt wie heute. Gleichzeitig aber sah man in den Städten Westeuropas noch sehr viel mehr Priester mit „römischem Kragen“ und sehr viel weniger leichtbekleidete Frauen. Die Radikalisierung des Islam verläuft parallel zur Säkularisierung des Christentums und seiner geistigen Verdünnung bis zur Verdunstung in der westlichen Gesellschaft. Dieser gegenläufige Prozeß ist die eigentliche Gefahr.

Die Gefahr ist schleichend und diabolisch. Sie verzerrt den Islam und verflacht das Christentum. Ihre gesellschaftlichen Ausprägungen aber reißen Massen mit, weil sie nicht mehr durch den Filter des religiösen Wissens abgeklärt werden. Deshalb ist der Laizismus eigentlich auch nur eine Verhüllung, wenn man so will, eine Verhüllung der Intoleranz und der Machtfrage. Der gallische Hahn will sich die Hoheit über den gesellschaftlichen Misthaufen nicht nehmen lassen. Der Präfekt der Apostolischen Signatur, des Obersten Gerichts der katholischen Kirche, Kardinal Mario Pompedda, enthüllt diesen Sachverhalt in einem Kommentar zum französischen Gesetzentwurf mit den Worten: „Der Laizismus wird wie eine Gottheit vorgestellt, die das ganze Leben in Frankreich beherrschen soll. Dieses Prinzip, das mit Freiheit gleichbedeutend sein sollte, wird so zu einer Zurückweisung der Freiheit des Individuums.“ Ausdrücklich erkennt der Kardinal in seinem als persönlich und nicht amtlich bezeichneten Schreiben an eine Zeitung, „das Recht des Staates an, seine Identität, Kultur und Grundwerte zu verteidigen“. Aber es sei notwendig anzuerkennen, daß das Recht zur Auswanderung eines der anerkannten Rechte der Person in der Allgemeinen Menschenrechtserklärung sei und „diese [ausgewanderten] Menschen und Gemeinschaften haben ebenso das Grundrecht darauf, ihren eigenen Glauben, ihre religiösen Überzeugungen und ihre Kultur zu bekennen. Seine Grenzen findet dieses Grundrecht dort, wo es die Rechte anderer beschneidet: Sie dürfen die öffentliche Ordnung nicht stören.“

Das scheint für Bundestagspräsident Wolfgang Thierse der Fall zu sein. Ein Kreuz sei kein Symbol von Unterdrückung, das Kopftuch für viele Frauen aber schon, meint er, und der römische Kurienkardinal Joseph Ratzinger assistierte nach der Rede von Bundespräsident Rau: „Der Herr Bundespräsident hat uns am Ende dieses Jahres eine sehr merkwürdige Belehrung erteilt. Ich würde keiner muslimischen Frau das Kopftuch verbieten, aber noch weniger lassen wir uns das Kreuz als öffentliches Zeichen einer Kultur der Versöhnung verbieten.“ Wann also wird die öffentliche Ordnung gestört? Das ist sicher auch eine Frage der Zahl oder Masse, nicht des Einzelfalls. In ganz Deutschland unterrichten derzeit nicht mehr als 20 muslimische Lehrerinnen. Es wäre töricht zu behaupten, von ihnen ginge Gefahr aus. Es ist, wie immer in Deutschland, eine Frage des Prinzips, aber auch des öffentlichen Bewußtseins und der Toleranzfähigkeit. Wenn eine Lehrerin Anstoß erregt und Eltern sich beschweren, sollte sie auf das Kopftuch verzichten. Kann sie es nicht, erhebt sie einen religiös verbrämten Machtanspruch. Das Kopftuch ist kein Dogma, man kann eine Einschränkung verlangen, man muß es aber nicht. Ungleich viel wichtiger als diese Frage wäre es, das eigene religiöse Bewußtsein zu stärken, konkret: den Religionsunterricht auszubauen, das Wissen über die eigene Religion und Kultur zu mehren und nicht durch inhaltslose Ethik-Veranstaltungen wie in Brandenburg zu schwächen. Ferner wäre es geboten, die religiöse Praxis – Gebet, Sakramente – stärker zu empfehlen, in diesem Kulturkampf das Gebot der Stunde. Verbote schränken ein, Wissen regt an. Das gilt auch für das kulturelle Selbstbewußtsein. Das Naserümpfen allein über den gallischen Hahn zeugt von naiver Überheblichkeit, er hat mit dem Primat weltanschaulicher Neutralität den Islam immerhin in Schranken verwiesen, den Kampf allerdings noch nicht aufgenommen. Diesen geistigen Kampf müssen andere führen, zum Beispiel die Kirchen. Ihre konfliktscheuen Funktionäre glauben immer noch, es gehe nur um Religionsfreiheit. Das wird ein böses Erwachen geben. Die Islamisten schlafen nicht.

> Im Kampf gegen die Extreme ist das Kopftuch von Bedeutung

Eigentlich muß man den Kopftuch-Aktivisten dankbar sein. Ihr Symbol ist ein Wecker für die Christen. Die Bischöfe sollten in den Weckruf einstimmen und den Kulturkampf führen. Ihn den politisch korrekten Konsenspolitikern zu überlassen ist eine Form der Selbstaufgabe. Georges Bernanos prägte vor knapp 100 Jahren den Satz: „Das Unglück dieser Welt, der Jammer unserer Zeit ist nicht, daß es so viele ungläubige Menschen gibt, sondern daß wir Gläubige so mittelmäßige Christen sind.“ Das Mittelmaß ist die Schwester der Lauheit. Der Befund des Bernanos ist heute so treffend und gültig wie damals. Aber die Gefahr des totalitären Islam ist umfassender. Der Kulturkampf ist eine Realität, wer ihn nicht führen will, der hat ihn schon verloren.

Nur: Wie ist diese Auseinandersetzung in einer weitgehend säkularisierten und sämtliche Werte relativierenden Gesellschaft zu führen? Der Pluralismus als Prinzip führt die Gesellschaft zum Chaos und die Gemeinschaft ad absurdum. Das wußte schon Platon, als er über den Staat schrieb: „Das extreme Trachten nach dem, was in der Demokratie als gut gilt, stürzt die Demokratie.“ Der Staat braucht die berühmten Voraussetzungen, von denen er lebt und die er selber nicht geschaffen hat. Diese Voraussetzungen sind in der Natur grundgelegt. An sie muß er sich halten, wenn er lebens- und reformfähig bleiben will. Das gilt auch für den gesellschaftlichen Rahmen über den Staat hinaus, also für das Zusammenleben von Kulturräumen. Johannes Paul II. hat Mitte Februar genau auf diesen Umstand hingewiesen. Derzeit fehle es der Menschheit unabhängig vom jeweiligen Glauben oder von der jeweiligen Kultur an einer gemeinsamen ethischen Grundlage.


Foto: Caro

Dieses Naturgesetz beziehungsweise die Menschenrechte sind die Grundlage, auf der eine Koexistenz mit dem Islam zu gestalten wäre. Ist das mit einem Islam möglich, der sich insgesamt gesehen zunehmend radikalisiert? Es geht nicht um eine Textilie als Symbol dieses radikal-religiösen Denkens und auch nicht um die Wiederbelebung eines ebenso radikalen Denkens, das vor knapp 100 Jahren mit dem Laizismus-Gesetz des Aristide Briant ins Leben gerufen wurde. Beide Denkweisen sind die Extreme, vor denen schon Platon warnte. Keine darf die Deutungshoheit in der Demokratie erlangen, denn beide Extreme sind im Kern intolerant und gefährden die persönliche Freiheit. Es geht vielmehr um die Wiederentdeckung des Menschlichen im Naturgesetz, um die Freiheit und Würde des Menschen – und um die Abwehr der Extreme. Das ist der Einsatz der Kopftuchdebatte. Ein Verbot oder Laissez-faire wäre zu einfach und würde der Problematik nicht gerecht. Mancher Würdenträger in Deutschland gibt sich erstaunt über die Geschwindigkeit der Erosion des Glaubensbewußtseins und der Glaubenspraxis der Christen. Dabei hat Heidegger schon vor Jahrzehnten bemerkt, daß das Christentum seine kulturprägende Macht eingebüßt habe. Es ist in der Tat höchste Zeit aufzuwachen. Wir haben „kein Recht mehr, mittelmäßig zu sein“ – dieses Wort des Löwen von Münster, Bischof von Galen, gilt auch heute. Die Umstände sind subtiler, das Ziel ist das gleiche: Widerstand gegen die Extreme der Unmenschlichkeit. Dieser Widerstand fängt da an, wo die Freiheit wohnt: Im Bewußtsein der eigenen Würde und ihrer Wurzel: der persönlichen Beziehung zum Schöpfer, der uns diese Freiheit läßt. „Gott hat uns erschaffen ohne uns“, schrieb Augustinus mehr als zwei Jahrhunderte vor dem Islam, „aber er wollte uns nicht erlösen ohne uns.“ Dieses Freiheitsverständnis selbst vor Gott ist den Muslimen fremd. Ihre Religion verlangt die totale Unterwerfung unter Allah und seinen Propheten. Sicher, auch Juden und Christen unterwerfen sich wie Abraham der Allmacht Gottes. Aber sie fragen, sie ringen, sie suchen nach Sinn und Logik. Das ist nicht die Geisteshaltung der Kismet-Leute, die nicht fragen und nur erdulden. Wer das Kopftuch verbietet und nicht mehr fragt, wie es denn im Kopf selbst – und vor allem im Herzen – aussieht, der handelt wie die radikalen Anhänger des Koran, der hat kein Gespür mehr für die wahre Freiheit des Christenmenschen. Das Verständnis von Demokratie, Toleranz und Freiheit ist das Maß des Rechts, nicht eine Textilie. Das sind wir unserem Kulturraum mit dem Primat des Rechts schon schuldig. Wer diese Maßverhältnisse des Politischen nicht akzeptiert, dem steht es frei zu gehen. ■

Bewunderung zollen

Peter Paul Rubens wird noch heute in aller Welt verehrt

Weltweit gibt es zur Zeit eine wahre Flut an Ausstellungen mit Werken von Peter Paul Rubens. Dabei gilt es in diesem Jahr gar nicht, einen runden Geburtstag zu feiern oder an einen runden Todestag zu denken. Geboren wurde Rubens am 28. Juni 1577 in Siegen, wohin seine Eltern aus Glaubensgründen geflohen waren. Als der Vater, ein Jurist, starb, ging die Mutter 1589 mit den Kindern nach Antwerpen zurück.

Nach einer gründlichen handwerklichen Ausbildung avancierte Rubens bald zum Hofmaler der Regenten der Niederlande. Sein Können hatte er auf Studienreisen durch Italien mit einem Abstecher nach Spanien vervollkommnet. Er hielt sich in Genua, Venedig und Rom auf, wo er bald mit Aufträgen überhäuft wurde. Wer etwas auf sich hielt – und es auch noch bezahlen konnte –, der erwarb einen echten Rubens, schmückte seinen Palast oder Palazzo damit aus, wie etwa die Medicis. Auf diplomatischen Reisen hatte Rubens Kontakt zu den allerhöchsten Stellen, nicht unbedingt zum Nachteil für seine Geschäfte als Künstler. Doch bald erkannte er die dunklen Seiten seiner Zeit, zu denen er in seinen Gemälden auch Stellung bezog.

1611 begann er mit dem Bau eines großen Hauses in Antwerpen, an das sich eine Werkstatt anschloß. Die gute Auftragslage brachte es mit sich, daß der Meister selbst nicht alle Arbeiten bis ins letzte Detail ausführen konnte, so mußte er seine Werkstatt straff organisieren. Er fertigte Skizzen der Motive an, meist in Öl auf Holz, die Fachmaler wie Breughel d. Ä. oder Frans Snyders ausführten. Später legte der Meister selbst noch Hand an, um dem Werk den letzten Schwung zu geben. 1621 schrieb Rubens selbstbewußt an William Trumbull: „Mein Talent ist so geartet, daß keine Unternehmung, sei sie auch noch so groß und mannigfaltig im Gegenstand, mein Selbstvertrauen jemals überstiegen hätte."

Rubens starb am 30. Mai 1640 in Antwerpen. Er hinterließ ein großartiges Werk, das heute unglaubliche Spitzenpreise erzielt und in allen bedeutenden Museen der Welt zu finden ist. Seine spontane Pinselführung, die Frische und Transparenz, die seine Bilder ausstrahlen, begeistern noch heute die Kunstkenner allerorten, seien es nun religiöse oder mythologische Darstellungen, seien es Schlachtenbilder oder Stilleben. Schon Heinrich Heine bekannte 1830: „Ich kann an dem kleinsten Bilde des großen Meisters nicht vorübergehen, ohne den Zoll meiner Bewunderung zu entrichten."

Wer in diesem Jahr viel Zeit und das nötige Kleingeld hat, der kann in Europa und auch in Übersee eine Tour d'horizon unternehmen und sich so einen umfassenden Überblick über das Schaffen des Meisters und seine Auswirkungen auf die Malerei der nachfolgenden Jahrhunderte verschaffen. Allen voran sind die beiden Kulturhauptstädte Europas, das italienische Genua und das französische Lille, zu nennen, die mit speziellen Ausstellungen glänzen. Im Palazzo Ducale in Genua sind unter dem Titel „Das Jahrhundert von Rubens" bis zum 11. Juli über 100 bedeutende Bilder aus Privatsammlungen zu sehen, darunter auch Werke von van Dyck, Tizian, Tintoretto und Caravaggio. Im Palais des Beaux Arts im französischen Lille begegnet man noch bis zum 14. Juni der gesamten Spannweite seines Wirkens. So sind dort 175 Gemälde, Ölskizzen und Zeichnungen zu sehen, aber auch Entwürfe für Wandteppiche. Bis zum 13. Juni werden im Musée des Beaux Arts im französischen Arras die Diskussionen zwischen französischen Malern nach 1670 beschrieben, ob man Rubens, dem Verfechter der Farbe, oder Nicolas Poussin, der die Zeichnung bevorzugte, nacheifere.



Peter Paul Rubens: *Selbstbildnis. Dem Meister des Barock sind weltweit sehenswerte Ausstellungen gewidmet.* Foto: Archiv

Auch Deutschland ist mit zwei wichtigen Rubens-Ausstellungen in dieser Reihe vertreten: Vom 1. August bis 10. Oktober zeigt das Braunschweiger Herzog-Anton-Ulrich-Museum zu seinem 250jährigen Bestehen die Ausstellung „Barocke Leidenschaften", während die Gemäldegalerie Alte Meister in Kassel bis zum 13. Juni rund um ihre Neuerwerbung „Pan und Syrinx" Bilder und Zeichnungen des Meisters und seiner Zeitgenossen präsentiert. In New York und im US-amerikanischen Greenwich sind ebenso Ausstellungen geplant wie in Wien und natürlich in Antwerpen (Einzelheiten im Internet unter www.rubens2004.be).

Erstaunlich: mehr als dreieinhalb Jahrhunderte nach seinem Tod begeistert Peter Paul Rubens die Kunstfreunde immer noch. Welcher lebende Künstler wird wagen, das von sich zu behaupten? **Helga Steinberg**

Immer aktuell

4. Jahrbuch der SPSG

In Preußen tut sich was, möchte man ausrufen. Potsdam will 2010 Kulturhauptstadt Europas werden. Eine kostbare Mahagoni-Kommode kehrte ins Marmorpalais zurück, wo derzeit eine große Ausstellung zum Gedenken an Kronprinzessin Cecilie vorbereitet wird. Die von Schinkel errichtete Bau-Akademie soll wie das zerstörte Schloß anhand von Planen als Illusion vor den Augen des Betrachters erstehen ... Einen Rückblick auf die Aktivitäten der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) in den Jahren 2001 und 2002 bietet das nunmehr vierte Jahrbuch der Stiftung (Akademie Verlag, 310 Seiten, zahlr. Abb., gebunden, 65,50 Euro). Es dokumentiert die wichtigsten Ereignisse und Ergebnisse der Arbeit. Schwerpunkt 2001 war zweifellos das 300jährige Jubiläum der Krönung Friedrichs I. in Königsberg, ein Ereignis, dem ebenso eine besondere Ausstellung gewidmet war wie dem 200. Todestag des Prinzen Heinrich von Preußen. Neben wissenschaftlichen Aufsätzen zu diesen Themen findet man im Chronikteil auch Beiträge über Veranstaltungen und Neuerwerbungen, darunter als Dauerleihgabe aus Privatbesitz ein Siebdruck, den Andy Warhol 1986 nach einem Porträt Anton Graffs von Friedrich dem Großen schuf. Diese typische Warhol-Arbeit, die heute im Schloß Sanssouci zu sehen ist, zieht einen großen Bogen vom Gestern zum Heute und zeigt, wie aktuell Preußen immer noch ist. **os**

Mit Gespür und Kreativität

Der Komponist Siegfried Matthus wird 70 Jahre alt

Wenn an diesem Sonnabend an zwei Theatern gleichzeitig sich der Vorhang hebt und „Die unendliche Geschichte" von Michael Ende mit der Musik von Siegfried Matthus über die Bühne geht (siehe auch Termin-Kasten), dann hat der Komponist sich selbst ein vorgezogenes Geschenk zum Geburtstag gemacht, denn am 13. April wird Siegfried Matthus 70 Jahre alt. Man glaubt es kaum, denn dieser Mann steckt noch so voller Ideen und Schaffenskraft, daß Jüngere sich durchaus ein Scheibchen davon abschneiden könnten. Komponieren, Auftragsarbeiten ebenso wie freie Themen, organisieren, darunter das Festival in Rheinsberg, gehören zum Leben des agilen Ostpreußen, der am 13. April 1934 in Mallenuppen, Kreis Darkehmen (Angerapp) geboren wurde. Schon als Fünfjähriger spielte er Akkordeon, später Klavier. Im Oktober 1944 mußte er mit seiner Familie Ostpreußen verlassen. Bis 1952 besuchte er das Gymnasium in Rheinsberg, spielte an freien Nachmittagen am Flügel, leitete den Schulchor, für den er auch erste Kompositionen schrieb. In Berlin studierte Matthus Musik, davon zwei Jahre Kompositionslehre bei Rudolf Wagner Régeny. Im Anschluß war er zwei Jahre Meisterschüler bei Hanns Eisler an der Akademie der Künste. 1964 erhielt er ein Engagement als Dramaturg an der Komischen Oper Berlin, wurde Mitglied der Akademien der Künste in Ost- und in Westberlin und in München. Im Jahr 1985 wurde er zum Professor ernannt, ein Jahr zuvor zum Ehrenbürger der Stadt Rheinsberg. Seit 1991 ist Matthus „Künstlerischer Leiter der Kammeroper Schloß Rheinsberg". Im Jahr 1996 wurde er mit dem Preis des Internationalen Theaterinstituts Berlin ausgezeichnet, 1997 erhielt Matthus den Kulturpreis für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen, ein Jahr später den Preis des Verbandes der deutschen Kritiker und 2000 das Bundesverdienstkreuz. In seinem Œuvre finden sich Sinfonien, Kammermusik und Opern. Kritiker schätzen seine „unverwechselbare und anhaltend kreative Musikalität", sein „waches Gespür für klangliche Zumutungen an das Opern- und Konzertpublikum" (Frank Schröder).



Siegfried Matthus: *Keiner Mode angepaßt* Foto: privat

Siegfried Matthus hat nie danach gefragt, was avantgardistische Moden vorschreiben, noch danach, was die in der DDR einst üblichen Doktrinen forderten. Ihm war und ist es wichtig, Musik zu schreiben für Menschen, die ebenso wie er die Musik lieben. Auch liegt es ihm am Herzen, junge Künstler weiterzubilden, Sänger wie Komponisten. Und dazu findet er in Rheinsberg reichlich Gelegenheit. In diesem Jahr waren es so viele wie noch nie, die sich darum bewarben, auf dem Festival auftreten zu dürfen. Kein Wunder, daß sich Matthus um den Bestand der Kunstform Oper keine Gedanken macht. „Die Faszination des Gesangs wird sicher nicht verlorengehen", sagte er einmal zur *Preußischen Allgemeinen Zeitung*. Und Faszination (und natürlich Können) gehört dazu, will man Menschen mit Musik begeistern. Matthus selbst war einst selbst fasziniert, als der damals 17jährige Mozarts „Zauberflöte" in einer Berliner Aufführung sah und hörte. Da stand es für ihn fest: er wollte Musik studieren. – Die „Zauberflöte" wird im August übrigens im Rheinsberger Heckentheater erklingen, dargebracht von jungen Nachwuchskünstlern ...

Ein weiterer Höhepunkt in diesem Jahr aber wird für Siegfried Matthus ohne Zweifel die konzertante Aufführung seiner Oper „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke" im wiedererrichteten Königsberger Dom sein. – Keine „unendliche Geschichte", sondern eine, die den Kreis schließt, wenn man auch von dem Komponisten Siegfried Matthus noch viel erhoffen darf.
Silke Osman

Termine – Termine – Termine

10. April:
Nationaltheater Weimar, Uraufführung **„Die unendliche Geschichte"**, Oper nach Michael Ende, Libretto von Anton Perrey, Ensemble des Nationaltheaters, Staatskapelle Weimar. Weitere Aufführungen: 17. April, 30. April, 9. Mai, 11. Mai und 27. Juni.

10. April:
Theater Trier, 20 Uhr, Uraufführung **„Die unendliche Geschichte"**, Ensemble des Theaters in Trier. Weitere Aufführungen: 11. April, 16. April, 20. April, 27. April, 9. Mai.

14. April:
Konzerthaus Berlin, 20 Uhr, **„Windspiele"**, **„Wasserspiele"**, **„Duet for violin and percussion"**, **„Das Mädchen und der Tod"**. Porträtkonzert zum 70. Geburtstag. Mitglieder des Orchesters der Komischen Oper Berlin.

18. April:
Konzerthaus Berlin, **„Manhattan Concerto"**. Landesjugendorchester Berlin unter Peter Gülke, Dirigent.

28. und 29. April:
Konzertsaal Gera und
30. April:
Großes Haus Altenburg, **„Leise zieht durch mein Gemüt"**, 12 Lieder für Sopran und Orchester, Mendelssohn Bartholdy/Matthus, **„Das Land Phantásien nach Michael Ende für Sprecher und Orchester"**, Siegfried Matthus, Dirigent.

8. Mai:
Konzerthaus Berlin, 16 Uhr, **„Die Sehnsucht nach der verlorenen Melodie"**, Konzert für Klavier und Orchester, Elena Kuschnerowa, Klavier, Rundfunk Sinfonieorchester Berlin.

8. Mai:
Theater Hagen, **„Die unendliche Geschichte"**, Ensemble des Theaters. Weitere Aufführungen: 12. Mai, 21. Mai, 25. Mai, 30. Mai, 10. Juni, 19. Juni, 27. Juni, 9. Juli.

16. und 17. Mai:
Deutsches Nationaltheater Weimar, **„Responso"**, Konzert für Orchester, Staatskapelle Weimar, Jac van Steen, Dirigent.

22. und 23. Mai:
Dresden, Kulturpalast, jeweils 19.30 Uhr, **„Der Wald"**, Konzert für Pauken und Orchester. Dresdner Philharmonie, Kurt Masur, Dirigent.

30. Mai:
Dresden, Schauspielhaus, 20 Uhr, **„Die unendliche Geschichte"**, Gastspiel des Nationaltheaters Weimar.

4. und 5. September:
Königsberger Dom, **„Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke"**. Konzertante Aufführung der Oper. Gastspiel der Solisten der Kammeroper Schloß Rheinsberg mit Chor und Orchester der Deutschen Oper Berlin, Christian Thielemann, musikalische Leitung.

9. und 10. September:
Leipzig Gewandhaus, **„Responso"**, Konzert für Orchester. Gewandhausorchester Leipzig, Herbert Blomstedt, Dirigent.

11. Oktober:
Schloß Elmau, 20 Uhr, **„Das Mädchen und der Tod"**, Petersen Quartett.

12. Oktober:
München, Bayerische Akademie der Schönen Künste, **„Das Mädchen und der Tod"**, Petersen Quartett.

9. Dezember:
Hamburg, Curiohaus, 20 Uhr, **„Lichte Spiele"**, Fauré Quartett. ■

Kollegen helfen sich nun mal

Von Kurt BALTINOWITZ

In der Osterhasen-Zeitung wurden alle Berufsosterhasen aufgefordert, innerhalb von vier Tagen Delegationen zur Jahreshauptversammlung nach Neu-Osterhasenstein zu beordern. Die Frist müßte unbedingt eingehalten werden, weil in vier Tagen die Treibjagd beginnen würde.

Sternförmig, aus allen Teilen der Republik, strömten die Osterhasen dem angegebenen Ziel entgegen, nicht ahnend, daß die Jäger den Treibjagdtermin um drei Tage vorverlegt hatten. So gerieten sie unweigerlich in den tödlichen Schrothagel. Viele hauchten kurzerhand ihr Hasenleben aus. Nur Vereinzelte entkamen dem grausamen Gemetzel, rannten planlos durch die Gegend oder, wenn sie Glück hatten, in das nächstgelegene Waldstück, von dem aus sie ihre zur Strecke gebrachten Verwandten und Freunde noch einmal zu Gesicht bekamen.

Außer Atem kauerten sie am Waldesrand und beobachteten die Jäger

So auch Leporika und Lepustan, die beiden Überlebenden der Delegation aus dem Raum Kassel. Völlig außer Atem kauerten sie gut getarnt am Waldesrand und beobachteten, wie die Jäger die toten Osterhasen aufreihten. 48 an der Zahl. Dann ließen sie die Schnapsflaschen kreisen und brachten lauthals ihre Freude zum Ausdruck, endlich mal so einen erfolgreichen Abschuß verzeichnen zu können.

Den beiden überlebenden Osterhasen, sie hatten erst vor einer Woche die Osterhasenschule mit Auszeichnung absolviert, rannen unaufhörlich die Tränen.

„Ich halte das nicht aus ... Mein Osterhasenleben hat keinen Sinn mehr. Mir ist jetzt alles egal ... Ich laufe einfach auf die Jäger zu und lasse mich auch abknallen“, jammerte Leporika, die hübsche, junge Osterhäsin und wollte schon losstürmen, doch Lepustan ergriff spontan ihre Löffel, drückte sie wieder zu Boden und schimpfte los: „Du bist wohl von Sinnen? Genügt das noch nicht da vorne? Fang dich erst mal wieder, und dann überlegen wir, wie es weitergeht!“

„Du bist aber schlau“, murrte die Häsin. „Wir wissen doch nicht einmal, wo wir sind ... und wo wir hinwollen. Unser Leithase, der alle Unterlagen, Marschbefehl, Karte und Zielort, bei sich trug, liegt dort im Schnee. Willst du etwa hinlaufen und ...?“

Lepustan wurde nachdenklich, bewegte seine Löffel hin und her, warf noch einen kurzen Blick auf die im Schnee aufgereihten Osterhasen und empfahl dann mit trauriger Stimme: „Jedenfalls müssen wir schnellstens von hier weg, bevor uns die Jäger mit ihren Hunden entdecken.“

„Aber wohin?“ jammerte Leporika und wischte sich die Tränen.

„Zunächst in nördlicher Richtung“, meinte der Hasenmann. „Wenn wir Glück haben, stoßen wir vielleicht schon bald auf eine andere Delegation, denn alle werden wohl nicht den brutalen Jägern vor die Flinte gelaufen sein ... Komm, wir können denen da drüben auch nicht mehr helfen. Das ist eben unser Schicksal seit Menschengedenken. Hasenbraten soll etwas ganz Besonderes sein, aber daß man auch Osterhasen, die doch eine wichtige kulturelle Aufgabe zu erfüllen haben, so einfach abschießt, ist mir unbegreiflich.“

„Danach fragen doch die Jäger nicht“, bemerkte die Hasenfrau. „Die sehen da keinen Unterschied: Hasenbraten ist Hasenbraten.“ – „Recht hast du“, sagte Lepustan, „doch darüber zu diskutieren hat jetzt keinen Sinn. Unser beider Schicksal müssen wir ab nun in unsere Pfoten nehmen. Irgendwie kommen wir schon durch!“

Zwei Tage hoppelten die beiden Überlebenden kreuz und quer durch die Landschaft, sie nutzten jede Deckung aus, wie auf der Osterhasenschule gelernt. Einmal wären sie beinahe in eine Treibjagd hineingeraten, konnten in letzter Sekunde ihre Bälge retten. „Jetzt müssen wir aufs Ganze gehen“, schlug Lepustan vor. „Wir steuern auf Gedeih und Verderb das nächstbeste Dorf an und versuchen, mit unseren entfernten Verwandten, den Kaninchen, Kontakt aufzunehmen.“



Thea Weber: *Erstes Grün am Wasser (Aquarell)*

Es dämmerte bereits, als die beiden Osterhasen einen Bauernhof ausspähten und nach Freßbarem Ausschau hielten. Und es dauerte nicht lange, bis ihre feinen Nasen sie zu den Kaninchenställen führten. Zunächst war der Chef der Kaninchen skeptisch, wurde jedoch zugänglich, als er die tragische Geschichte vernommen hatte, und wies beiden eine Box zu.

„Natürlich haben wir in unserer Zeitung gelesen, daß ihr eine Jahreshauptversammlung habt. Uns Kaninchen interessiert das weniger, aber daß man euch Osterhasen so böse mitgespielt hat, tut mir aufrichtig leid. Ruht euch erst einmal richtig aus und verzehrt so viele Möhren, wie ihr wollt. Ich besitze noch eine Straßenkarte vom norddeutschen Raum. Eine Hinterlassenschaft meines Großvaters. Neu-Osterhasenstein ist nicht mehr weit von hier. Ich zeichne euch die Route ein.“

Ausgeruht und gestärkt machten sich die beiden Osterhasen tags darauf auf den Weg und kamen zwei Tage später am Zielort an. Die Versammlung war bereits im vollen Gange. Glücklich fiel man sich in die Pfoten, aber dennoch herrschte gedrückte Stimmung. Tiefe Trauer überschattete die so wichtige Tagung. Wie sollte nun bloß Ostern ablaufen? „Es ist schmerzlich, feststellen zu müssen, daß etwa 60 Prozent unserer Berufskolleginnen und -kollegen dem Schrotfeuer unverantwortlicher Jäger zum Opfer fielen. Die meisten Kinder werden leider vor leeren Nestern stehen müssen. Ich weiß nicht, wie wir das Problem lösen ...“

„Das Problem ist bereits gelöst“, meldete sich Lepiana, eine Oberosterhäsin aus dem Westerwald. „Ich habe vorhin ein Fax an meine holländische Freundin losgeschickt. Und hier ist die Antwort: Stellen euch 900 Kollegen zur Verfügung! Na, was sagt ihr jetzt?“

Staunen. Freudentränen. Aufbrausender Beifall. „Wie hast du das nur so schnell geschafft?“ wollte die Vorsitzende wissen. „Holländische Osterhasen sind doch bekanntlich ziemlich bequem und langsam.“

„Stimmt, aber hier handelt es sich um Kolleginnen. War wohl ein Faxfehler! Holland ist bezüglich Ausbildung zur Osterhäsin liberaler als wir. Bei uns gibt es viel zu wenige Osterhäsinnen. Hier herrscht doch noch immer eine verkrustete Osterhasenhierarchie.“

Murren, Gelächter und Buhrufe, bis der Vorsitzende eingriff und sich bei Lepiana erkundigte, wieso die Holländer spontan diese große Anzahl Häsinnen abstellen könnten.

„Ein glücklicher Umstand“, antwortete die Häsin, „denn es handelt sich um Kolleginnen, die gerade ihre Schule bestanden haben, aber erst im nächsten Jahr eine Planstelle bekommen.“

„Aha, so ist das also“, staunte der Vorsitzende. „Jedenfalls fiel mir soeben ein Stein vom Hasenherzen, und wir können garantieren, daß auch in diesem Jahr, trotz der unbarmherzigen Tragödie, wieder alle Kinder vor gefüllten Osternestern stehen werden.“

Die Versammlung war beendet. Leporika lächelte verschmitzt und sagte zu Lepustan: „Siehst du, die Holländer haben erkannt, daß Häsinnen schneller und beweglicher sind als ...“

„Sollen sie von mir aus sein“, brummte der Hasenmann. „Du kannst dich ja den Holländerinnen anschließen. Ich werde mich dem Ostereierfärben widmen.“

„Geht wohl gegen deine Berufsehre, mit überwiegend Hasendamen zusammenzuarbeiten?“ – „Keineswegs, aber ich werde mich ins Hasenkrankenhaus begeben müssen. Mein linker Hasenlauf schmerzt. Sind wahrscheinlich doch ein paar Schrotkugeln drin ...“ ■

Das Buch der Bücher

Von Gabriele LINS

Es gab einmal ein Osterfest, das war ganz anders als die Feste, die man sonst kennt, denn jeder – ob jung oder alt – hatte am Ostermorgen ein Gebetbuch vor seiner Tür liegen. Es war kostbar, denn es zeigte im Gegensatz zu den herkömmlichen Gebetbüchern viele Bilder in leuchtend bunten Farben, sogar mit Blattgold verziert, und seine Schrift war auserlesen wie in den Bibeln aus früheren Jahrhunderten.

Am nächsten Tag konnte man es schon im Fernsehen hören: Die Welt stand Kopf, weil die Menschen gern wissen wollten, wer sie so reich beschenkt hatte, ohne daß es jemandem aufgefallen war. Der eine oder andere hatte sich tatsächlich ein Gebetbuch gewünscht und freute sich nun darüber; die meisten Leute hätten sich ein solch teures nie kaufen können. Aber auch denen, die nicht in die Kirche gingen, war es sehr recht, weil es so außergewöhnlich war. „Wer kennt den geheimnisvollen Spender der Gebetbücher?“ fragten nun täglich die Nachrichtensprecher, aber niemand wußte etwas. Die Zeit ging vorüber, und das Geheimnis wurde nicht gelüftet. Real waren nur die Gebetbücher, die die Gottesdienstbesucher in aller Welt fleißig benutzten, weil jeder sie in seiner eigenen Sprache lesen konnte. Selbst diejenigen, die nicht religiös waren, warfen sie nicht weg, sondern stellten sie in ihre Regale und freuten sich an ihnen, weil sie wirkliche Kunstwerke darstellten.

Das Weihnachtsfest stand bevor. Kurz vor dem Heiligen Abend gab sich der geheimnisvolle Gebetbuchverteiler im Rahmen einer Fernsehgala zu erkennen. Der lang Gesuchte war ein älterer, gut betuchter Herr, der die Idee hatte, mit seinem Geld noch etwas Sinnvolles zu tun, und so kam er auf Idee, die Bücher auf seine Kosten drucken und verbreiten zu lassen. Wenigstens erklärte er das so. „Warum haben Sie denn ausgerechnet Gebetbücher unter die Leute gebracht?“ fragte der Moderator, „und wie haben Sie es nur geschafft, sie so schnell an so viele Menschen zu verteilen, ohne daß irgend jemand etwas mitkriegt? Das erscheint mir wie ein Wunder!“ Der als Weihnachtsmann gekleidete Mann lächelte fein und wischte sich mit einem durchsichtigen Taschentuch, das wie Nebelgespinst aussah, die Stirn. „Ganz einfach“, seine Stimme war tief und klangvoll, „ich wollte, daß die Menschen wieder beten. Sie brauchen das Gebet so nötig, sie wissen es nur nicht.“

In dem allgemeinen Festtrubel im Saal verschwand der freundliche Spender, lief die Treppe hinunter ins Freie und bestieg einen weißen Esel, der gerade angaloppiert kam und ihn mit freudigem „Iah“ begrüßte. Mit wunderbarer Leichtigkeit erhoben sie sich in die klare Luft hinauf. Die Leute, die draußen standen, sahen erstaunt, wie der Weihnachtsmann seinen roten Mantel abwarf, der sich wie von Geisterhand gezogen langsam ausbreitete und als Abendröte über den ganzen Himmel flammte, und dann verschwanden Tier und Reiter. An diesem Abend nahmen viele ihre wunderschönen Bücher in die Hand, betrachteten die bunten Bilder und fingen an zu beten und die Lieder zu singen, von denen sie manche noch aus ihrer Kindheit kannten.

Da war auf einmal eine große Freude und Stille unter den Menschen, es schien, als hielte die Welt einen Augenblick den Atem an. ■

Ostern in Rom

Von Fanny LEWALD

Wir hatten die heilige Woche als gewissenhafte Reisende durchzumachen beschlossen – nur von der Fußwaschung hatten wir uns freigesprochen. Aber wir waren pflichttreu am Karfreitag in die Sixtinische Kapelle gegangen, um die Improperien und das Miserere anzuhören, obschon wir alle beide an den eigentlichen Schaustellungen des katholischen Kirchenpompes kein Gefallen fanden und oftmals von der seelenlosen Gleichgültigkeit des bei den großen Zeremonien fungierenden Klerus unangenehm in unserer Art von Andacht gestört worden waren. Den Papst hatten wir sehr oft gesehen, noch an dem Morgen war er bei dem Zug in die Sixtina so dicht an uns vorübergekommen, daß wir sein stumpfes, mönchisches Gesicht mit den listigen Augen genau betrachten konnten, und ich hatte schon eine geraume Zeit in der fast unerträglichen Hitze der Kapelle darüber nachgedacht, ob es nicht das gescheiteste wäre, sie zu verlassen und auf das Miserere zu verzichten, als ich, umhersehend, (Adolf) Stahr nicht mehr entdecken konnte, der aus dem gleichen Grunde es vorgezogen hatte, sich zu entfernen. Inzwischen hatte die Intonation des Miserere begonnen und bannte mich an meinen Platz.

Es war etwas Gewaltiges in den Klängen dieser uralten Musik, in diesen Tönen, in welchen seit Jahrhunderten die Menschheit den Gott, den sie sich aus innerer Notwendigkeit nach ihren Bedürfnissen aufgerichtet hatte, anflehte, sich ihrer zu erbarmen und ihr zu vergeben, was sie gegen sich selber und gegen ihr Bewußtsein gesündigt hatte. Es hatte etwas geheimnisvoll Ergreifendes, als während der Lamentationen von den Kerzen, welche an dem Altar brannten, immer eine nach der andern ausgelöscht wurde, bis allmählich die ganze Kapelle und wir in ihr in trübes Dämmerlicht versanken. – Ach! Von den Tagen, die mir jetzt leuchteten, erlosch ebenso einer nach dem andern, und die Dämmerung und die Macht, von denen ich meine Zukunft verschattet glauben mußte, waren mir nicht fern. ■

Entnommen aus „Römisches Tagebuch 1845/46“, herausgegeben von Heinrich Spiero, Leipzig 1927

Geehrt und verehrt

Zum 100. Geburtstag des Schauspielers Paul Dahlke



Paul Dahlke: *Wollte eigentlich Seemann werden*
Foto: Archiv kai-press

Der 1904 in Streitz im Kreis Köslin (Pommern) geborene Schauspieler Paul Dahlke hätte am 12. April seinen 100. Geburtstag begehen können. Die Filme des großen Schauspielers werden immer wieder im Fernsehen gezeigt, so daß die Erinnerungen an den Pommern wachgehalten werden.

Der Sohn eines Musikpädagogen wollte eigentlich Seemann werden, entschied sich aber nach dem Abitur für das höhere Bergfach und bezog das Technikum in Clausthal, nachdem er bereits als Oberprimaner in den Sommerferien als Grubenarbeiter tätig war. Nach vier Semestern ging Dahlke nach Berlin und belegte an der Berliner Universität Philosophie, Theaterwissenschaften und Literatur. Das schauspielerische Rüstzeug holte er sich dann an der Schauspielschule von Max Reinhardt. Mit Verpflichtungen an die Volksbühne und später an das Deutsche Theater ebnete Heinz Hilpert dem Mimen den Weg zur künstlerischen Anerkennung. 1937 wurde Dahlke zum Staatsschauspieler ernannt. Er kann für sich in Anspruch nehmen, zu dieser Zeit der jüngste deutsche Staatsschauspieler gewesen zu sein. Bei Kriegsende gehörte er schließlich zur ersten Garnitur der Charakterdarsteller.

Beim Film debütierte der Schauspieler 1933 in dem Streifen „So ein Mädel vergißt man nicht“, es folgten dann „Liebe, Tod und Teufel“ (1934) sowie „Lady Windermeeres Fächer“ (1935). Bis Kriegsende drehte er fast 50 Filme, darunter „Mein Sohn, der Herr Minister“, „Der zerbrochene Krug“, „Es war eine rauschende Ballnacht“, „Robert Koch, der Bekämpfer des Todes“, „Befreite Hände“, „Das Fräulein von Barnhelm“, „Friedrich Schiller“, „Andreas Schlüter“ sowie „Romanze in Moll“ (1942). Nach dem Krieg spielte Dahlke an den Münchner Kammerspielen und am Staatstheater München. Und der Film meldete sich wieder. Hier einige Titel aus den 50er Jahren: „Der Fall Rabanser“, „Vergiß die Liebe nicht“, „Arlette erobert Paris“, „Das fliegende Klassenzimmer“, „Drei Männer im Schnee“, „Stresemann“, „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“. Ab 1960 arbeitete der Mime verstärkt für das Fernsehen. Erinnert sei an seinen grantigen Rheinschiffer in Wolfgang Staudtes TV-Serie „MS Franziska“.

Im Oktober 1955 heiratete Dahlke in dritter Ehe die Schauspielerin Elfe Gerhart; seitdem ging das Ehepaar bevorzugt gemeinsam auf Theatertournee.

1974 erhielt der Schauspieler das Filmband in Gold für langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film. Fünf Jahre später wurde er mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt. Der Pommer Paul Dahlke starb am 24. November 1984 in Salzburg. **kai-press**

Piano contra Pizza

Der Hamburger Kammerkunstverein bietet klassische Musik zur Mittagspause

Also, wer geht mit? In der Mittagspause will ich endlich mal zum neuen Italiener. Der soll phantastische Antipasti haben, gerade richtig für diese Frühlingstage.“ – „Nee, ich geh’ lieber zum Türken, der Döner, weißt du, ist einfach himmlisch.“ – „Und du?“ – „Ach, ich weiß nicht, ich werde wohl wieder mein Mitgebrachtes muffeln. Das schmeckt zwar immer gleich, aber da weiß man, was man hat.“ – „Bist du aber langweilig! Und wie ist’s mit euch? Kommt ihr mit, allein hab ich keine so rechte Lust ...“ – „Nee, weißt du, wir werden diesmal auf Pizza, Pasta und Döner verzichten. Uns steht der Sinn mehr nach Schubert und Schumann.“ – „Was’n das? Ein neues Lokal, davon habe ich ja noch gar nichts gehört!“ – „Ach, so neu ist das nicht und ein Lokal schon gar nicht. Da mußt du dich schon in die heiligen Hallen der Handelskammer trauen, da wo sonst die großen Geschäfte gemacht werden, wo sonst Börsenkurse und Computer den Alltag bestimmen ...“

Dieses Gespräch in einem Hamburger Büro hat so natürlich nicht stattgefunden, und doch ist es so abwegig nicht, denn der vor fünf Jahren gegründete Hamburger Kammerkunstverein e. V. bietet tatsächlich jeden Donnerstag von 12 bis 12.30 Uhr allen Musikfreunden ein besonderes „Schmankerl“: In den sogenannten Lunchkonzerten wird klassische Kammermusik von erfahrenen Musikern dargeboten – und das, ohne Eintritt zu erheben (wenn auch eine kleine Spende immer willkommen ist).

Unterstützt werden die engagierten jungen Leute von renommierten Hamburger Firmen. Von wegen „Pfeffersäcke“, die nur den Profit im Auge haben und sich nicht für Kultur interessieren! „Die Lunchkonzerte in unserer Handelskammer stehen beispielhaft für die vielen gelungenen Partnerschaften von Kultur und Wirtschaft in Hamburg“, lobt Karl-Joachim Dreyer, Präses der Handelskammer Hamburg, die Initiative.

Und in der Tat: etwa 100 Freunde der klassischen Musik haben sich auch an diesem Donnerstag zusammengefunden, um zwanglos dem glasklaren Mezzosopran von Silke Schimkat zu lauschen, die in Begleitung von Franck-Thomas Link am Klavier Lieder von Hugo Wolf und Richard Strauss singt.

Man sitzt rund um die Säulen, die den blauen Gewölbehimmel des Arkadensaals tragen, auf schnöden Holzbänken. Der eine hat die Augen geschlossen, um sich auf den Gesang zu konzentrieren, ein anderer verfolgt noch einmal im Programm, was eigentlich dargeboten wird. Neue Gäste kommen hinzu, verharren, staunen und suchen sich ebenfalls einen Platz. Andere eilen vorüber, leise, um nicht den Kunstgenuß zu stören. Sie haben es eilig – hat es Neuigkeiten an der Börse gegeben, die entscheiden, ob ein Geschäft platzt oder nicht? Das ist den Kunstfreunden ganz gleich, sie haben sich in eine andere Welt begeben, in eine Welt voller Töne. Der hektische Alltag kann warten. Man ist hier, um neue Kraft zu schöpfen für die Welt da draußen.

Nach 30 Minuten ist alles vorbei. Plötzlich hört man wieder das Brummen der nahen Untergrundbahn, das Brausen des Stadtverkehrs. Die Welt hat einen wieder. Der Pianist klappt sein Notenbuch zusammen, die Gäste applaudieren und die Sängerin verneigt sich, geht hinter eine Stellwand, um dann doch noch einmal vorzukommen und die Zuhörer mit einer Zugabe zu erfreuen. Dann aber ist wirklich Schluß. Eine Dame gibt eine großzügige Spende in den „Topf“ – sie war mit mehreren Gästen in das Lunchkonzert gekommen, um ihrem Geburtstag einen besonderen Auftakt zu geben. Andere falten den Programmzettel sorgfältig zusammen – eine Erinnerung an ein unvergeßliches Erlebnis. Viele lassen es sich nicht entgehen, die frei zugänglichen Räume der Handelskammer zu besuchen – wenn man schon mal da ist ...

40 verschiedene Künstler aus Deutschland, Schottland, Frankreich, Holland, Belgien und Schweden sind bisher in den Konzerten aufgetreten, um Werke vom Barock bis zur Moderne darzubieten. Sie schätzen die besondere Atmosphäre, die bei diesen Konzerten herrscht, schätzen den direkten Kontakt zum Publikum. Ihnen liegt es am Herzen, neue Schichten anzusprechen, Menschen, die sonst vielleicht nicht in einen Konzertsaal gingen. Mit Erfolg: Die zwanglose Veranstaltung hat mittlerweile viele Freunde gefunden. Wer mehr über die Lunchkonzerte erfahren möchte, findet Informationen im Internet unter www.kammerkunst.de.

Silke Osman



Gute Idee verwirklicht: *Der Bariton und Vorsitzende des Kammerkunstvereins Ulrich Bildstein (re.) mit dem künstlerischen Leiter Franck-Thomas Link*
Foto: Kammerkunstverein

Liebliches Geläute

Unsterbliche Worte zum Thema Frühling

Leise zieht durch mein Gemüt/ Liebliches Geläute./ Klinge, kleines Frühlingslied,/ Kling hinaus ins Weite ...“ Heinrich Heine fand diese Worte, die so manchen in diesen Frühlingstagen erquicken, ebenso wie die laue Luft, die ein Hoch aus der Mittelmeerregion in unsere Gefilde strömen läßt. Just zu dem Zeitpunkt, da diese Zeilen geschrieben werden, ist die Quecksilbersäule des Thermometers in zweistellige Höhen geschossen. In diesen Breiten ungewöhnlich, war es doch tags zuvor noch fast spätwinterlich kalt, so daß man auf Mantel und Schal nicht verzichten mochte. – Wie banal klingen solche Sätze, vergleicht man sie mit den Worten, die einst unsere Dichter fanden, wollten sie den Frühling rühmen. Gewiß galt es, als Schüler die Verse eines Eduard Mörike auswendig zu lernen, um sie dann der versammelten (meist feixenden) Klasse wiederzugeben – und das möglichst mit richtiger Betonung und „ein wenig gefühlvoller, bitte“, dann war das blaue Band, das der Frühling wieder durch die Lüfte flattern ließ, durchaus mit Schweiß und Tränen getränkt. In späteren Jahren jedoch weiß man es zu schätzen, wenn man den einen oder anderen Vers parat hat. Und welch zauberhafte Worte fanden sie, die Dichter, die sich seit eh und je vom Frühling haben inspirieren lassen. Theodor Fontane spricht gar vom „grünen Knospenschuh“ und Christian Morgenstern läßt die Amseln „jubeln wild und bergquellrein“. Nachzulesen und wiederzufinden in dem jetzt bei dtv von Gudrun Bull herausgegebenen Band **Gedichte für einen Frühlingstag** (160 Seiten, broschiert, 7 Euro).



100 Frühlingsgedichte aus der deutschsprachigen Lyrik vom Barock bis in die Gegenwart hat die Herausgeberin mit sicherer Hand zusammengestellt. Man trifft hier auf vertraute ebenso wie auf unbekannte Verse, die jedoch eines gemeinsam haben: die Freude, eine Jahreszeit begrüßen zu dürfen, die Mensch und Natur belebt und die Mut gibt für die Zukunft. Natürlich darf die Liebe dabei nicht fehlen. **SiS**

»Erinnerst du dich noch?«

Beobachtungen von Willi Wegner auf einer Bank am Ostermorgen

Sie gingen durch den Park. An einem Ostermorgen. Sie, die Frau, und er, der Mann. Die Sonne schien schon recht warm, richtig vorsommerlich, und es war, als sei es pures flimmerndes Gold, das da aus den Zweigen der Bäume tropfte. Erstes Bunt zaghafter Frühlingsblumen ragte scheu aus dem Waldboden.

Sie hatten einander eingehakt, schritten an diesem herrlichen Ostermorgen über den leise knirschenden Kies, wunschlos und zufrieden. „Ostern“, sagte die Frau. „Ja, Ostern“, sagte der Mann. Da sahen sie eine Bank stehen. Eine einfache Holzbank mit einer Rückenlehne. „Erinnerst du dich?“ fragte der Mann. „Die Bank“, sagte die Frau. „Ja, diese Bank hier. Komm, wir wollen uns setzen, denn es ist unsere Bank.“ Die Frau lächelte. Sie sagte: „Hier saßen wir auch an jenem Ostermorgen – bald nachdem wir geheiratet hatten. Weißt du noch, wir fanden erst nicht den Mut zu heiraten, da du in deinem Beruf für die damaligen Verhältnisse nicht genug verdientest?“ – „Es ist aber alles gutgegangen“, erwiderte der Mann. „Ein oder zwei Gehaltserhöhungen ...“ – „Und dann“, fuhr die Frau fort, „ja, ich erinnere mich noch genau ... An einem Ostermorgen, da nahmen wir Abschied und hatten Angst, daß es wirklich ein Abschied sein könnte. Nach den Feiertagen solltest du operiert werden. Ein heikler Eingriff ...“ – „Hinterher“, sagte der Mann, „war es dann doch nicht so schlimm.“ – „Und noch früher ...“, die Frau schmiegte sich an ihn, „an einem Abend ... auf dieser Bank ... Statt der Sonne schien der Mond, weißt du noch? Wir kannten uns noch gar nicht so lange ... Wir beide, ganz allein ... und etwas Neues erwachte in uns ...“

„Die Liebe“, sagte der Mann. „Da hast du mich das erste Mal geküßt, auf dieser Bank.“ – „Und es ist alles gutgegangen ...“ Sie schwiegen. Und nur aus der Ferne kam das fröhliche Lachen einiger Kinder.

Plötzlich lachte auch der Mann und meinte: „Und noch früher ... kaum, daß wir laufen konnten, die Bank war noch ganz neu, unsere Bank ... da kamen deine und meine Eltern hierher in den Park. Auch an den Ostertagen. Sie haben es uns erzählt. Sie versteckten für uns Kinder allerlei Süßigkeiten unter den Bäumen und im Gebüsch ... Weißt du noch ...?“

Das fröhliche ferne Lachen kam näher. „Ja“, sagte die Frau. Sie lächelte. „Sieh, und das ist doch das Wesentliche – wir haben uns immer bemüht, dem Leben die guten Seiten abzugewinnen. Die süßesten ...“ – „Es ist uns nicht immer leicht gefallen“, sagte der Mann. „Aber es ist uns gelungen“, fügte die Frau hinzu. Hierauf schwiegen sie wieder.

Dann ergriff die Frau erneut das Wort: „Hörst du sie?“ – „Wen? Die Vögel? Ja, ich höre sie. Einige von ihnen sitzen hier oben im Baum, über uns ...“ – „Die meine ich nicht“, sagte die Frau. „Ich meine die Kinder. Ihre Stimmen. Ihr Lachen. Sie kommen immer näher, sie kommen genau auf uns zu ... Jetzt kannst du sie sehen, dort vorn, bei den Eichen ...“ Und dann kamen sie wirklich daher, die Kinder. Eine fröhlich lachende Kinderschar. Und sie suchten zwischen dem ersten Bunt zaghafter Frühlingsblumen nach all jenen Süßigkeiten, die die Erwachsenen für sie versteckt hatten. Und das Leben selbst ... ■

Wahrhaftig auferstanden

Von Heye OSTERWALD, Propst in Königsberg

Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! (Lukas 24, 6.34) – Mit diesem Gruß des Evangelisten Lukas begrüßen sich in Rußland die Gläubigen an Ostern. Besonders in der russisch-orthodoxen Kirche gilt Ostern als höchster Feiertag. Die lange Zeit des Kommunismus hat dem Osterfest nichts von seiner Bedeutung nehmen können. An keinem anderen Feiertag im Jahr schaut man in so viele fröhliche Gesichter wie an diesem.

Auch in der evangelisch-lutherischen Kirche begegnen wir uns mit dem Freudenwort des Evangelisten Lukas. In diesem Jahr wird es das 15. Mal sein, daß evangelische Christen nach der Perestroika in Nord-Ostpreußen zu Ostern zum Gottesdienst gehen können. Von 1948 bis 1990 hat es keine evangelisch-lutherische Kirche und damit auch keine Gelegenheit gegeben, Ostern in diesem Teil Ostpreußens mit einem Gottesdienst zu feiern.

In der Zeit von den Anfängen bis zum heutigen Tag hat sich die evangelisch-lutherische Kirche enorm entwickelt. 42 Gemeinden über das ganze Gebiet verteilt gibt es inzwischen, die größte davon in Königsberg. Aber auch in den Städten Insterburg/Tschernjachowsk, Gumbinnen/Gusew sowie in vielen kleineren Ortschaften sind Gemeinden entstanden. Es waren vor allem die rußlanddeutschen Übersiedler aus Mittelasien, die mit viel Hingabe das kirchliche Leben in ihrer neuen Umgebung wieder entfachten. Einige der wenigen übriggebliebenen Deutschen, die im Winter 1944/45 nicht mit auf die Flucht gegangen waren, gehörten auch dazu. Und nicht zuletzt sind im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr Russen sowie Gläubige anderer Nationalitäten in die Gemeinden gekommen. 3.000 evangelische Christen gehören mittlerweile zur Propstei, die ihren Sitz in Königsberg hat, das die Russen heute Kaliningrad nennen.

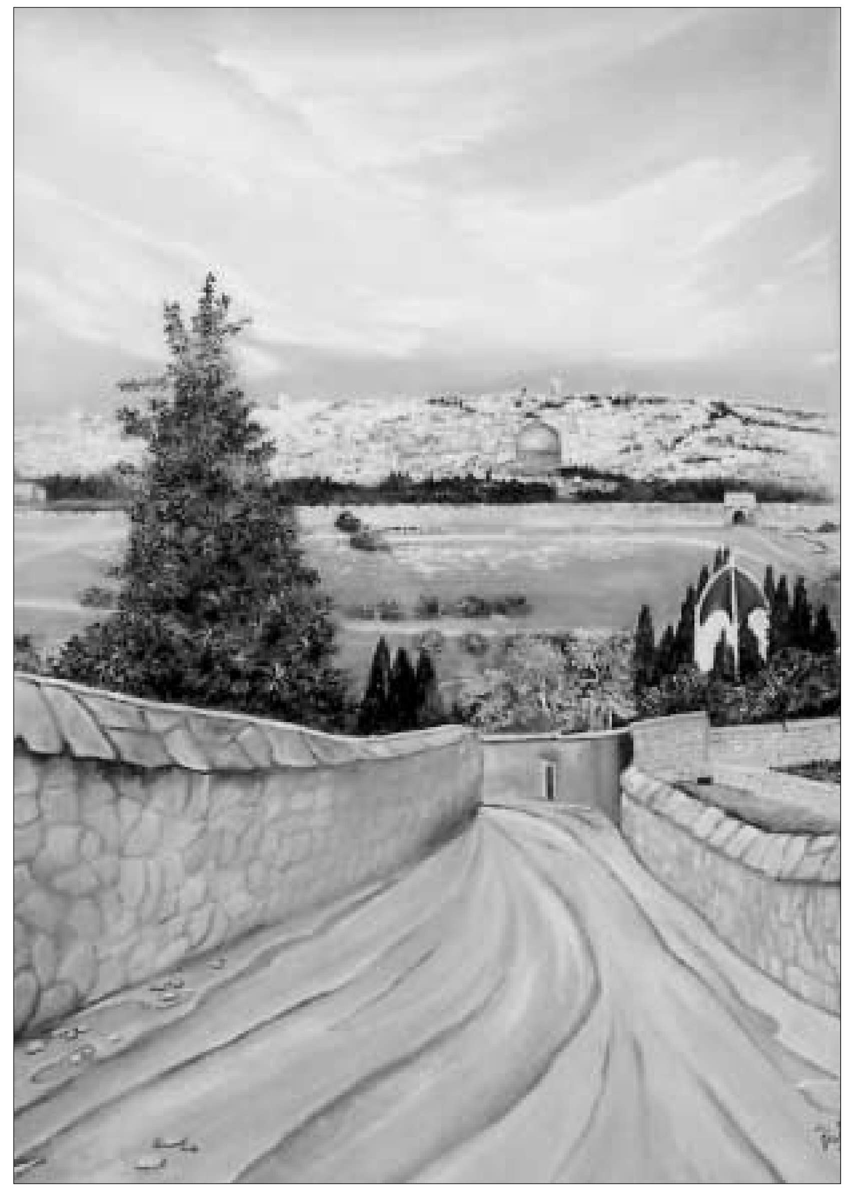
Gerade zu Ostern denken wir an diese noch so junge Geschichte unserer Kirche. Wer konnte damals schon voraussehen, daß nach der langen Phase einer „religiösen Dürreperiode“ dem kirchlichen Leben ein Neuanfang geschenkt würde. Wir empfinden ihn wie eine Auferstehung. Und nicht von ungefähr trägt die Königsberger Kirche den Namen „Auferstehungskirche“.

Das Leben im Kaliningrader Gebiet ist für die meisten Bewohner sehr schwer. Viele haben gerade mal das Nötigste zum Leben. Besonders die Landbevölkerung hat man anscheinend völlig vergessen. An Stelle der zusammengebrochenen Kolchosen hat sich noch keine neue Struktur herausgebildet, die den Menschen eine neue Lebensperspektive eröffnet. Auch die Mitglieder der evangelischen Gemeinden sind von diesen Lebensumständen betroffen. Sie sind arm, zum Teil bitterarm.

Für sie hat Ostern einen ganz besonderen Stellenwert, erhält der Tag ein noch größeres Gewicht: er verleiht ihnen Hoffnung, aber auch Vergewisserung. Sie wissen sich verbunden mit Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Die Osterbotschaft gibt ihnen Kraft für ihr schweres Leben.

Falls Sie einmal nach Königsberg kommen sollten, dann besuchen Sie doch auch die Auferstehungskirche in dem Prospekt Mira 101/Hufenallee (236010 Kaliningrad, Telefon: 007/01 12/55 61 12, Fax: 007/01 12/55 64 01 oder im Internet unter propstei@kaliningrad.ru). Hier werden Sie auch über die anderen Gemeinden im Gebiet informiert.

Ihnen ein gesegnetes Osterfest. Oder mit den Worten des Evangelisten Lukas: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ ■



Der Palmsonntagsweg in Jerusalem: *Die Malerin Sigi Helgard hielt dieses Motiv eindrucksvoll mit Pinsel und Farbe fest. Es zeigt den Weg, den Jesus einst auf dem Rücken eines Esels und in Begleitung seiner Jünger nach Jerusalem, das damals noch ein „Flecken“ , also ein kleiner Ort, war, zurücklegte. „Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: ‚Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!‘“, so liest man in der Bibel. Nur wenige Zeit später waren es die gleichen Menschen, die da schrien: „Kreuzige ihn!“*

Erlösung

Von Gertrud ARNOLD

Du bist für unsre Schuld gestorben
und hast die Welt mit Gott versöhnt,
du hast um unser Herz geworben,
obwohl der Mensch dich oft verhöhnt.

Du mußtest Leiden, Qual ertragen,
doch die Erlösung ist vollbracht,
die Christenheit will Dank dir sagen,
du nahmst dem Tode alle Macht.

Das Grab ist leer – sind wir erwacht?

Von André SCHMEIER, Kaplan in Allenstein

Stille herrschte an jenem Morgen in der Umgebung Jerusalems. Die Stadt lag schlafend da, nur die Sonne erhob sich zögernd über den Horizont im Osten, um die morgendlichen Schleier zu heben. Die Menschen waren noch eingenommen von dem großen Ereignis, welches sich vor zwei Tagen in ihrer Mitte abgespielt hatte: Jesus, der Prophet aus Nazareth, war zum Tode verurteilt und gekreuzigt worden. Die einen sahen sich in ihrer Meinung bestätigt, daß er ein Schwindler gewesen war, die anderen sahen sich von einer Gefahr befreit. Seine Jünger aber hielten sich aus Angst verborgen, einige von ihnen gaben auf und kehrten enttäuscht in ihre Heimat zurück. Was sollten sie noch länger warten, worauf? Ihre Hoffnungen wurden mit seinem Tod begraben.

Niemand war auf das vorbereitet, was sich an diesem Sonntag ereignen sollte. Da machten sich in aller Frühe die Frauen auf den Weg zum Grab. Auch sie konnten noch gar nicht begreifen, was passiert war, darum wollten sie in seiner Nähe sein, sie wollten ihn beweinen und für ihn beten. Doch plötzlich werden sie aus ihrer Benommenheit herausgerissen – der Stein ist weg, das Grab ist offen! Welch ein Schreck durchfährt sie, Angst überfällt sie, wer macht so etwas?

Dreimal hatte Jesus den Jüngern sein Leiden, seinen Tod und die anschließende Auferstehung angekündigt. Er wollte und mußte sie darauf vorbereiten, denn das, wofür sie Augen- und Ohrenzeugen werden sollten, ist so unglaublich, so unvorstellbar, so einmalig, daß es sonst wohl über ihre Kräfte und ihren Verstand gegangen wäre. Obwohl sie es doch nicht ganz verstanden hatten, wie denn ein Toter wieder auferstehen könne, so haben sie zumindest diese Worte ihres Herrn im Herzen bewahrt.

Und nun ist es so weit. Die Frauen sehen das offene dunkle Grab – es ist leer, der Herr ist nicht mehr dort. Der nächste Schreck für sie – was ist geschehen, wo ist Er? Sie können nicht begreifen, was sie sehen – da steht Er auf einmal vor ihnen und spricht sie an: „Fürchtet euch nicht!“ Diese unerwartete Begegnung mit dem Totgeglaubten läßt nun ihren Schrecken vergehen und erfüllt die Frauen mit Freude.

Die Botschaft von der Auferstehung hat sich über die Welt verbreitet

Seit diesem Ereignis sind fast 2.000 Jahre ins Land gegangen. Die Botschaft von der Auferstehung Jesu hat sich durch die kleine Jüngerschar über den ganzen Erdkreis verbreitet. Jahr für Jahr feiern Millionen Menschen dieses Fest – Ostern. Auch wir sind in diesem Jahr wieder dabei. Durch die Fastenzeit, angefangen am Aschermittwoch, haben wir uns 40 Tage lang darauf vorbereitet. Vielleicht haben wir uns zu Beginn einige gute Vorsätze vorgenommen, von denen wir jetzt sagen können, daß wir es geschafft haben, sie auch zu halten. Und das ist natürlich wieder ein guter Grund, stolz auf uns selbst zu sein. So stehen wir am Ostersonntag in der Kirche und singen aus ganzem Herzen das Halleluja mit.

Aber worüber freuen wir uns denn eigentlich? Ostern ist ein anderes Fest als alle anderen. Es stellt an uns die große Herausforderung unseres Glaubens. Ostern kann man nicht nur feiern – Ostern muß man erleben.

In unserem alltäglichen Leben geht es mehr oder weniger routiniert zu: Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr verlaufen, und wir machen mit. Es bleibt uns kaum Zeit für tiefere Gedanken und Überlegungen. Wir fragen kaum noch, warum wir etwas machen, sondern sind bloß noch froh darüber, wenn wir alles schaffen. Und genau so gehen wir an die Feier des Osterfestes: im Terminkalender einige willkommene freie Tage, die wir zu einem kurzen Urlaub, zu einer kleinen Erholung in unserer Hektik nutzen können. Für die Frage nach dem Sinn dieser Tage bleibt da kaum noch Zeit.

Aber wollen wir uns diese Frage überhaupt stellen? Ist es nicht einfacher mitzufeiern, ohne sich darin zu vertiefen? Denn die Botschaft dieses Festes würde unser Leben auf den Kopf stellen. Nichts wäre dann mehr so, wie es vorher war.

Wir sind es doch gewöhnt, alle unsere Probleme wissenschaftlich zu hinterfragen. Alles muß untersucht und bewiesen werden. In einer Zeit, in der die Technik fast täglich etwas Neues hervorbringt, uns neue Erkenntnisse über die Welt, die Natur und das Leben vermittelt, fällt es uns Menschen um so schwerer, noch der alten Schrift zu glauben, die uns sagt, daß hinter dem allen dennoch Gottes großer Plan steht. Angesichts dieser sich stets erweiternden Möglichkeiten fällt es uns schwer, uns einzugestehen, daß es Dinge gibt, die wir eben nicht allein vollbringen können. Wir können zwar vieles selbst tun, aber eines können wir nicht – uns erlösen. Wir können zwar vieles schaffen – aber nicht unser Heil.

Wir vergessen in unserem täglichen Leben oft, daß wir Menschen keine perfekten Lebewesen sind. Wir machen Fehler und diese Fehler haben Folgen: nicht nur äußerliche, sondern auch innerliche. Indem wir etwas Böses tun, schaden wir nicht nur unseren Mitmenschen, sondern auch uns selbst. Unser Gewissen läßt uns dieses erfahren, die eigenen Sünden lasten auf uns, und – egal, wie sehr wir uns bemühen – wir können sie nicht einfach an die Seite schieben. Sie lassen sich nicht ablegen oder auslöschen. Hier bedürfen wir der Hilfe eines anderen, der nicht von Schuld beladen ist wie wir. Hier brauchen wir Gott.

Welch großen Vorteil haben wir heutzutage vor den Frauen und den Jüngern damals. Wir wachsen schon mit der Osterbotschaft auf, für uns ist sie nichts Neues mehr, ist sie sogar so bekannt, daß wir schon gar nicht mehr richtig zuhören. Und doch leben wir noch so, als ob wir von Ostern nichts wüßten. Es geht uns wie am Karsamstag. Wir leiden. Wir leiden an unserer Gesellschaft, die immer kälter und herzloser wird, wir leiden an unseren Familien, die immer weniger Zusammenhalt haben, wir leiden an uns selbst, weil wir immer weniger den Sinn in unserem Leben finden. Wir haben unsere Hoffnungen schon begraben und stehen jetzt hilflos und ängstlich vor unserer ungewissen Zukunft. Unsere Gedanken kreisen nur mehr um unsere Sorgen, und unsere Augen sehen nur immer größeres Elend. So hören wir nicht die Stimme Jesu, der schon längst auferstanden ist und auch uns sein „Fürchtet euch nicht!“ zuruft.

Darum ist jedes Osterfest für uns eine neue Chance, die alten, eingefahrenen Gleise unseres Lebens zu verlassen. Lassen wir uns von dieser ungewöhnlichen Botschaft einmal so richtig aufschrecken. Es ist doch die Botschaft, auf die wir eigentlich alle warten. Oftmals zweifeln wir am ewigen Leben mit den Worten: „Es ist ja noch keiner von dort wieder zurückgekommen und hat uns berichtet, wie es da ist.“ Welch Irrtum: Jesus ist gestorben, ist begraben worden und ist von den Toten auferstanden. Was brauchen wir mehr? Ist diese Nachricht nicht so unerhört, daß sie uns sofort voll und ganz ergreifen müßte? Jesus stillt damit auch unser größtes Verlangen, die Tilgung unserer Schuld, er schenkt uns die Vergebung Gottes, er öffnet uns den Himmel zu einem neuen, ewigen Leben.

Liebe Leserinnen und Leser, fassen wir Mut und überwinden wir unsere Angst vor dem Grab. Denn dahinter steht Jesus, um uns zu begrüßen. Wir sind erlöste Menschen, wir brauchen uns darüber nicht mehr zu sorgen. Wenn wir in diesem Glauben unseren Lebensweg gehen, dann wird alle Sorge, alles Leid, jeder Kummer und jede Träne verwandelt in Freude. In eine Freude, die nicht wieder vergeht, in eine Freude, die ewig besteht, so wie wir und unser Leben. Diese Osterfreude, aus einem tiefen und unerschütterlichen Glauben an den Auferstandenen heraus, wünsche ich Ihnen allen. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Guter Hoffnung

Auf Einladung des polnischen Arbeitgeberverbandes traf sich Polens Ministerpräsident Leszek Miller mit Angehörigen seines Kabinetts, Kommunalpolitikern und Unternehmern in Nikolaiken, um unter dem Motto „Ein Wochenende mit der Regierung" über die Wirtschaftsentwicklung und die Schaffung neuer Arbeitsplätze zu diskutieren.

In der Diskussion vertrat der Regierungschef die Meinung, daß der polnische Sejm bis zum Datum des EU-Beitrittes, dem 1. Mai, ein Gesetz über die freie Unternehmertätigkeit beschließen müsse, das er als „Verfassung der polnischen Unternehmerschaft" bezeichnete. Er äußerte die Hoffnung, daß das Gesetz vor dem 1. Mai verabschiedet werden könne, wenn die Behandlung aus dem politischen Hader herausgehalten werden könne.

In der Pressekonferenz beteuerte der Ministerpräsident, daß er eine Fluchtwelle von jugendlichen Bewohnern des südlichen Ostpreußen in den Westen nicht befürchte. Vielmehr äußerte er die Vermutung, daß die jungen Leute in den Westen fahren, sich dort ausbilden lassen und dort Erfahrungen sammeln werden, um später zurückzukehren und die Früchte dessen im eigenen Staat zu genießen.

Nach dem Anschlag in Madrid war auf der Konferenz auch die Gefährdung Polens durch Terroristen ein Thema. Miller erklärte hierzu, daß sich die Sicherheitsdienste in einem guten Bereitschaftszustand befänden. Der Kabinettschef beteuerte, daß es zur Zeit keine Hinweise auf eine akute Gefährdung gebe. Er appellierte aber an seine Landsleute, weiterhin Obacht zu geben. Im ganzen Staat sind mittlerweile die Kontrollen an den Grenzübergängen verstärkt worden, auch an der Grenze zum Königsberger Gebiet.

Gerd Bandilla

Nun auch »5er«

Die Königsberger Automontagefirma „Awtotor" hat mit der serienmäßigen Montage des neuen „5er" von BMW begonnen. Die ersten Wagen der neuen Reihe sind schon vom Band gelaufen. Bereits im Februar dieses Jahres hat das Werk eine Probepartie von neun Autos des neuen Modells hergestellt.

Vor knapp fünf Jahren, im Oktober 1999, war bei „Awtotor" der erste Wagen dieser Modellreihe der gehobenen Mittelklasse vom Band gelaufen. Im ersten Produktionsjahr wurden 7.824 Autos der Marke BMW hergestellt. Ab März 2001 wurde auch die „3er"-Serie des deutschen Markenfabrikats in der Pregelmetropole montiert. Ende 2004 soll nach den Plänen von „Awtotor" auch mit der Montage der Modelle der „7er"-Reihe, also der Oberklasse der bayerischen Premiummarke, begonnen werden.

Manuela Rosenthal-Kappi

Medienzentrum

Dank der engen Beziehungen zwischen dem südlichen Ostpreußen und Bornholm erhält Allenstein eine Nebenstelle des auf der dänischen Insel beheimateten Ostsee-Medienzentrums. Das mit EU-Geldern gegründete Medienzentrum in Dänemark hat die Aufgabe, über die EU-Strukturfonds zu informieren. Eine ähnliche Funktion ist dem Zentrum in Allenstein zugedacht. Es entsteht in Zusammenarbeit mit den regionalen Radio-, Fernseh- und Presseredaktionen sowie der Ermländisch-Masurischen Universität und der Woiwodschaftsselbstverwaltung.

G. B.

Flügel für »S. Rachmaninow«

Großzügige Spende für Musik-Kolleg in Königsbergs Bessel-Oberrealschule



Beschenkter und Schenker: *Der Leiter des Musik-Kollegs, S. Statnov (links), und I. Blüthner-Haessler (rechts) von der Julius Blüthner Pianofortefabrik* Foto: Blüthner-Haessler

Er ist nun da, der große Blüthner-Flügel! Das kostbare Instrument steht im Konzertraum der ehemaligen Bessel-Oberrealschule in Königsberg, in der heute das russische Musik-Kolleg „S. Rachmaninow" untergebracht ist. Eine großzügige Gabe der Julius Blüthner Pianofortefabrik in Störmthal bei Leipzig, das von den so reich Beschenkten bewundert und bestaunt wird, denn solch ein edles Instrument war für das Musik-Kolleg bisher unvorstellbar gewesen. Kein Wunder, daß auf dem Flügel bisher niemand zu spielen wagte. Aber nun haben die ersten Konzerte stattgefunden, denn der Stifter, Ingbert Blüthner-Haessler, war in der Pregelstadt, um sich selbst von den Gegebenheiten ein Bild zu machen, unter denen mit dem weltbekannten Blüthner-Flügel ein internationaler Klavierwettbewerb veranstaltet werden soll. Der Initiator dieser Aktion, Professor Dr. Jörg Ziegenspeck, konnte leider an den Gesprächen nicht teilnehmen, weil er – wieder einmal – so kurzfristig kein Visum bekommen hatte.

Vor einem Jahr hatte sich der Lüneburger Hochschullehrer, der auch an Königsbergs Staatlicher Universität lehrt, an unsere Zeitung gewandt, um im Namen des Musik-Kollegs ehemalige Bessel-Schüler zu der 100-Jahr-Feier des gut erhaltenen Schulgebäudes in der ehemaligen Glaserstraße einzuladen. Wenn auch niemand dieser Einladung Folge leisten konnte, war das Echo doch groß. Prof. Ziegenspeck sah sich sehr rasch in der Rolle des Vertreters dieser ehemals großen Schülerzahl, deren Mitglieder inzwischen ja nun ein hohes Alter erreicht haben. So konnte er auf der Feier nicht nur Grüße und Dokumente, wie eine Schulchronik der Bessel-Oberrealschule, übermitteln, sondern auch ein Geldgeschenk in Höhe von 850 Euro überreichen, das die ehemaligen Königsberger Oberschüler gespendet hatten. Es wurde dankbar entgegengenommen. Das Geld sollte zu Anschaffung von Noten und Instrumenten dienen.

Da ahnte noch niemand, daß bald ein weit kostbareres Geschenk folgen würde. Der Inhaber der traditionsreichen Klavierbaufirma Blüthner hatte von dieser Feier gelesen, auch davon, daß Prof. Ziegenspeck den Mangel eines guten Flügels beklagte. Ingbert Blüthner-Haessler setzte sich mit ihm wie mit dem Kolleg in Verbindung und unterbreitete seine Vorstellungen: Er wäre bereit, der russischen Musikschule einen Flügel zu schenken, wenn dort einmal im Jahr ein internationaler Klavierwettbewerb für junge Nachwuchstalente ausgeschrieben würde. Bei dem Gespräch, das daraufhin der deutsche Hochschulprofessor im Namen des russischen Kollegleiters S. Statnov mit I. Blüthner-Haessler führte, brachte der gebürtige Königsberger auch sehr persönliche Erinnerungen in die Überlegungen ein. Jörg Ziegenspecks Großmutter Paula Schmidt, geb. Witt (1892–1966), war eine begabte Musikerin, die durch ihre weiche Stimme und ihr hervorragendes Klavierspiel in Königsberger Musikkreisen recht bekannt war. Im Hause Schmidt gaben sich Musikfreunde wie Künstler die Klinke in die Hand. Den Mittelpunkt des Musikraumes nahm ein kostbarer Blüthner-Flügel ein. Er wurde leider im Bombenhagel, der Königsberg zerschlug, vernichtet. Kein Sachverlust hat Paula Schmidt zeit ihres Lebens so geschmerzt wie der des geliebten Instrumentes. „Der Blüthner" war bis zu ihrem Lebensende Inhalt vieler Gespräche und wehmütigen Gedenkens.

Das Geschenk ist an eine Bedingung geknüpft

Vielleicht haben diese auf die alte Musikstadt Königsberg bezogenen Erinnerungen dazu beigetragen, daß nun wieder in der Pregelstadt ein echter „Blüthner" mit seinen Klängen Spieler und Zuhörer verzaubert. Und wenn der internationale Klavierwettbewerb zustande käme, was nach den bisherigen Besprechungen zu erwarten ist, würde der edle Flügel im Mittelpunkt stehen. Den Segen des orthodoxen Popen soll er jedenfalls schon erhalten haben!

Natürlich hat es Professor Dr. Ziegenspeck geschmerzt, daß er jetzt bei den Gesprächen nicht dabeisein konnte. Schließlich ist er seit 2001 regelmäßig in der Stadt, in der er im Juni 1941 das Licht der Welt erblickte. Zudem besteht seit vergangenem Herbst zwischen Lüneburgs und Königsbergs Universitäten ein von den Hochschulleitungen unterzeichneter Partnerschaftsvertrag. An letzterer konnte er vor einem Jahr seine Promotion erfolgreich abschließen. Trotzdem gibt es immer wieder Schwierigkeiten bei der Einreise. Jörg Ziegenspeck hat da schon schmerzvolle Erfahrungen gemacht. So konnte er nicht wie geplant an der Feier anläßlich des 20jährigen Jubiläums der Fakultät für Pädagogik und Psychologie an Königsbergs Staatlicher Universität teilnehmen, die vor einem Vierteljahr in den Räumen von Königsbergs ehemaliger „Hippel-Schule" und „Kraus-Schule" stattfand und über die wir auch unsere Leserinnen und Leser vorab informiert hatten. Aber die Geschichte steht auf einem anderen Blatt. Darüber werden wir gesondert berichten.

Ruth Geede

Einreisebestimmungen

Was man bei der Fahrt ins Königsberger Gebiet bedenken sollte

Wer nun, da der Frühling endlich angebrochen ist, nach Masuren reisen will, hat nicht viel im voraus zu bedenken, zumal Polen ja ab dem 1. Mai – wie auch Lettland, Estland und Litauen – der Europäischen Union angehört. Wer allerdings beispielsweise nach Königsberg oder in den russisch verwalteten südlichen Teil der Kurischen Nehrung – Nidden und alles nördlich davon gehören zur Republik Litauen – reisen will, hat einiges bei seiner Reiseplanung zu beachten. Die Einreise in die Russische Föderation erfolgt nur mit einem gültigen Visum, das in einer der Konsularvertretungen in Berlin, Hamburg, Bonn, München oder Leipzig rechtzeitig vor der Reise beantragt werden muß. Voraussetzung für die Erlangung eines Visums ist entweder die Buchungsbestätigung durch einen Reiseveranstalter oder eine Einladung mit genauer Angabe des Reisetermins. Zur Erlangung eines Visums werden folgende Unterlagen benötigt: 1. Ein original Reisepaß, der noch mindestens drei Monate über das Ende der Reise hinaus gültig ist. 2. Ein persönlich unterschriebener Visumantrag. 3. Ein Paßfoto im Format drei mal vier Zentimeter. 4. Ein Nachweis über den Abschluß einer Reisekrankenversicherung eines in Rußland anerkannten deutschen Versicherungsunternehmens.

Die Preise für ein Visum richten sich nach dem jeweiligen Bearbeitungszeitraum. Wer als Privatperson auf eigene Faust reist und mehr als 15 Tage vor Reisebeginn seinen Visumantrag vorlegt, zahlt 40 Euro, wer jedoch nur einen Tag vor Reiseantritt sein Visum beantragt, wird mit 130 Euro zur Kasse gebeten.

Apropos Geld: Auf dem Territorium der Russischen Föderation sind Geldautomaten noch nicht so verbreitet. Wer allerdings wegen der nicht zu leugnenden Kriminalität auch nicht so viel Bargeld mit sich tragen will, sollte auf Reiseschecks zurückgreifen, die dann bei den Banken oder in Wechselstuben gegen Gebühr in Rubel eingetauscht werden können.

Rebecca Bellano

TÜV-Besuch

Eine Delegation des TÜVs Berlin-Brandenburg unter der Leitung seines Generaldirektors Heinz Rudolf Platz hielt sich letzten Monat in Königsberg auf, um die Möglichkeiten für eine TÜV-Niederlassung in der russischen Exklave zu eruieren. Platz verhandelte mit der Vize-Bürgermeisterin Silvia Gurowa und dem Leiter der russischen Verkehrsüberwachungsbehörde, Jurij Kasakow, über die erforderlichen Voraussetzungen. Das Ergebnis ist ein Protokoll über die geplanten Maßnahmen. Gemeinsam mit ihren russischen Gastgebern besichtigten die deutschen Gäste das städtische Personenverkehrsunternehmen, bei dem das neue TÜV-Zentrum beheimatet sein könnte.

Für den deutschen TÜV wäre dies nicht die erste Filiale auf dem Gebiet der Russischen Föderation. Es existieren bereits zwei Niederlassungen in Moskau sowie eine in Jekaterinburg.

JJ

Tramunglück

Eine Straßenbahn ist am Zentralmarkt in Königsberg entgleist. Als die Tram gegen Mittag von der Wrangelstraße in die Samitter Allee abbiegen wollte, sprangen die Wagen der Linie 6 aus den Gleisen. Der Straßenbahnfahrer gab an, ein Rad hätte sich beim Abbiegen in den Schienen verkeilt. Die Schienen selber seien nicht schadhaft gewesen. Möglicherweise hat ein Bus der Linie 17 jedoch die Havarie verursacht, der die Straßenbahn beim Versuch, sie zu überholen, leicht streifte.

Unmittelbar nach dem Entgleisen der Bahn bildete sich auf der Wrangelstraße ein langer Stau, der sich erst nach anderthalb Stunden wieder auflöste. Mitarbeiter der Straßenbahngesellschaft hatten zwischenzeitlich die Straßenbahnwagen von der Fahrbahn entfernt, damit der Verkehr wieder ungehindert rollen konnte.

MRK

Handelszentrum

In Königsberg wurde ein Handelszentrum eingerichtet, das sich mit den Belangen kleiner und mittelständischer Unternehmen beschäftigen soll. So soll es Hilfe bei der Ausarbeitung von Geschäftsplänen sowie der Suche und Vermittlung ausländischer Handelspartner leisten. Ferner ist geplant, Aus- und Weiterbildungskurse für Unternehmer anzubieten. Das neue Zentrum wurde vom Bürgermeister der Pregelmetropole mit Unterstützung der Verwaltung des dänischen Kreises Fünen gegründet. Es wurde im Rahmen einer Konferenz zum Tacis-Projekt (Technical Assistance for the Commonwealth of Independent States) der Europäischen Union zur Unterstützung und Förderung kleinerer und mittelständischer Unternehmen in der ostpreußischen Hauptstadt eröffnet.

Michaela Wagner

Ölteppich

Vor Pillau hat sich ein Ölteppich über 22.000 Quadratkilometer ausgebreitet. Dies berichtet die Nachrichtenagentur *Kaskad.* Die Quelle der Ölverschmutzung soll der Meldung zufolge im Militärhafen der Nehrungsstadt liegen. Wie die Überprüfung mittels spezieller Wasseruntersuchungsmethoden ergab, soll es sich hierbei um den schlimmsten Fall einer Umweltschädigung der Ostsee seit langer Zeit handeln. Mitarbeiter der Untersuchungsbehörde und der Polizei erstellten ein Protokoll und ermittelten es dem Kommandeur des Stützpunktes.

MW

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

noch eine dritte Anrede kommt heute hinzu: „Liebe Ostpreußische Familie!“ Sie steht über den Zeilen, die uns **Meinhard Wessiak** aus Graz gemailt hat, und die sind so nett, daß ich sie im Wortlaut bringen will: „Bereits zweimal habe ich die Dienste der Ostpreußischen Familie in Anspruch genommen und zwar wenige Meldungen erhalten, doch diese übertrafen meine kühnsten Erwartungen: Ich habe damals Informationen über die Akademische Fliegerschaft Preußen zu Königsberg beziehungsweise Nachfahren der Mitglieder gesucht. Gefunden habe ich sogar ein Mitglied, welches heute in Heidelberg lebt. Nächste Woche werde ich diesen Herrn besuchen. Außerdem habe ich wahrscheinlich den Sohn eines anderen Mitgliedes gefunden. Ich möchte nun der gesamten Ostpreußischen Familie meinen herzlichsten Dank für die Mithilfe aussprechen! Schöne Grüße aus Graz!“ Die werden ebenso dankbar erwidert. Persönlich füge ich noch meinen Dank für den netten Wunsch hinzu, daß ich diese Familie noch lange mütterlich betreuen könne wie bisher! Was ich auch hoffe.

So sieht auch **Marianne Imhof** aus der Schweiz meine Funktion, denn sie spricht mich mit „Liebe Familienmutter“ an. Ihren Dank soll ich aber speziell an **Ella Laugalies** aus Rotenburg und **Dieter Kopelke** aus Siegen weiterleiten. Beide übersandten ihr nämlich das gewünschte Buch „Heimat Ostpreußen“, 64 Fotos, Gräfe & Unzer Verlag. Es handelt sich allerdings um die zweite Auflage von 1949, also um eine Nachkriegsausgabe. Frau Imhof sucht vor allem die Erstausgabe, die noch in Königsberg gedruckt wurde und Fotos ihres Vaters **Otto Stork** enthält. Über uns möchte sie auch Verbindung zu **Wolfgang Klink** aus Deißlingen bekommen. Er suchte vor zweieinhalb Jahren nach einer Person, die auf einem Bauernhof in Guttenfeld gearbeitet hatte. Da Frau Imhof als siebenjähriges Marjellchen auf jenem Bauernhof war, möchte sie Herrn Klink bitten, sich mit ihr in Verbindung zu setzen. (Marianne Imhof, Schorenstraße 2 D in CH-3604 Thun, Telefon [Ausland] 00 41/33/3 36 32 20.)

Ach ja, und dann das rätselhafte Wort „Schausstick“ aus den sehr heiteren „Colestrinchen“-Betrachtungen eines zu Müsli verdonnerten Ostpreußen, der den Klopsen und Spirgeln seiner heimatlichen Speisekarte nachtrauert. Unsere Veröffentlichung hat nicht nur zur Richtigstellung des falsch interpretierten Wortes geführt, es ergaben sich – wohl durch mündliche und handschriftliche Übertragungen dieser „Betrachtungen eines Ostpreußen“ – auch weitere Fehldeutungen, aber auch der Name des unbekannten Verfassers: **Joachim Gronau**. Unsere Leserin **Rotraud Heyse**, die ihn mir nannte, kennt statt des rätselhaften Ausdrucks den netten Begriff „Maulchen“ und trifft damit die richtige Deutung, denn es handelt sich um ein „Schnauzstick“, also um einen Teil des Mundes, derb ausgedrückt. Beide Versionen wurden mir von verschiedenen Seiten zugesandt, so auch von **Hans-Dieter Fandrey**, aber der hat sich als „Plattdütschen aus Flensburg mit masurischen Vorfahren“ über das Wort „Schausstick“ den Kopf zerbrochen und kam noch zu einer anderen Lösung: Im Angeliter Platt gibt es den Ausdruck „Schunz und Schau“, was „Spaß und Vergnügen“ bedeutet. So könnte, meint Herr Fandrey, das Wort soviel wie „Spaßstück“ bedeuten. Na ja, der Irrtum ist nun beseitigt, aber diese Wortsuche hat doch vielen Leserinnen und Lesern Spaß gemacht. Darüber wird sich auch Herr **Fiedrich** freuen. Dazu noch ein Nachschrapselchen: **Hannelore Streich**, die schreibt, daß dieses Colesterinchen-Epos oft als Zugabe auf ihren „Germau“-Dorftreffen verlangt wird, wurde neulich von einem Königsberger gefragt, was der Ausdruck „Dreibast“ bedeutet. Sie wies ganz richtig auf unsere so manchem Bowke zugeschriebene Eigenschaft „dreibastig“ hin, was frech und dummdreist bedeutet. Die Steigerung ist dann „dreibastiger Krät“!

Noch einmal zu Rotraud Heyse. Sie ist auf ihrer Suche nach **Agnes Teichert** bisher erfolglos geblieben, hat sich aber über einen Brief aus Nikolaiken sehr gefreut. Eine dort lebende Masurin teilte ihr mit, daß auch sie damals nach Schaustern flüchtete und sich ebenfalls mit Agnes Teichert angefreundet hat. Sie konnte über die Familie Teichert und deren Schicksal einiges berichten. Frau Heyse schreibt: „Es erstaunt und fasziniert mich immer wieder, wie aufmerksam die Ostpreußische Familie gelesen wird, denn die Dame aus Nikolaiken erhielt meinen Suchwunsch von ihrer Freundin aus der Bundesrepublik. Auch auf diesem Wege danke ich allen, die mir bei meinem Anliegen behilflich waren, nochmals herzlich!“

Schwierigkeiten hatte ich nicht nur mit dem „Schausstick“, was ja nicht verwunderlich war, sondern auch mit dem Ort „Mostzehnen“ oder ähnlich, den **Andreas Gruber** sucht und den ich nicht auf meinen alten Karten ausfindig machen konnte. Er hat sich aber gefunden, denn unsere Leserin **Ingeborg Runge** wußte Bescheid: Er handelt sich um „Mosdzehnen“ im Kreis Angerburg, 1938 in „Borkenwalde“ umgetauft. Herr Gruber dürfte sich über diese und andre Informationen von Frau Runge gefreut haben.

Insterburg! Dahin geht auch die schon weitaus kompliziertere Frage der Ärztin **Brigitte Walensky** aus Travemünde, früher Berlin. Für sie sind wir die letzte Hoffnung für eine Lösung, denn alle Bemühungen waren bisher vergeblich. Die angeschriebenen Institutionen meldeten sich nicht, Archive und Literatur gaben nichts her. Da es sich bei dieser Frage nicht nur um einen Beitrag zur Familienchronik, sondern auch um ein Stück Insterburger Stadtgeschichte handelt, kommt ihr schon eine besondere Bedeutung zu. Brigitte Walensky kam 1927 in der Landesfrauenklinik in Insterburg zur Welt. Ihr Vater bewirtschaftete von 1926 bis 1929 die Molkerei in Groß Berschkallen. Als sie drei Jahre war, verließ die Familie Ostpreußen, war aber oft auf dem großelterlichen Hof im Kreis Pillkallen, zuletzt 1943. Die praktische Ärztin hat in den letzten Jahren die Spuren ihrer Vorfahren in Ostpreußen gesucht. Beim Sichten der Familiendokumente fand sie ein Testament von Angehörigen ihrer Urgroßmutter **Marie Girkon,** geb. **Guttmann**, in dem unter anderem auch die Stadt Insterburg begünstigt wird. Hier der Auszug aus dem gegenseitigen Testament des Maurermeisters **Carl Friedrich Eduard Guttmann** und seiner Ehefrau **Anna Guttmann**, geb. Guttmann: „... das vierte Viertheil der Stadt Insterburg überwiesen werden, wenn dieselbe sich bereit erklärt aus diesem Legat einen öffentlichen Volksgarten oder doch verschönerte Anlagen welche Jedermann zugänglich sein und bleiben müssen innerhalb längstens zwei Jahren nach dem Erbfall herstellen. Falls die Stadt dieses Legat nicht annimmt, kommt das vierte Viertheil unseres respektive des Nachlasses unserer Kinder den Angehörigen der Familie seiner Frau zu Gute. Insterburg, 31. Januar 1879.“

Frau Walensky möchte nun gerne wissen, ob die Stadt Insterburg das Legat tatsächlich angenommen hat und ob der heute noch vorhandene Stadtpark mit diesen Mitteln angelegt worden ist. Sie konnte bisher nichts darüber erfahren, was vielleicht auch mit der Familiengeschichte zu tun haben könnte. Ihre Urgroßmutter Marie Guttmann stammte aus einer ursprünglich jüdischen Familie aus Oberschlesien. Deren Mutter **Henriette,** geb. **Habrucker,** wurde mit **Adolph Guttmann**, Gymnasialoberlehrer in Breslau, in Gumbinnen evangelisch getraut. Tochter Marie heiratete den Insterburger **Ferdinand Girkon**, später Pfarrer in Kraupischken. Sie starb in Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, wo ihr Sohn **Martin** Girkon Pfarrer war. Vielleicht wissen historisch interessierte Insterburger etwas über dieses Legat oder können Hinweise geben. (Brigitte Walensky, Ostseestraße 2, Apparat 325, in 23570 Travemünde, Telefon 0 45 02 / 7 82 81.)

Und jetzt noch eine hübsche Erinnerung, die **Adolf Wischnath** hegt. Der Landgerichtsrat a. D. war damals Student in Königsberg und lernte das Samland so lieben, daß er 1938 seine Hochzeitsreise nach Rauschen machte. Das junge Paar wohnte in den letzten Julitagen im Haus **Timnick**. Während seine Frau ausgebreitet wie eine Flunder am Strand sonnenbadete, kroch ihr Mann oben auf der Steilküste herum und sammelte herrliche Walderdbeeren, mit denen er seine Frischangetraute dann fütterte. Unvergessen und immer wieder aus der Erinnerung hervorgeholt. Bei einer Radwanderung vor einigen Jahren fand der Jurist das im Wald gelegene Haus Timnick nicht mehr vor. Nun wüßte er gerne, was aus dieser Familie geworden ist. Ich glaube, da wird es gute Hinweise geben! (Landgerichtsrat a. D. Adolf Wischnath, Vorm Haidland 7 in 29308 Winsen, Telefon 0 51 43 / 66 84 48.)

Ja, das ist heute eine so richtig osterbunte Familienkolumne. Endlich ist ja der Frühling eingekehrt – das war, als ich vor drei Wochen beim „Großen Frühlingstreffen der Ostpreußen“ in Anklam war, noch anders. Aber wenn es draußen auch stürmte und hagelte, drinnen stieg das Stimmungsbarometer der fast 700 Teilnehmer auf „froh ostpreußisch“. (So beschrieb einmal der Dichter Joachim Ringelnatz die Stimmung in Rastenburg, der Heimatstadt seiner Frau, im kalten ostpreußischen Winter!) Dafür sorgten vor allem das Heeresmusikkorps der 14. Panzergrenadierdivision „Hanse“, Neubrandenburg, und der Ostpreußen-Sänger BernStein! Ich freute mich über eine großartige Zuhörerschaft und die vielen Fragen an die „Ostpreußische Familie“, die mir persönlich vorgetragen wurden und die mir bewiesen, wie intensiv unsere Zeitung in Vorpommern gelesen wird! Neue Freunde werden wir auf diesem gelungenen Frühlingsfest auch gewonnen haben! Herzliche Ostergrüße an alle Leserinnen und Leser – aber ein kleiner Extragruß nach Anklam in dem weiten Land an der Ostseeküste, in dem man schon fast den Atem der Heimat spürt.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Sturmschäden

Verletzte und Sachschäden in Königsberg

Ungefähr 30 Bäume sind in Königsberg am letzten Märzwochenende durch heftige, sturmartige Windböen entwurzelt worden. Zwei Frauen wurden im Stadtzentrum leicht verletzt, als sie von herabfallendem Stuck eines alten Gebäudes getroffen wurden. Sie wurden zunächst ins Krankenhaus eingeliefert, konnten aber nach der Untersuchung wieder entlassen werden. Tote forderte das Unwetter glücklicherweise nicht. In der Pregelmetropole wurde ein Auto durch einen umfallenden Baum beschädigt, in einigen Stadtteilen fiel die Stromversorgung aus, weil Äste auf die Stromleitungen stürzten und diese dabei zerrissen. Einige hundert Menschen blieben über einen längeren Zeitraum ohne Stromversorgung, Pobethen beispielsweise war vollständig vom Strom abgeschnitten. Insgesamt mußten laut Auskunft des Energieversorgers „Jantarenergo“ 180 Transformatoren ausgetauscht werden, die vom Hurrikan beschädigt worden waren.

Manuela Rosenthal-Kappi



Sturmschaden: *Zum Glück saß niemand im Führerhaus, als der entwurzelte Baum auf den Lastkraftwagen stürzte.* Foto: privat

Staatsbesuch

Jegorow zu Gast bei Platzeck in Brandenburg

Bei seinem zweitägigen Besuch der Bundesrepublik Deutschland hat der Gouverneur des Königsberger Gebiets, Wladimir Jegorow, zunächst in Berlin den russischen Botschafter Sergej Krylow besucht und mit Vertretern der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik gesprochen, zu deren Mitgliedern namhafte Politiker, Diplomaten, Wirtschaftsvertreter, Wissenschaftler und Journalisten zählen.

In Brandenburg war Jegorow zu Gast bei Ministerpräsident Matthias Platzeck in der Staatskanzlei. Bei ihren Gesprächen zogen die Politiker zunächst ein Resümee der bisherigen zehnjährigen Kooperation ihrer Länder, die sich im wesentlichen auf den politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und humanitären Bereich bezogen hat und die in Zukunft weiter ausgebaut werden soll. Platzeck nannte als wichtige Beispiele für die Zusammenarbeit unter anderem die Agrarwirtschaft und den Kampf gegen den Drogenmißbrauch.

Einen breiten Raum nahmen bei den Gesprächen die Pläne für die Gestaltung und Zusammenarbeit bei Aktionen zum Jubiläum 750 Jahre Stadt Königsberg und 60 Jahre Königsberger Gebiet ein. Zum Jubiläum sollen beispielsweise für die Wiedererrichtung der Orgel im Dom gemeinsam Spendengelder gesammelt werden.

Zu aktuell geplanten Aktivitäten gehört unter anderem die Verteilung von 50 Elitekühen aus der Bundesrepublik auf Farmen im Königsberger Gebiet nächsten Monat.

Jegorow hat in Brandenburg ein Rehabilitationszentrum für Drogenabhängige besichtigt, in dem die Patienten ohne Medikamente behandelt werden. Ein derartiges Zentrum soll mit deutscher Hilfe im organisatorischen und finanziellen Bereich auch im Königsberger Gebiet, im Bezirk Ebenrode, entstehen. Des weiteren haben die Partner über gemeinsame Anstrengungen zur Errichtung einer Ziegelfabrik beraten, sowie über die Organisation von Gewässertourismus an den Flüssen der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Polen und des Königsberger Gebiets.

Der Gouverneur dankte seinen deutschen Partnern für die gute Zusammenarbeit und wagte einen optimistischen Ausblick in die Zukunft, jedoch nicht, ohne auf die veränderten geopolitischen Bedingungen, die sich nach der Osterweiterung der Europäischen Union ergeben werden, und die daraus resultierenden Schwierigkeiten hinzuweisen. Er betonte, daß zur Zeit ein Viertel des Warenaustausches des Königsberger Gebietes mit der Bundesrepublik abgewickelt werde. Brandenburg und Schleswig-Holstein seien dabei die wichtigsten Partner.

MRK

Kant-Preis

Ehrung für Dieter Henrich

Dem Münchner Philosophen Dieter Henrich wird am 22. dieses Monats im Rahmen einer internationalen Kant-Konferenz in Königsberg der Kant-Preis der *Zeit*-Stiftung verliehen. Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert, hinzu kommt ein vom Preisträger zu vergebender Förderpreis für eine herausragende Nachwuchsarbeit in der Kant-Forschung in Höhe von 5.000 Euro. Wie erstmals im Jahr 2000 zeichnet die Stiftung mit diesem Wissenschaftspreis besondere Leistungen in der Erforschung von Leben und Werk Immanuel Kants sowie in der Kant-Philologie aus. Vor vier Jahren wurde der Philosoph Sir Peter Frederick Strawson geehrt, der Nachwuchspreis ging an David Mackie, beide Oxford. ■

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

ALLENSTEIN-STADT

Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31 und Fax (02 09) 4 08 48 91, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Personalien unverändert – Zwei 80jährige im Frühling – Zwei verdienstvolle Allensteiner feiern in diesen Tagen ihren 80. Geburtstag. Wer ihre noch vorhandene Munterkeit und ihren Lebensweg etwas kennt, ist geneigt zu glauben, daß das Geburtsdatum im Frühling auch für das ersprießliche Wirken und das jetzige Befinden von Bedeutung gewesen sein muß.

Dr. Ernst Vogelsang ist zwar am 29. März 1924 in Mohrungen geboren und hat dort auch zunächst die Herderschule besucht. Die Familie zog aber 1935 nach Allenstein um. Sein Vater wurde Chef einer Infanteriekompanie und war bis Kriegsausbruch Vorsitzender des auf vielen Gebieten erfolgreichen Standortsportvereins Hindenburg Allenstein. Hier besuchte nun unser Jubilar bis zum Abitur 1942 die Kopernikus-Oberrealschule. Nach dem Kriegsdienst, dem Studium der Zahnmedizin in Marburg, der Promotion zum Dr. med. dent. und der Eheschließung eröffnete er 1954 in Hermannsburg, wo er heute noch wohnhaft ist, eine eigene Praxis als Zahnarzt. Diese gab er 1992 an seinen Sohn weiter. Neben seiner beruflichen Tätigkeit beschäftigte sich Dr. Vogelsang aber zunehmend mit der ostpreußischen Geschichte und Landeskunde. Seine Forschungen in Büchern, Sammlungen und Archiven fanden ihren Niederschlag in zahlreichen Veröffentlichungen, Büchern und Bildbänden. Die Allensteiner verdanken ihm viele interessante Artikel übe Schulen und Kirchen, über Post, Theater und die Geschichte unserer Stadt, die sie auch im Allensteiner Heimatbrief des öfteren lesen konnten. 1990 wurde er zum ordentlichen Mitglied der „Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung" gewählt. Zu vielen Berichten und Vorträgen kamen auch verschiedene Beiträge im Ostpreußenblatt. In Würdigung seiner Verdienste bei der Erforschung und Dokumentation der Kultur und Geschichte Ostpreußens verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen im Jahr 1998 das Goldene Ehrenzeichen.

Annemarie Günther, gesch. Borchert, geb. Seeliger wurde am 9. April 1924 in Allenstein geboren, wo ihr Vater als höherer Beamter an der Regierung beschäftigt war. Nach dem Besuch des Lyzeums in Allenstein und dem begonnenen Studium in Königsberg wurde sie schon 1944/45 als Lehrerin in Allenstein eingesetzt und in diesem Beruf war sie dann auch nach dem Kriege am Gymnasium in Hamburg bis 1984 tätig. Der Beschäftigung mit Menschen blieb sie aber weiterhin treu. Sie kam zur Stadtgemeinschaft Allenstein, die in Gelsenkirchen ihre Geschäftsstelle hat, und wurde dann alsbald mit der „Bruderhilfe" betraut. Diese Aufgabe führt sie zu jährlichen, oft mehrmaligen Reisen nach Allenstein, zu Überprüfung, Korrektur und Vervollständigung der Listen über Deutsche in Allenstein, zu persönlichen Kontakten und Besuchen insbesondere der über 400 Hilfsbedürftigen und einer möglichst gerechten Verteilung der Spendengelder. Die Deutschen Vereine in Allenstein unterstützte sie beim Aufbau und bezog diese dann auch bei der Bemessung und Aushändigung der Gelder mit ein. Gleich am Anfang ihrer Tätigkeit in Allenstein stand auch die Organisation einer Spendensammlung für die Dacherneuerung der evangelischen Pfarrkirche, der sie sich seit ihrer Jugend bis heute besonders verbunden fühlt. Für ihre langjährige und erfolgreiche Arbeit wurde Frau Günther, die in Ahrensburg lebt und die schließlich auch drei Kinder und sieben Enkelkinder zu betreuen hatte, von der Stadtgemeinschaft Alleinstein 1991 mit der Goldenen Ehrennadel und von der Landsmannschaft Ostpreußen 1999 mit dem Verdienstabzeichen ausgezeichnet. Die Stadtgemeinschaft Allenstein dankt und gratuliert beiden Jubilaren und hofft, daß sie noch lange bei möglichst guter Gesundheit ihren Landsleuten erhalten bleiben.

EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Kreisvertreter Paul Heinacher feiert seinen 80. Geburtstag – Paul Heinacher wurde am 17. April 1924 in Stehlau (Stelischken), Kreis Ebenrode, als Sohn eines Landwirts geboren. Nach Ende der Schulzeit und kurzer Tätigkeit im väterlichen Betrieb diente er als Soldat bei einer Panzerdivision seinem Vaterland. 1945 geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, wurde später zur Minenräumung in Frankreich eingesetzt und fand nach geglückter Flucht 1946 seine Eltern in Schleswig-Holstein wieder. Nach kurzer Tätigkeit in der freien Wirtschaft trat Paul Heinacher in den seinerzeit neu aufgestellten Bundesgrenzschutz ein, wo er nach verschiedenen Verwendungen in der Truppe über zwei Jahrzehnte bis zu seiner Pensionierung bei einer Kommandobehörde eingesetzt war. Bereits im April 1971 wurde ihm für besondere Leistungen in seinem Aufgabenbereich das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Trotz starker beruflicher Belastung stellte sich Paul Heinacher schon sehr früh in den Dienst heimatpolitischer Aufgaben. Seit 1977 gehörte er dem Kreistag der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) an. Am 8. September 1979 wurde er zum 2. Stellvertreter des Kreisvertreters gewählt, wobei ihm gleichzeitig das Amt des Schriftleiters für den Heimatbrief übertragen wurde, dessen Umfang wesentlich zugenommen hatte und den es neu zu gestalten galt. Für seine hervorragenden Verdienste in der Kreisgemeinschaft wurde Paul Heinacher am 20. September 1981 das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Am 11. September 1982 erfolgte seine Wahl zum 1. Stellvertreter des Kreisvertreters. Neben einer Tätigkeit als Schriftleiter war er in den folgenden Jahren ständig bemüht, zur Entlastung des Kreisvertreters Dietrich von Lenski-Kattenau die Vorhaben der Kreisgemeinschaft in allen Bereichen voranzubringen. Großen Anteil hatte er dabei an der Vorbereitung der Heimattreffen und der Einrichtung der Heimatstube, die er seit der Einweihung mit großem Erfolg betreut. 1988 wurde der Jubilar zum Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft gewählt. Mit großem Einsatz suchte er ständig nach Möglichkeiten, den Zusammenhalt der ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner seines Heimatkreises und deren Nachkommen zu erhalten und zu fördern. Nach der Wiedervereinigung war sein besonderes Anliegen die Erfassung der Landsleute, die nach der Flucht und Vertreibung in der ehemaligen DDR eine Bleibe gefunden hatten. Ständig rief er dazu auf, die Verbindung zu diesen Landsleuten zu suchen und ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu geben. Die Öffnung Ostpreußens im Jahre 1991 brachte dem Kreisvertreter ein weiteres umfangreiches Aufgabengebiet. Durch seine ständigen Bemühungen im Rahmen der humanitären Hilfe für die heutigen Bewohnerinnen und Bewohner des Kreisgebiets und durch seine persönlichen Kontakte zu ihnen ist es zum großen Teil ihm zu verdanken, daß das Mißtrauen der heutigen Bevölkerung gegenüber den früheren Bewohnerinnen und Bewohnern unserer Heimat weitgehend abgebaut ist. Einen besonderen Schwerpunkt bildet für ihn die Betreuung der Rußlanddeutschen und anderer Bevölkerungsgruppen in unserer Heimat. Durch die zielstrebige Zusammenarbeit mit der russischen Verwaltung geschah und geschieht auch heute noch vieles, um die wirtschaftliche Lage in der Region zu verbessern. Für seine besonderen Verdienste verlieh ihm die Lands- mannschaft Ostpreußen im Oktober 1991 das Goldene Ehrenzeichen. Im November 1992 wurde er wegen seiner Erfolge bei der völkerverbindenden Tätigkeit in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt, in dem er sieben Jahre lang erfolgreich mitwirkte. Als Dank für die Unterstützung der russischen Bevölkerung konnte von der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) die einzige vorhandene Schloßbacher Kirche instandgesetzt und die auf dem Kirchenhügel vorhandene Gedenkstätte für die Opfer des Ersten Weltkrieges neu gestaltet werden. In einer eindrucksvollen Feier unter Teilnahme von jeweils 100 Russen und Deutschen wurde 1994 das Ehrenmal beider Weltkriege eingeweiht. Die dabei auftretende Folkloregruppe wurde spontan für 1995 nach Winsen (Luhe) eingeladen. 1997 folgte eine andere, jüngere Folkloregruppe in die Bundesrepublik. Die Auftritte dieser Gruppen waren für die russischen Kinder und Jugendlichen, aber auch für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Heimattreffen jeweils ein unvergeßliches Erlebnis. Nicht unerwähnt bleiben darf dabei auch die Tätigkeit seiner Ehefrau Rita, die sich damals mit anderen der jugendlichen Mitglieder der Folkloregruppen annahm und für deren Unterbringung und Betreuung sorgte und die heute noch unseren Kreisvertreter besonders bei der humanitären Hilfe für unsere Heimat unterstützt, Hilfsgüter einsammelt und für deren Transport nach Ostpreußen sorgt. Am 13. September 2003 ließ sich Paul Heinacher noch einmal vom Kreistag der Kreisgemeinschaft in Winsen (Luhe) zum Kreisvertreter wählen und erhielt dabei in der Mitgliederversammlung stehenden Applaus. Die Liebe zur Heimat war und ist immer noch der Motor für sein Handeln. Die Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) gratuliert Herrn Heinacher sehr herzlich zu seinem 80. Geburtstag und bedankt sich bei ihm für seinen steten Einsatz. Wir wünschen ihm noch viele glückliche Lebensjahre und weiterhin Gesundheit und frohe Schaffenskraft.

ELCHNIEDERUNG

Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 3.

Delegiertenversammlung – Die diesjährige Veranstaltung fand wieder in Bad Nenndorf statt. Anneliese Schalk konnte als Vorsitzende der Delegierten-Versammlung neben den elf Kirchspielvertretern und den beiden stellvertretenden Vorstandsmitgliedern auch den Vertreter des Patenkreises, Herrn Jansen, und Frau Gabriele Bastemeyer und einige Zuhörer begrüßen. Nach einigen Formalitäten berichtete Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau über die Situation der Kreisgemeinschaft und über die Lage im Heimatgebiet. Aufgrund der vereinsinternen Prüfungen wurde dem Vorstand für die Jahre 2002 und 2003 Entlastung erteilt. Danach stand die Neuwahl des Vorstandes auf der Tagesordnung. Hans-Dieter Sudau erklärte, er stände aus persönlichen Gründen für seine Wiederwahl nicht zur Verfügung. In der anschließenden Wahl wurde der langjährige erste stellvertretende Kreisvertreter Reinhold Taudien als Vorstandsvorsitzender – Kreisvertreter – gewählt. Dieser nahm die Wahl ab Mai dieses Jahres für zunächst zwei Jahre mit Dank für das entgegengebrachte Vertrauen an. Er bat um weiterhin konstruktive Zusammenarbeit im Interesse der immer noch recht großen Mitgliederzahl der Kreisgemeinschaft. Als erstes stellvertretendes Vorstandsmitglied wurde Waltraut Moser-Schrader aus Lindental und als zweites stellvertretendes Vorstandsmitglied Reinhard Nikstat aus Kreuzingen gewählt. Für Reinhard Nikstat als bisherigen Kassenprüfer wurde Manfred Grusdt bestellt. Danach berichtete Gabriele Bastemeyer ausführlich über ihre vielseitigen Tätigkeiten im Rahmen der Familienforschung und über die dabei gewonnenen Erkenntnisse. Dieser besonders interessante Bericht wird im diesjährigen Weihnachtsheimatbrief erscheinen. Für das Jahr 2004 wurde noch der 8. bis 10. Oktober für das Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch und Weidenau in Bad Nenndorf festgelegt und das Treffen der Kreise Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Tilsit am 28. August 2004 in Potsdam bekanntgegeben. Ein Bildband „Kreis Elchniederung – früher und heute" wird von Hans-Dieter Sudau vorbereitet. Das Buch soll repräsentative Bilder aus der Zeit vor der Flucht sowie über den derzeitigen Zustand der Elchniederung enthalten und im nächsten Jahr fertiggestellt werden. Ausführlich wurde über die angelaufene Zusammenarbeit mit den Nachbar-Heimatgemeinden Tilsit und Tilsit-Ragnit gesprochen. Die enge Zusammenarbeit wurde auch im Hinblick auf die zu erwartenden Mitgliederentwicklungen der Vereine als erforderlich anerkannt und soll intensiviert werden. Im Zentrum der Beratungen stand der Haushaltsplan für das Jahr 2004. Dieser schließt mit Einnahmen und Ausgaben in Höhe von je 93.500 Euro ab. Die Ausgabe-Hauptposition ist der Heimatbrief, für dessen Druck und Versand zusammen 45.000 Euro eingeplant sind. Zum Abschluß der Delegiertenversammlung sprach Anneliese Schalk als Vorsitzende der Delegiertenversammlung Hans-Dieter Sudau den Dank und die Anerkennung für die langjährigen und besonders aktiven Tätigkeiten als Kreisvertreter der Elchniederung aus. Als Erinnerung an die verlorengegangene Heimat überreichte sie dem ausscheidenden Kreisvertreter ein Abschiedsgeschenk. Hans-Dieter Sudau dankte für die ausgesprochenen Anerkennungen und erklärte seine Bereitschaft, für Einzelaktivitäten auch weiterhin der Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stehen. Mit einem Dank für die aktive Mitarbeit schloß die Versammlungsleiterin die Versammlung.

GUMBINNEN

Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73

Autoreise nach Gumbinnen – In der Zeit vom 17. bis 27. Juli findet eine Omnibusreise nach Gumbinnen statt. Der Bus startet in Lüneburg. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Hamburg, Parchim, Birkenwerder (Oranienburg) und nach Vereinbarung entlang der Fahrtstrecke. Zwischenübernachtungen in Polen sind in Schlochau, Lötzen und Landsberg vorgesehen. In Gumbinnen erfolgt die Unterbringung mit sieben Übernachtungen im Hotel Kaiserhof. Zum Programm der Busreise gehören die Besichtigung des Oberländischen Kanals, eine Schiffsfahrt durch die Masurischen Seen, ein Tagesausflug nach Rauschen und auf die Kurische Nehrung, ein Tagesausflug in die Rominter Heide und nach Trakehnen, Kulturprogramme (Chorabend, Folklore) sowie eine Halbtagesfahrt nach Insterburg und Tilsit. (Änderungen vorbehalten). Auskunft und Organisation Günter Gaudszuhn, Hirschberger Straße 3, 21337 Lüneburg, Telefon und Fax (0 41 31) 5 93 82.

KÖNIGSBERG-STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Altstädtische Knaben Mittelschule – Das diesjährige Treffen findet vom 22. bis 25. April in Bad Pyrmont in der Villa „Mercedes" statt. Ansprechpartner ist Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28 d, 22844 Norderstedt, Telefon (0 40) 5 25 68 68.

LÖTZEN

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Informationsbericht – Die Kreisgemeinschaft steht vor großen Ereignissen. Vom 22. bis 29. Juli wird die Gesangsgruppe „Von de Waterkant" Neumünster mit einem Bus nach Lötzen reisen, um am Sommerfest (25. Juli) in den Anlagen der Feste Boyen aufzutreten. Bereits am Vortag gibt die Gruppe im Zentrum der Stadt Lötzen um 18 Uhr ein Konzert. Daß wir dies erreichen konnten, verdanken wird den Sponsoren Klaus Michel aus Bartenstein und Hermann Hornung aus Neumünster. Auch die Kreisgemeinschaft hat sich mit einer Spende beteiligt. Als großes Ereignis steht das 50-jährige Patenschaftsjubiläum der Kreisgemeinschaft mit der Stadt Neumünster vom 20. bis 22. August bevor. Hierzu werden auch die Bürgermeisterin der Stadt Lötzen, Frau Piotrowska, der Landrat Waclaw Stranzewicz und ein Stadtrat erscheinen. 40 Landsleute aus der Heimat sind ebenfalls Gäste der Kreisgemeinschaft. Zugesagt hat auch der frühere Moderator des „Heute-Journals", Wolf von Lojewski. Sein Vater Erich v. Lojewski war Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Lötzen. Ein reichhaltiges Programm, welches im Heimatbrief abgedruckt wird, haben wir für Sie zusammengestellt. Nun fehlt nur noch Ihr Besuch, darum bitten wir Sie herzlichst. Im Hotel Prisma, Max-Johannsen-Brücke 3, Neumünster, haben wir für die Übernachtung einen Sonderpreis ausgehandelt. Zeigen Sie, daß die Patenkinder auch nach 50 Jahren noch da sind. Beweisen Sie durch Ihren Besuch, daß die Kreisgemeinschaft Lötzen noch lebt.

PREUSSISCH HOLLAND

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Heimatbrief – Der Heimatbrief Nr. 20 ist fertiggestellt und wird nunmehr versandt. Wer diesen auf Spendenbasis herausgegebenen Heimatbrief bisher erhalten hat, wird ihn unaufgefordert zugeschickt bekommen. Weitere am Heimatbrief interessierte Personen melden sich bitte bei dem Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 50354 Hürth, oder bei der Geschäftsstelle, Gudrun Collmann, Allee 16, 2554 Wilster.

TILSIT-STADT

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 7 77 23 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium/Oberschule für Jungen – Wie bereits an anderer Stelle mitgeteilt wurde, findet das diesjährige Bundestreffen der Tilsiter anläßlich des 50jährigen Bestehens der Patenschaft Kiel-Tilsit am 24. und 25. September in Kiel statt. Darin eingebettet sind die Treffen der Tilsiter Schulgemeinschaften. So trifft sich die Schulgemeinschaft Realgymnasium/Oberschule für Jungen am Freitag, dem 24. September, von 14 bis 18 Uhr, wie bereits in früheren Jahren, im Legienhof, Legienstraße 22, Saal 1. Abends findet am gleichen Ort die traditionelle Tilsiter Runde der Stadtgemeinschaft statt. Die Schulgemeinschaft hofft auf eine zahlreiche Teilnahme. Eine zentrale Unterbringung, wie vor zwei Jahren im Berliner Hof, wird es diesmal nicht geben. Zimmerbestellungen sind entsprechend den jeweiligen individuellen Vorstellungen in den einschlägigen Kieler Hotels vorzunehmen bzw. bei der Touristinformation in 24103 Kiel, Andreas-Gayk-Straße 31, Telefon (04 31) 6 79 00. Auf den gesamten Programmablauf des Patenschaftstreffens wurde bereits in Folge 13 der *Preußische Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* hingewiesen.

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vors.: Nanette Kaiser Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: bjo @ostpreusseninfo.de

BJO-West – Sonnabend, 24. April, 9 Uhr, Teilnahme am Umzug, ebenfalls als Elchgruppe, anläßlich des Mai-abendfestes in Bochum. Nach unserer erfolgreichen Aktion im Viersener Tulpensonntagszug möchten wir nun auch in einer anderen Gegend Präsenz zeigen. Treffpunkt ist die Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5. Interessenten melden sich bitte bei Michael Kobus, E-Mail: m.kobus@ web.de Telefon (02 34) 59 69 03.

BERLIN

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Te- Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 18. April, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, Seniorenwohnhaus Kietzer Feld, Baumertweg 11, 13595 Berlin. Anfragen an Brigitte Rogowski, Telefon (03 32 34) 60 80.

Sbd., 24. April, **Bartenstein**, 14.30 Uhr, Rathaus Zehlendorf, Kirchstraße 1–3, Raum C 22/23, Berlin-Zehlendorf. Anfragen an Elfi Fortange, Telefon 4 94 44 04.

HAMBURG

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

LANDESGRUPPE

Sonntag, 18. April, 10 Uhr, ostpreußischer Heimatgottesdienst mit Abendmahl in der Gnadenkirche neben dem Haus der Heimat, U2-Station Messehallen. Die kirchenmusikalische Ausgestaltung liegt in den Händen von Frau Uschner (Herr Kannenberg ist leider verhindert). Der Ostpreußenchor wirkt mit. Die ost- preußische Liturgie wird die Teilnehmer durch die Feier begleiten. Die Predigt hält Pastor i. R. Schulz-Sandhof von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

BEZIRKSGRUPPE

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 20. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 88. Frau Bergner hat ihr Erscheinen zugesagt. – Dienstag, 11. Mai, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 88.

Hamm/Horn – Sonntag, 18. April, 14 Uhr, Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88. Es gibt einen Diavortrag: „Schlesien, das Riesengebirge".

HEIMATGRUPPE

Insterburg – Freitag, 7. Mai, 9 Uhr, Ausfahrt in die „Holsteinische Schweiz" an den Kellersee. Die Abfahrt erfolgt um 9 Uhr vom Hauptbahnhof (Ausgang Kirchenallee). Es sind noch Plätze frei. Anmeldung bis zum 4. April unter Telefon (0 40) 58 75 85.

Sensburg – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, „Osterüberraschungen" im Polizeisportheim, Sternschanze 4. Gäste sind herzlich willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Esslingen – Donnerstag, 22. April, 15 Uhr, Treffen im „Waldheim" auf dem Zollberg.

Ludwigsburg – Dienstag, 20. April, 14.30 Uhr, Frühlingsfest im „Krauthof", Beihinger Straße.

Reutlingen – Mittwoch, 21. April, 12.50 Uhr, Fahrt nach Glems. Abfahrt. 12.50 Uhr, Omnibusbahnhof. In Glems stehen ein Spaziergang um den See sowie eine Einkehr, zu Kaffee und Kuchen, in das Stausee-Hotel auf dem Programm. – Die Frauengruppe traf sich zu ihrem Frühlingsfest. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Orthmann, begrüßte die 20 Frauen sehr herzlich. Mit heimatlichen Frühlingsliedern stimmte man sich fröhlich ein. Kurze Vorträge und Gedichte brachten die Teilnehmer in Gedanken zurück in die Heimat.

Schorndorf – Dienstag, 20. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Es gibt eine Märchenstunde und Ratespiele mit Hannelore Engbrecht bei Kaffee und Kuchen.

Stuttgart – Sonnabend, 17. April, 14.30 Uhr, trifft sich die Memellandgruppe im Haus der Heimat, Schloß-Straße 92. Die Zusammenkunft steht unter dem Motto „Ostpreußen lebt – Ostpreußen leben". Gunhild v. Heyking wird sich an ein Ereignis auf Gut Lapienen erinnern. – Dienstag, 20. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Thema: „Frühlings- und Osterbrauchtum in Ostpreußen".

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 24. April, 14.30 Uhr, schöner Schabbernachmittag in den „Ulmer Stuben".

BAYERN

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Ansbach – Sonnabend, 24. April, 19 Uhr, Abendveranstaltung des Delegiertentages der Pommern in Bayern in der Orangerie, Grüner Saal.

Augsburg – Mittwoch, 14. April, 14 Uhr, Frauennachmittag in den „Zirbelstuben".

Bad Reichenhall – Mittwoch, 14. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Hotel Residenz, Bavaria-Raum.

Bamberg – Mittwoch, 21. April, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Erlangen – Dienstag, 20. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. – Donnerstag, 22. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. Diavortrag über Namibia, ehemals Deutsch-Südwest-Afrika.

Landshut – Dienstag, 20. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Zur Insel".

Nürnberg – Freitag, 16. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahlen im Stadtparkrestaurant.

BRANDENBURG

Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Die Schriftstellerin und Historikerin Ruth Leiserowitz war bei der Gruppe zu Gast. Thema des Treffens waren die „Wolfskinder". Sie sprach über die Entstehung ihres Buches. Mit warmer Anteilnahme schilderte die, wie sie solche Wolfskinder, die heute noch in Litauen leben, und solche, die in den 50er Jahren nach Deutschland kamen, gefunden hat. Um die Authentizität im Buch zu wahren, läßt sie die einzelnen Lebensgeschichten von den Betroffenen selbst erzählen. Die Gruppe dankte der Autorin für ihren interessanten Vortrag.

BREMEN

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 22. April, 19 Uhr, ostpreußisch-baltischer Literaturabend zu „Immanuel Kant" in der „Stadtwaage", Langenstraße 13. Prof. Lemmermann liest aus seinem neuen Buch über Kant. Der Eintritt beträgt 5 Euro, ermäßigt 3 Euro. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

HESSEN

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 19. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Porthstraße 10.

Wetzlar – Montag, 19. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in den „Grillstuben". Thema wird die Entstehung des „Westpreußenliedes" sein.

Wiesbaden – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Großer Saal, Fried-richstraße 35. In diesem Jahr sind Wahlen des Vorstandes und der Kassenprüfer durchzuführen.

NIEDERSACHSEN

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Osnabrück – Montag, 19. April, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Donnerstag, 22. April, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 22. April, 16 Uhr, Literaturkreis in der Willhelmstraße 13, 6. Stock. – Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, ostdeutscher Frauennachmittag in der Jakobus-Kirchengemeinde, Jakobusstraße 3.

Dortmund – Montag, 19. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Donnerstag, 15. April, 19.30 Uhr, „Offenes Singen" im Ostpreußenzimmer, Raum 412, GHH. – Freitag, 16. April, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Pils, Schlesische Straße 92, Eller-Lierenfeld. – Sonntag, 18. April, 11 Uhr, Eröffnung der Oberschlesischen Kulturtage im Eichendorff-Saal, GHH. – Dienstag, 20. April, 15 Uhr, Frauennachmittag im Ostpreußenzimmer, Raum 412, GHH. – Dienstag, 20. April, 19 Uhr, Ausstellungseröffnung „Die Albertina, Universität in Königsberg 1544–1994" sowie „Kant, die Kunst und Königsberg" im Ausstellungsraum, GHH. – Donnerstag, 22. April, 18 Uhr, Autorenlesung von Wolfgang Bittner im Konferenzraum, GHH.

Ennepetal – Sonnabend, 17. April, 18 Uhr, Frühlingsfest in der „Rosine".

Essen – Auf der Jahreshauptversammlung wurde der Jahresbericht 2003 vorgetragen. Nach dem Kassenbericht erfolgten die Entlastung und die einstimmige Wiederwahl von Bernhard Kehren zum 1. Vorsitzenden.

Gütersloh – Montag, 19. April, 16 Uhr, Treffen des „Ostpreußischen Singkreises" in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Information bei Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 20. April, 15 Uhr, Treffen des Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33.

Köln – Freitag, 16. April, 18.30 Uhr, veranstaltet die Gruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, die III. Preußische Tafelrunde. Dr. Walter Rix hält den Festvortrag: „Preußen aus der Sicht der Angelsachsen". Nähere Information und Anmeldungen bei Taruttis, Telefon (02 21) 79 16 16. – Zum Kantjahr fing die Gruppe im Januar mit Rezitationen an. Im Februar stand das Fastnachtstreiben der Ostpreußen im Rheinland auf dem Programm. Lm. Donder bestritt im März eine sehr gut besuchte Lesung.

Rhein-Sieg – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, feiert die Gruppe ihr zwanzigjähriges Bestehen im Rathaus in Siegburg.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Frühjahrsversammlung im „Dülkener Hof", Lange Straße 54. Die Zeitzeugin Ursula Seiring stellt ihr Buch „Du sollst nicht sterben."

Witten – Donnerstag, 22. April, 15.30 Uhr, kultureller Heimatnachmittag.

RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Donnerstag, 22. April, 13.30 Uhr, Spaziergang am Rheinufer entlang und Einkehr im Restaurant-Schiff in Mainz-Kastel. Treffpunkt ist der Eingang zum Stadtpark (Blumenuhr). Wer nicht gehen kann, kann auch sofort zum Schiff fahren und dort spazierengehen oder im Schiff auf die Wanderer warten.

Neustadt a. d. W. – Sonnabend, 24. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Unter der Regie von Lm. Waschkowski „plachandern wir wie to hus".

SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 21. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus".

Dessau – Montag, 19. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Krötenhof". Osterbräuche stehen auf dem Programm. – Mittwoch, 21. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Halle – Bei der letzten Zusammenkunft hatten sich 45 Landsleute zum Vortrag „Recht und Rechtsprechung im Ordensland" eingefunden. Anhand von anschaulichen Beispielen aus der Rechtsprechung wurde verdeutlicht, welche Bedeutung diese im Ordensland schon frühzeitig, gerade auch auf das Alltagsleben des Volkes, hatte.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Donnerstag, 22. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 74.

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 15

Unsere Schule in Tilsit erwartet uns – Es dürfte wohl die letzte Gelegenheit sein, unserer alten Schule, dem einstigen Realgymnasium „Überm Teich", einen Besuch abzustatten und ihr endgültig Lebewohl zu sagen. Am 14. Juni sind wir eingeladen, die Schule zu besichtigen und bei einem Treffen mit den heutigen Hausherren der 90jährigen Geschichte des Bauwerks zu gedenken. Eine passende Möglichkeit bietet uns der Reiseveranstalter Valentin-Europareisen. Er offeriert eine elftägige Busreise Tilsit/Nidden mit folgendem Ablauf: 12. Juni, Abfahrt ab den Zusteigeorten Chemnitz und Berlin. Übernachtung in Westpreußen. 13. Juni, Weiterfahrt nach Tilsit, Hotel Rossija. Nachmittagsbummel über die „Hohe" zur Luisenbrücke. 14. Juni, vormittags Stadtrundfahrt. Nachmittags Treffen in der Schule. 15. Juni, Vormittag zur freien Verfügung. Nachmittags Geburtstagsparty mit besonderer Einladung. 16. Juni, Fahrt nach Memel. Überfahrt auf die Kurische Nehrung. Weiterfahrt nach Nidden. 17. Juni, Vormittag Rundfahrt Nidden. Nachmittags Busfahrt nach Schwarzort zum Hexenberg. 18. Juni, Freizeit (Spaziergang, Dünenwanderung etc.). 19. Juni, Ausflug zum Tal des Schweigens mit geführter Wanderung. 20. Juni, Freizeit (Baden in der Ostsee, Fahrt mit dem Kurenkahn etc.). 21. Juni, Fahrt über die Kurische Nehrung nach Marienburg. Zwischenübernachtung. 22. Juni, Heimreise nach Deutschland. Der Reisepreis von 749 Euro/Person enthält folgende Leistungen: Fahrt im modernen Reisebus, 3 x Übernachtung Tilsit, 5 x Übernachtung Nidden, 2 x Transitübernachtung Polen, 10 x Halbpension, Stadtrundfahrt Tilsit und Ausflüge wie beschrieben. Reisebetreuung und Bordservice, kleiner Imbiß an An- und Abreisetag, Insolvenzversicherung, Anmeldung bei Valentin-Europareisen, Brückenstraße 2, 09111 Chemnitz, Telefon (03 71) 4 66 07 25. Wir alle wissen, daß es zunehmend schwerer wird, sich auf die lange Reise in die Heimat begeben. Deshalb zögert nicht, meldet Euch bei Valentin-Reisen an!

TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kreistag – Zu einer Tagung des Kreistages konnte der Leiter des Kreistages, Hans-Joachim Zimmermann, 21 Kreistagsmitglieder in Bad Pyrmont willkommen heißen. Mit einer Totenehrung nahm man Abschied von Hans Bender, der mehrere Jahre dem Kreistag vorstand. Der Kreistag nahm die Berichte des Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft, Hartmut Preuß, des Geschäftsführers Helmuth Pohlmann, des Schatzmeisters Klaus-Dieter Metschulat und den Revisionsbericht von Betty Römer-Götzelmann entgegen. Alle Berichte fanden die Billigung des Kreistags. Dem Schatzmeister und dem Kreisausschuß wurde einstimmig Entlastung erteilt. In der anschließenden Aussprache der Kirchspielvertreter wurden Verbesserung der Arbeit mit den Mitgliedern gemacht und Erfahrungen ausgetauscht. Dabei sorgte die straffe Leitung durch den Leiter des Kreistags für eine hohe Ergiebigkeit der Diskussion. Dafür wurde ihm der Dank ausgesprochen. Die nächste Tagung des Kreistages wird für den 15. März 2005 nach Fallersleben einberufen.

Wir gratulieren…

ZUM 100. GEBURTSTAG

Waltereit, Frieda, geb. Metz, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Rapsacker 29, 18211 Bargeshagen, am 15. April

ZUM 99. GEBURTSTAG

Paulix, Emma, geb. Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Binnäcker Straße 5, 79331 Teningen, am 12. April

ZUM 98. GEBURTSTAG

Garbrecht, Gerhard, aus Ebenrode, jetzt Krokusweg 19, 58239 Schwerte, am 28. März

ZUM 97. GEBURTSTAG

Groß, Clara, geb. Framke, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pension Schöne, Gothmunder Weg 22, 23568 Lübeck, am 15. April

Naujoks, Lina, geb. Bernotat, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 14. April

Poerschke, Erich, aus Rucken, jetzt Kleiststraße 27, 53117 Bonn 1, am 14. April

Wolff, Franz, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernstraße 31, 49525 Hattingen, am 13. April

ZUM 96. GEBURTSTAG

Buzikowski, Ida, geb. Jankowski, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Karl-Michel-Straße 106, 42857 Remscheid, am 18. April

ZUM 95. GEBURTSTAG

Lumma, Emilie, geb. Chilla, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Grenzstraße 43, 46535 Dinslaken, am 14. April

Sinagowitz, Eduard, aus Neidenburg, jetzt H.-Driesch-Straße 65, 04179 Leipzig, am 18. April

Titz, Gertrud, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidstraße 142, 45475 Mülheim a. d. Ruhr, am 14. April

ZUM 94. GEBURTSTAG

Kaminski, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 18106 Rostock, am 12. April

Rusch, Margarete, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hafenstraße 9, 21502 Geesthacht, am 18. April

ZUM 93. GEBURTSTAG

Frankenberg, Hedwig, geb. Thiel, aus Hoheneiche, Kreis Elchniederung, jetzt Bragelogue (bei Elke Edler), 97118 St. Francois, F.W.I. Guadeloupe/Frankreich, am 12. April

Gerner, Gertrud, geb. Stotzka, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Angelser Straße 50, 28844 Weyhe, am 14. April

Jansen, Friedrich, aus Mingfen und Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Seniorenzentrum Findorff, Walsroder Straße 1, 28215 Bremen, am 18. April

Ostermeier, Karl, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Riesebach 1, 32339 Espelkamp, am 15. April

Regge, Erwin, aus Treuburg, Markt, jetzt Im Redder 21, 25746 Heide, am 15. April

Waschkowski, Adolf, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Hinterdorfstraße 13, 56077 Koblenz-Arzheim, am 15. April

ZUM 92. GEBURTSTAG

Bialluch, Emil, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Höhe 14, 21698 Harsefeld, am 15. April

Mantwill, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Hinrichsenstraße 24 a, 20535 Hamburg, am 12. April

Skibba, Helene, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Ludwig-Auerbach-Str. 9, 77960 Seelbach, am 17. April

Scherello, Erich, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ostenfelderstraße 22, 48361 Beelen, am 17. April

Schuchert, Martha, geb. Welskopp, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg, jetzt Germensdonks Kamp 8 b, 47443 Moers, am 13. April

ZUM 91. GEBURTSTAG

Dors, Lydia, geb. Schittek, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Silcherstraße 6, 78604 Rietheim-Weilheim, am 18. April

Drobeck, Helene, geb. Annies, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Sertürnerstraße 11, 33104 Paderborn, am 18. April

Eggert, Gertrude, aus Königsberg, jetzt Silberbornstraße 21, 34134 Kassel, am 16. April

Friese, Hedwig, geb. Chmielewski, aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 8, 21629 Neu-Wulmstorf, am 12. April

Pitzer, Berta, geb. Schade, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt 94572 Schöfweg, am 16. April

Potschka, Emil, aus Groß Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Rohrbergstraße 32, 53797 Lohmar, am 14. April

Preuß, Anna, geb. König, aus Groß Hoppenbruch (Rensegut), Kreis Heiligenbeil, jetzt Reiherstieg 232, 21244 Buchholz i. d. N., am 6. April

Rohde, Herbert, aus Wehlau, Freiheit, Kreis Wehlau, jetzt Osterfelddamm 12, 30627 Hannover, am 15. April

Wienrich, Vera, geb. Wienrich, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Parkstraße 8, 65189 Wiesbaden, am 9. April

Zwingelberg, Berta, geb. Zeranski, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schützenplatz 2, 59872 Meschede, am 13. April

ZUM 90. GEBURTSTAG

Crieé, Emma, geb. Wiechert, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marfelder Weg 9, 58332 Schwelm, am 18. April

Kayss, Erna, geb. Romanowski, aus Freidorf und Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schwalbenweg 21, 33803 Steinhagen, am 17. April

Lörzer, Gerda, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Braunschweiger Straße 46, 28205 Bremen, am 15. April

Marzoch, Paul, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 3 b, jetzt Schleißheimer Straße 240, 80809 München, am 15. April

Napierski, Helene, geb. Witzki, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Johannesstraße 6, 19249 Lübtheen, am 12. April

Naujokat, Auguste, geb. Pichler, aus Hopfenbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Mergellstraße 12, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 12. April

Schenk, Frieda, geb. Broszio, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Untere Hauptstraße 46, 09248 Niederfrohna, am 16. April

ZUM 85. GEBURTSTAG

Fernkorn, Hedwig, geb. Skrotzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bleckstraße 121, 44807 Bochum, am 12. April

Graber, Margarete, geb. Strikowski, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ehrenbergstraße 7, 58332 Schwelm, am 17. April

Hermenau, Frieda, geb. Will, aus Wehlau, Alleestraße, jetzt Grömitzer Straße 27, 23730 Merkendorf, am 18. April

Hoffmann, Margarete, geb. Constans, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Urlauberdorf 6, 23946 Boltenhagen, am 8. April

Koch, Vilja, geb. Deiwick, aus Rucken, jetzt Heiermannstraße 44, 45475 Mülheim a. d. Ruhr, am 14. April

Noreck, Maria, geb. Matheblowski, aus Platlack, Kreis Rastenburg, jetzt Neue Straße 9, 19249 Lübtheen, am 10. April

Puhl, Else, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Wiehler Straße 48, 51109 Köln, am 14. April

Sbresny, Herta, geb. Sostak, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Große Busch 9, 59348 Lüdinghausen, am 12. April

Ström, Ursula, geb. Bussas, aus Insterburg, jetzt Quakenbrücker Hof 68, 49088 Osnabrück, am 18. April

Urban, Emma, geb. Depner, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ostenhagen 6, 58513 Lüdenscheid, am 15. April

Vaerst, Ida, geb. Gruber, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Altenzentrum, Dieburger Straße 199, 64287 Darmstadt, am 14. April

Zapatka, Anton, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Twistel 17, 33739 Bielefeld, am 12. April

ZUM 80. GEBURTSTAG

Albrecht, Edeltraut, geb. Wiemer, aus Cranz, jetzt Steigerwaldstraße 11, 13589 Berlin, am 4. April

Bannach, Irmgard, geb. Mroß, aus Niostoy, Kreis Neidenburg, jetzt Laerstraße 8, 44803 Bochum, am 18. April

Bendrat, Gertrud, geb. Derwein, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Suchkoppel 11, 21509 Glinde, am 14. April

Bock, Elfriede, geb. Tuttas, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Gieschenhagen 17, 24321 Lütjenburg, am 12. April

Borutta, Gerhard, aus Selmenthe, Kreis Lyck, jetzt Am Großen Wiel 27, 33609 Bielefeld, am 12. April

Bostel, Ingeburg v., aus Königsberg, jetzt Philipp-Scheidemann-Straße 43, 28329 Bremen, am 14. April

Breitmoser, Robert, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Schleiermacherstraße 21 a, 10961 Berlin, am 13. April

Brune, Gertrud, geb. Petereit, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bardowickstraße 193, 28329 Bremen, am 15. April

Christiansen, Käthe, geb. Preuss, aus Treuburg, Memeler Straße 1, jetzt Odvar-Solbergs-Vei 190, N-0973 Oslo (Norwegen), am 16. April

Gerwin, Walter, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Emscher Straße 10, 47179 Duisburg, am 16. April

Heinacher, Paul (Kreisvertreter der KG Ebenrode), aus Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg, am 17. April

Henseleit, Ursula, geb. Bartnick, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Erlenbacher Weg 35, 64658 Fürth, am 9. April

Irmler, Margarete, geb. Tiborski, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Hans-Marchwitzer-Straße 6, 04279 Leipzig, am 14. April

Kaun, Monika, aus Königsberg, jetzt Justinus-Kerner-Straße 1, 71636 Ludwigsburg/Württemberg, am 17. April

Keilmann, Ursula, geb. Delkus, aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Lautrupsbach 2, 24937 Flensburg, am 15. April

Krack, Frieda, geb. Schönfeld, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchstraße 11, 26847 Detern, am 12. April

Kroll, Bernhard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 53404-1345 Racine, WI., 3417 Three Mile Rd./USA, am 16. April

Mutschke, Gertrud, geb. Andrioff, aus Großeppingen, Kreis Neidenburg, jetzt Bochumer Straße 1 a, 10555 Berlin, am 12. April

Neumann, Hedwig, geb. Grzegorzewski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Torstraße 10, 79650 Schopfheim, am 16. April

Nikoleit, Hedwig, geb. Foltin, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Gerberstraße 10, 21365 Adendorf, am 15. April

Petrowitsch, Erwin, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 4, 49565 Bramsche, am 18. April

Pickel, Günther, aus Pillau, jetzt Humperdinckstraße 15, 58509 Lüdenscheid, am 14. April

Rafalzik, Herbert, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Burgstraße 35, 60316 Frankfurt, am 15. April

Röhmer, Ursula, geb. Brausewetter, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Grothwisch 54, 22457 Hamburg, am 18. April

Rukat, Irene, geb. Strogies, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Lindenbergplatz 20, 38126 Braunschweig, am 14. April

Seeck, Christel, geb. Wohlgemuth, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Jungfernstieg 4, 27432 Bremervörde, am 8. April

Spath, Irmgard, geb. Kulschewski, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Auf der Bredde 14, 44894 Bochum, am 17. April

Szilinski, Helene, geb. Dehn, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Schneiderschere 3, 23879 Mölln, am 12. April

Schmidtke, Helmut, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Bergener Straße 105 a, 44807 Bochum, am 3. April

Schuh, Ursula, geb. Engel, aus Königsberg, Gerhardstraße 2, jetzt Seyboldstraße 7, 21033 Hamburg, am 15. April

Schulz, Ida, geb. Reinecker, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Hopfenstraße 2 a, 45359 Essen, am 17. April

Stachinski, Bernhard, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostlandstraße 18, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 13. April

Struck, Hildegard, geb. Girod, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Eichenkamp 22, 31789 Hameln, am 12. April

Ullmann, Cäcilie, geb. Woytitzki, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Heinrich-Ruge-Straße 4, 22145 Stapelfeld, am 14. April

Urbschat, Gerhard, aus Culmenszarden, jetzt Loffstraße 33, 59368 Werne, am 18. April

Vogtländer, Erwin, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Gosenburg 4, 42289 Wuppertal, am 17. April

Wagner, Arno G., aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt 15 Deerwood Drive, Granby/Ct. 06035/USA, am 12. April

Wittersheim, Erna, geb. Salewski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedhofstraße 4, 69488 Birkenau, am 18. April

Wittkowski, Hans, aus Neidenburg, jetzt Stettiner Straße 4, 37154 Northeim, am 18. April

Zeil, Lore-Inge, aus Danzig, Kniebisstraße 12, 60528 Frankfurt a. M., am 15. April

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Kluska, Johann, und Frau Waltraud, geb. Arndt, aus Kalaushöfen, jetzt Buchenweg 6, 47906 Kempen, am 19. März

Metschulat, Werner, aus Breitenstein, und Frau Ellen, geb. Marks, aus Storchfelde, Kreis Insterburg, jetzt Im Kirchkamp 23, 38112 Braunschweig, am 17. April

Peter, Karl, und Frau Ilse, geb. Tolksdorf, aus Schloditten und Drangsitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gartenstraße 15, 25551 Hohenlockstedt, am 10. April

Sahm, Gerhard, aus Tharau, Kreis Preußisch Eylau, und Frau Irmgard, geb. Arndt, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dachsweg 4, 41748 Viersen, am 18. April

Schmidt, Erich, und Frau Waltraut, geb. Spey, aus Treuburg, jetzt Amalie-Dietrich-Stieg 2, 22305 Hamburg, am 17. April

Schneider, Walter, und Frau Helene, geb. Bodem, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Ohlendiek 6, 23569 Lübeck, am 18. April

Struck, Willy, und Frau Charlotte, geb. Maihöfer, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Trillstraße 57, 40699 Erkrath, am 15. April

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonnabend, 10. April, 20.45 Arte: Die Geburt des Christentums (Teil 5+6).

Dienstag, 13. April, 23 Uhr, ZDF: Ärzte unterm Hakenkreuz (1). Dokumentation in drei Teilen.

Mittwoch, 14. April, 22.45 Uhr, ZDF: Ärzte unterm Hakenkreuz (2).

Mittwoch, 14. April, 23 Uhr, ARD: Gebrochene Helden. Dokumentation über US-Soldaten und die Irak-Kriege.

Donnerstag, 15. April, 23 Uhr, ZDF: Ärzte unterm Hakenkreuz (letzter Teil).

Freitag, 16. April, 22.15 Uhr, Arte: Die Geburt des Christentums (Teil 7+8).

Sonntag, 18. April 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat – Antisemitismus in Osteuropa. Von Klaus Kuntze.

Sonntag, 25. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat – Das Wasser von Dobra Voda ist nicht mehr gut. Umweltskandal in Tschechien. Von Inge Bell.

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0

Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50

Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Direktflüge nach
KÖNIGSBERG
NEU NEU
ab 3. 4. 2004 freitags und samstags
Ab München, Hannover, Baden-Baden **ab 210,– €**
Gruppenpreis auf Anfrage • Mit Übernachtungsmöglichkeiten
Visum nach Königsberg/Kaliningrad – ab 48 € • Pauschalreisen
A. Keil & Sohn GmbH Tel.: 08 71 / 9 66 06 20
Landshuter Straße 69 84030 Ergolding Fax: 9 66 06 21

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Busreisen 9–11 Tage
Gumbinnen, Hotel Kaiserhof
oder ein anderes Hotel Ihrer Wahl in:
Königsberg, Rauschen, Nidden, Goldap, Lötzen u. a.
Mayers Kultur- und Bildungsreisen, Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20,www.mayers-reisen.de email: info@mayers-reisen.de

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland,
Dolmetscher, Stadtführer,
preisgünstige Unterkünfte
in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS“
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

GRUPPENREISEN
nach Kundenvorstellung
Ausarbeitung und Durchführung
Schlesien - Pommern -
West-Ostpreußen - Memel -
Baltikum bis St. Petersburg
und weltweit mit:
Bus - Flug - Schiff - Bahn
REISEBÜRO B. BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3
45879 Gelsenkirchen
Tel.: 0209 / 155 14 25
Fax: 0209 / 155 14 20
Mit uns können sie auch so Bus fahren:



DANZIG MASUREN KÖNIGSBERG
Stettin–Danzig (Schnellbootfahrt Königsberg), Frauenburg–Marienburg–Allenstein Rückfahrt Görlitz 27. 6. – 5. 7. ab € 674,–. Hotels: Stettin–Danzig (3 x), Allenstein (3x), Görlitz. Zustieg: Nach Vereinbarung
WEBLER'S REISEN · Tel. 0 63 21 / 28 87
www.weblerreisen.de

Allenstein Pension, FeWo, komf. u. ruh. m. Garagen. Wir sprechen deutsch. Tel./Fax 0048 895 27 11 44, elaska@wp.pl

2 FeWo Wyk auf Föhr
1. für 2 Pers. Erdgeschoß
2. für 5 Pers. 1. OG mit Dachterrasse
Tel. 0 40 / 7 15 68 54
01 60 / 96 00 96 02

Busreise nach Masuren
vom 5. 8. – 12. 8. 2004
Reisedienst Drost
29649 Wietzendorf
Telefon 0 51 96 / 25 04 00

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Landhaus Meyer ***
am Nationalpark „Harz“
– Sösestausee –
gemütlicher Familienbetrieb, alle Zi. mit Du/WC/TV. Chefin, Ostpreußin (Alt-Christburg/Mohrungen), kocht selbst.
Tel. 0 55 22 - 38 37 – Hausprospekt
– www.hotel-landhaus-meyer.de
37520 Osterode, OT Riefensbeek

Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Mit Terrasse, ebenerdig, keine Haustiere, gute Verkehrsanbind. (Heiligensee) **Tel. 0 30/4 31 41 50**

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/99 84 29

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2004
mit modernen Fernreisebussen
28. 5.–5. 6. und 6.–14. 8.
ab Köln **€ 655** Halbpension
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21 / 71 42 02

Urlaubs u. Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus
Pommern - Schlesien -
West- u. Ostpreußen - Memel -
Baltikum bis St. Petersburg
Naturparadies Ostpreußen
Direktflug nach Königsberg
Greif Reisen A. Manthey GmbH,
58455 Witten, Universitätsstr. 2
www.greifreisen.de
Tel. (02302) 2 40 44 Fax 2 50 50

PARTNER-REISEN

Neu 2004: Direktflüge von München nach Königsberg!
Flüge über Warschau nach Königsberg
Neu 2004: Wieder direkte Bahnverbindung Berlin – Königsberg!

Gruppenreisen nach Ostpreußen 2004
- 11-tägige Frühlingsfahrt Elchniederung und Kur. Nehrung 14. 05.–24. 05. 2004
- 9-tägige Busreise Heiligenbeil und Ermland 15. 05.–23. 05. 2004
- 8-tägige Busreise Danzig und Königsberg 25. 05.–01. 06. 2004
- 8-tägige Busreise Elchniederung und Tilsit-Ragnit 31. 05.–07. 06. 2004
- 9-tägige Busreise Elchniederung/Tilsit-Ragnit und Nidden 17. 07.–25. 07. 2004
- 9-tägige Busreise Heiligenbeil, Rauschen und Masuren 23. 07.–31. 07. 2004
- 11-tägige Busreise Danzig, Ermland und Masuren 29. 07.–08. 08. 2004
- 9-tägige Busreise Tilsit-Ragnit, Nidden und Masuren 06. 08.–14. 08. 2004
- 8-tägige Busreise Pommern, Danzig und Masuren 07. 08.–14. 08. 2004

Ständige Flug-, Bahn-, Schiffs-, Bus- und PKW-Reisen nach Königsberg, Nidden, Memel usw.

Gruppenreisen 2004 – jetzt planen · Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.
– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an! –

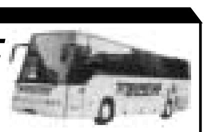
30419 Hannover, Stöckener Str. 35, Telefon 05 11/79 70 13, Fax 79 70 16

Laimutės
Busreisen
Schiffsreisen
Flugreisen
Nach Litauen und Memelland
Buchen Sie Ihre komplette Reise mit Aufenthalt in unserem Seehotel schon ab 420,– Euro (p. P. im DZ mit HP).
– Herrliche Waldlage
– Leihwagenvermietung an Hotelgäste
– Individual- und Gruppenausflüge
– Königsberger Gebiet (inkl. Visum)
– Kurische Nehrung (auch Badeurlaub)
– Schiffstouren ins Memeldelta
– Programme für Naturfreunde und Vereine

Neu ab 2004: Ausflüge nach Lettland

Kataloganforderungen und Infos in Deutschland unter:
Tel.: 0 53 41/5 15 55, Fax: 0 53 41/55 01 13, E-Mail: ClaudiaDroese@t-online.de
Tel.: 0 57 25/54 40, Fax: 0 57 25/70 83 30, E-Mail: s.gruene@freenet.de
Tel.: 0 48 72/94 20 50, Fax: 0 48 72/78 91, schmidt@laimute.de

REISE-SERVICE *BUSCHE*
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*



Reisen in den Osten 2004
Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!
Samlandtreffen 14. 08.–23. 08. 2004 = 10 Tage
Zwischenübernachtung auf der Hin- und Rückfahrt
7 Übernachtungen in Rauschen
Der erste Bus ist bereits ausgebucht, aber wir setzen noch einen zweiten ein.
640,– € p. P. im DZ/HP zzgl. Visum
Reiseprospekt bitte anfordern
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

MASUREN + POMMERSCHE OSTSEE

6 Tage ELBING oder DANZIG
- 2 Zwischenübernachtungen/HP (1 x Posen, 1 x Stettin)
- 3 Übernachtungen/HP - wahlweise in Elbing, Hotel Elzam oder in Danzig, Hotel Posejdon
- Besuch des Slowinski Nationalpark inkl. Eintritt
- Rundfahrt Kaschubei mit Folkloreabend
- Besuch der Bernsteinküste ● Stadtführung Danzig,
- Orgelkonzert im Dom Oliwa, Reiseleitung
- Gelegenheit zur freien Verfügung während des Aufenthalts

25.6. - 30.6.04 und 26.8. - 31.8.04 ***€ 369,-***

6 Tage ALLENSTEIN oder NIKOLAIKEN
- 2 Zwischenübernachtungen/HP in Posen
- 3 Übernachtungen/HP wahlweise in Allenstein oder Nikolaiken (Hotel Golebiewski)
- Ausflug Masuren - Heilige Linde und Lötzen
- Ausflug Johannisburger Heide ● Stadtführung in Thorn u. Allenstein
- Gelegenheit zur freien Verfügung während des Aufenthalts

14. - 19.7.04 und 09. - 14.9.04 ***€ 369,-***

Alle Reisen nur mit eigenen Fernreisebussen! Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw.
Bitte fordern Sie unseren Reisekatalog 2004 an - Anruf genügt!
WIEBUSCH-REISEN
Bad Salzuflen • Herforder Str. 31-33 • Tel. 0 52 22/5 30 20
Busreisen mit Komfort!

■ **12-tägige Zug-Bus-Rundfahrt durch Ostpreußen.** Diese nicht alltägliche Reise zeigt in umfassender Weise die gesamte Provinz Ostpreußen. Nicht nur die stressfreie Fahrt im Schlafwagen Berlin/Danzig, Königsberg/Berlin, sondern auch das Reiseprogramm (Bus) **Danzig - Masuren - Rominter Heide - Memel - Kurische Nehrung - Königsberg - Samland**, fallen aus dem Rahmen üblicher Reiseangebote.
Termine: 23. 6. bis 4. 7. und 18. 8 bis 29. 8. Reisepreis 1340,- € und Visum 65,- €.

■ **8-tägige Studienreise Danzig und Masuren mit Fluganreise** von Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt, München nach Danzig. Eine anspruchsvolle Reise, die sich von den üblichen Reiseangeboten unterscheidet.
Termine: 10. 7. bis 17. 7. (ausgebucht) und vom 17. 7. bis 24. 7. Reisepreis ab 1020,- €.
Alle Reisen inkl. Flug, Ü / VP in guten Hotels, Excoursionen, Eintrittsgelder etc.

■ **Hochqualifizierte Reiseleitung** durch **Gerhard Prengel,** langjähriges Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Autor des Reiseführers **"Ostpreußen, Westpreußen und Danzig"** (Gerd Hardenberg).



Weitere Angebote finden Sie in unserem informativen Katalog.

HEIN REISEN
Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Telefon 0 80 31 / 6 44 47 · Fax 0 80 31 / 35 46 07
E-mail: HeinReisenGmbH@t-online.de

Krampfadern?
Behandlung ohne Operation!

Durch die moderne ultraschallkontrollierte Verödungstherapie können Sie sich in nur 4 Tagen im **Sanatorium Uibeleisen** in Bad Kissingen behandeln lassen. **Ohne Operation, ohne Narben!**

Fordern Sie unser Informationsmaterial „Krampfaderbehandlung ohne Operation" an.

„Bewegung ist Leben" ist das Motto unseres exclusiven Hauses.
Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, Magen-Darm-, innere und orthopädische Erkrankungen werden von **Fachärzten** behandelt.
Besonders: Kolon-Hydrotherapie, komplexe Therapieverfahren u.a. **Biomechanische Muskelstimulation** (z.B. nach Schlaganfall), Schmerzlaserbehandlung, Bewegungstherapie, Kissinger Natursole, lokale Kältetherapie bis -80°C, Schwimmbad (29°C)
- Vorsorge- und REHA-Einrichtung, alle Kassen
- entspricht den Beihilferichtlinien
- Vollpension im Einzel- oder Doppelzimmer **59,- € p. P./Tag**
- Pauschalkur für nur **98,- € p. P./Tag** inkl. VP und allen ärztlich angeordneten Behandlungen, Anfangs-, Zwischen- und Schlussuntersuchung.
- **Immer enthalten:** alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Obst und Mineralwasser fürs Zimmer.
- günstiger Fahrdienst: Hin- und Rückfahrt **80,- bis 180, € p.P.**

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren ausführlichen Hausprospekt an!

Sanatorium UIBELEISEN
BEWEGUNG IST LEBEN
Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen • Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.de

Kompetenz & Qualität
Frieling & Partner,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.
Verlag sucht Autoren
Maßgeschneiderte Konzepte für jeden, der schreibt! Fordern Sie Gratis-Informationen an.
Frieling
Verlag Frieling & Partner GmbH • Hünefeldzeile 18 O • 12247 Berlin
Tel. (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

R. G. Fischer
Autoren gesucht!
Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!
R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

Geschäftsanzeigen

ALBERTEN zum Abitur

	EUR
Messing vergoldet als Anstecknadel	4,–
echt Silber, vergoldet als Anstecknadel	15,–
echt 585/000 Gold als Anstecknadel	120,–
als Anhänger	110,–
mit Kette	195,–
als Brosche mit Sicherung	225,–

Juwelier Bistrick Königsberg/Pr. 1893
Postfach 10 01 51
85592 Baldham bei München
Telefon (0 81 06) 87 53

BÜCHER, dann
Buchhandlung H. G. Prieß *gegr. 1888*
Das Haus der Bücher
Lübbecker Straße 49 · Postfach 11 26
D-32584 LÖHNE/Westfalen
Telefon 0 57 32/31 99 · Fax 63 32
Wir besorgen alle lieferbaren Bücher

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Nahrungsergänzungen
Vitamine & Mineralien
Natural Sources Hochdosiert
Kenora Wood Products
Info Free call
Tel/Fax 0 800 100 78 91
www.canadian-vitamins.com

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen, Baltikum, Polen, Ukraine und andere Staaten
Hausabholung!
Transporte in 2004
14. 5. – 25. 6. – 20. 8.
Info: 0 40 / 2 50 88 30

Ostpreußen – Danzig – Königsberg
im Jahr 1938
Video-Prospekt gratis von Fleischmann Film
84028 Landshut Altstadt 90 DK

Immobilien

Ostseeheilbad Grömitz
Bungalow, topgepflegt,
Baujahr 89, ruhige Lage,
800 qm, 260 qm Wohnraum
excl. ausgestattet, v. Priv.
Tel. 0 45 62 / 70 07 nach 16 Uhr

Verschiedenes

Suche Informationen über den Ort **Kopiehnen**, Kreis Preußisch Holland, und dessen Bewohner. Dorothea Auerswald, geb. Konrad, Süderbehnhusen 7, 25715 Eddelak, Telefon 0 48 55 / 81 98

WIR SCHREIBEN IHR BUCH
f+p-heidelberg – 0 62 21 / 80 54 88

Bekanntschaften

Oma, Ostpr., sucht für ihre Enkelin, 28 J., in der Schweiz lebend, einen netten Partner bis 32 J. Ihre Muttersprache ist Französisch, nebenbei spricht sie gut englisch und ein wenig deutsch. Zuschriften unter Chiffre Nr. 40659.

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Ehem. Zwangsarbeiterinnen gesucht!
Für eine Fernsehdokumentation sucht AZ Media TV Frauen, die gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zur Zwangsarbeit in die UdSSR verschleppt wurden.
Bitte melden Sie sich bei Katja Gwosdz.
Ich rufe Sie gerne zurück.
Telefon 02 21 / 88 81 23 69

Schreibarbeit gesucht!
Tippe ihre handschriftl. Aufzeichnungen (Lebenserinnerungen, Reiseberichte etc.)
Telefon 02 09 / 27 12 93

Verschiedenes

„Wo der Bernstein wächst“.
Buch mit Jugenderinnerungen in der Elchniederung und Tilsit 1927–1948.
Preis: 12,– € inkl. Versand.
Zu bestellen bei: Lothar Behr Ameisenbühl 12, 71332 Waiblingen Tel.: 0 71 51 / 5 51 57

Geschichtlich interessierter Student, Liebhaber ostpreußischer Literatur, sucht ständig antiquarische Bücher zur Erweiterung seiner Bibliothek.
Telefon 0 40 / 99 99 09 72

Familiennachrichten

Am 10. April 2004
dürfen
Marianne und Harald Hand
Königsberg (Pr)-Metgethen
jetzt Stralsunder Straße 8
27574 Bremerhaven
Goldene Hochzeit
feiern.
Herzlichen Glückwunsch
die Inge in Stockholm

Die **L**eipziger **B**urschenschaft **G**ermania
trauert um ihre Bundesbrüder

Rudolf Thormeier
Betriebsleiter i.R.
1932 - Student an der alma mater lipsiensis

Dietmar Golde
Dipl. Kaufmann

In aller Zeiten Lauf blieb Burschengeist erhalten.
Wenn Altes fiel, stand Neues auf, die echten Werte galten.

Für die Aktivitas — Björn Franke
Für die Altherrenschaft — Horst Förster

Zum Gedenken

Heinz Trojan

3. März 1934 — † 18. März 2002
Treuburg/Ostpr. — Düsseldorf

Zur Wiederkehr seines 70. Geburtstages gedachten wir, immer noch traurig über sein zu frühes Hinscheiden vor zwei Jahren, des guten Freundes und getreuen Ostpreußen Heinz Trojan, der stets fest für die angestammte und unverzichtbare ostpreußische Heimat wie auch sein deutsches Vaterland einstand. Wir erinnerten uns seines persönlichen Schicksals, das ihn zehnjährig in den Kriegswirren im Winter 1945 an einer Bahnstation in Pommern von Mutter und Geschwistern trennte. Angehörige der Wehrmacht nahmen ihn mit und sorgten für seine Weiterbeförderung, so daß er nach Niedersachsen gelangte. Spätere Nachforschungen nach den Eltern, den Geschwistern und weiteren Angehörigen blieben erfolglos. So vollendete sich ein deutsches Schicksal.

Für die Freunde:
Manfred Wandtke, Berghausener Straße 11, 51580 Reichshof

---

1. Jahresgedächtnis

Das war mein Leben

Zum Sehen geboren,
zum Schauen bestellt,
gefällt mir die Welt.

Ihr glücklichen Augen,
was je ihr gesehn,
es sei, wie es wolle,
es war doch so schön!
– aus dem Türmerlied von J. W. von Goethe –

Im lieben Gedenken an

Irmgard Falken
Kulturreferentin der Allensteiner

geboren in Lehwalde/Ostpreußen
verstorben am 28. März 2003 in Gelsenkirchen

Für uns unvergessen!

Allensteiner Gemeinschaft
Deutscher Minderheiten
und Freunde

Bruno Poschmann

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.
J. von Eichendorff

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ilse Schneitler
geb. Reusse

* 21. 10. 1924 in Köslin/Pommern
† 22. 3. 2004 in Solingen

In stiller Trauer
Ingelore Ott, geb. Schneitler, **und Gerhard Ott**
mit Gisela, Hartmut, Cornelia und Klaus
Heiko und Hildegard Schneitler, geb. Plenkers
mit Cäcilia, Sophie, Viktoria und Viktor
und Anverwandte

Sie wurde im Kreise der Familie in 69245 Bammental beigesetzt.

Meine Schwester

Annelies Ibing
aus Ragnit

* 1. 2. 1916 in Neumark/Westpr.
† 25. 3. 2004 in Wiesbaden

ist nach kurzem Leiden erlöst worden.

Sie fehlt mir sehr.

Gisela Ibing

Anne-Frank-Straße 2, 65197 Wiesbaden

Unser geliebter

Hans Wiechert

geb. 27. 8. 1922 — gest. 15. 3. 2004
in Heiligenbeil/Ostpreußen — in Rendsburg

ist nach schwerer Krankheit eingeschlafen.

Sein langes, erfülltes Leben voller Unternehmungsgeist und Freude widmete er in Liebe und Fürsorge seiner Familie, deren Mittelpunkt er immer war und in unseren Herzen bleiben wird.
Seiner Heimat Ostpreußen blieb er innerlich treu.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied
Ursula Wiechert, geb. Labuhn
Rainer und Jutta Wiechert
die Enkelkinder
Anke, Thorsten, Maike
Angehörige, langjährige Freunde

Wilhelm-Lehmann-Straße 29, 24340 Eckernförde

Statt Karten

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Tante und Cousine

Magdalena Konstanti
geb. Merth

* 20. 11. 1911 — † 30. 3. 2004
Rübenzahl/Ostpr. — Minden

In stiller Trauer
Brigitte Konstanti
Hartmut und Marjutta Konstanti
Marcus und Katja
Katja und René
Margarete Brandstetter, geb. Merth
Arnold und Edeltraud Merth
sowie alle Angehörigen

Kuhlenstraße 82 a, 32427 Minden
Traueranschrift: Bromberger Straße 6, 32427 Minden
Die Beerdigung fand am Montag, dem 5. April 2004, um 10.45 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
v. Eichendorff

In Liebe, Verehrung und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem fürsorglichen Vater und Großvater

Martin Schirmacher
Oberlehrer i. R.

* 7. 12. 1933 — † 30. 3. 2004
Worschienen Kr. Preußisch Eylau — Schwerin

In unseren Herzen wirst Du immer bei uns sein.

OL Rosemarie Schirmacher, geb. Prehn
Dipl.-Agr.-Ing. Helmut Schirmacher und Rita
mit Kristin und Heide
Dipl.-Päd. Ulrike Mertha-Schirmacher und Gustav
mit Martin, Dénes und Lucas
Ing. Axel Schirmacher und Liane
mit Jennifer und Richard-Martin

Carlower Straße 6 a, 19217 Groß Rünz
Die Trauerandacht fand am Samstag, dem 3. April 2004, um 14.00 Uhr in der Kirche zu Demern (bei Carlow) statt.
Die Urnenbeisetzung wird zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis sein.

Alles hat seine Zeit,
geboren werden, sterben,
suchen, verlieben,
weinen, reden, schweigen,
beisammen sein,
sich trennen.

Nach einem langen Leben nehmen wir Abschied von

Frieda Spie
geb. Englung

* 22. 12. 1906 — † 17. 3. 2004

In stiller Trauer
Erwin Mogel
Annette Sahr mit Pascale
Ulrich Bintakies

Neue Straße 1, Ahnsen
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 6. April 2004, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Meinersen aus statt.
Beerdigungsinstitut Niebuhr, Meinersen, Uhlenkamp 2, Telefon 0 53 72-78 08



Siehe,
ich bin mit dir
und will dich
behüten,
wo du hinziehst.
1. Mose 28,15

Bunt warst Du Welt,
warst schön – und ich liebte Dich sehr.
Alles verging. Ich bin müd' wie ein Kind.
Leise, leise singt mich zur Ruh' der Abendwind.
Agnes Miegel

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Edith Müller
geb. Faltin

* 2. 12. 1909 — † 27. 3. 2004
Königsberg/Pr. — Wolfsburg

In Liebe und Dankbarkeit
Manfred und Edith Müller
Hanns und Regina Weisbarth, geb. Müller
Michael, Katja, Marcus
Yvonne und Madeleine

Traueranschrift: Manfred Müller, An der Kirchmesse 1, 38444 Wolfsburg
Regina Weisbarth, Angermaierweg 6, 82335 Berg
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. April 2004, um 13.00 Uhr auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg statt.
Betreuung: Mohr Bestattungen, Oppelner Straße 3, Wolfsburg, Telefon 0 53 61/30 30-0

Ein friedliches Zusammenleben

Tagung der Kulturstiftung deutscher Vertriebener im Zeichen der EU-Osterweiterung

Der bevorstehende Beitritt von acht ostmitteleuropäischen Staaten zur Europäischen Union verlieh der diesjährigen Tagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen eine noch nie dagewesene Aktualität und Brisanz. Zahllose Angehörige dieser Staaten – verantwortliche Politiker wie einfache Bürger – waren im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg als Täter oder Opfer eingebunden in unermeßliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit und gegen das Völkerrecht – in zwangsweise Umsiedlung und brutale Vertreibung, in Vergewaltigung und Mord, in raubgleiche Enteignung und in politische oder ethnische Diskriminierung.



Das „Recht auf die Heimat" ist mehr als eine Idee: *Die große Teilnehmerzahl überraschte die Organisatoren positiv.* Fotos (2): ES

Der Beitritt dieser Staaten zur EU wirft daher problemträchtige Fragen nach einer tragfähigen Befriedung des Zusammenlebens der betroffenen Völker und Volksgruppen auf – insbesondere der Deutschen mit ihren Nachbarn im Osten. So war es denn nicht verwunderlich, daß Hans-Günther Parplies als Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung diesmal wegen des ungewöhnlichen Andrangs Dutzende von Anmeldungen abschlägig bescheiden mußte.

Das Thema „Das Recht auf die Heimat" in seinen Auswirkungen auf die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft sowie die Präsentation international angesehener Wissenschaftler – wie etwa Blumenwitz, Degenhart und Murswiek, Pan, Penski und Silagi – durch die mitwirkende „Studiengruppe für Politik und Völkerrecht" führten auch hochkarätige ausländische Interessenten in das Königswinterer Adam-Stegerwald-Haus bei Bonn – darunter polnische Vertreter aus Diplomatie und Publizistik.

Alle teilnehmenden Staats- und Völkerrechtler waren sich mit Professor Murswiek darin einig, daß das „Recht auf Heimat" im Völkerrecht zwar nicht expressis verbis angesprochen wird, jedoch in den Menschenrechtspakten der Vereinten Nationen, in der Europäischen Menschenrechtskonvention und in weiteren im internationalen Recht kodifizierten Grundsätzen inhaltlich in allen seinen Facetten vollwirksam enthalten ist. Ein besonderes Gewicht kommt dabei den entsprechenden Feststellungen des Menschenrechtsausschusses der Vereinten Nationen zu.

Das „Recht auf die Heimat" wird allgemein als ein Recht auf Leben in der angestammten Heimat definiert, aus der man weder zwangsweise ausgesiedelt oder gar vertrieben werden darf und in die man jederzeit zurückzukehren berechtigt ist.

Das „Recht auf die Heimat" ist – so die Analyse der Wissenschaftler – ein auf das einzelne Individuum bezogenes universales Menschenrecht und als solches nicht vererbbar. Professor Blumenwitz wies allerdings darauf hin, daß dieses Recht untrennbar mit dem Recht auf Eigentum verbunden ist. Darauf bezogen warf Professor Penski die Frage auf, ob sich nicht aus der vermögensrechtlichen Dimension, welche die Vererbbarkeit einschließt, Konsequenzen für das „Recht auf die Heimat ergeben könnten. Also, ob sich nicht von hier aus ein mittelbares Recht auf Rückkehr in die angestammte Heimat herleiten lasse.

Professor Pan (Bozen), einer der versiertesten Kenner des Minderheitenrechts, schlug eine Brücke vom Individualrecht zum Volksgruppenrecht. Das „Recht auf die Heimat", so Pan, schließe das Recht auf Erhaltung und Entfaltung der eigenen Identität ein. Dies sei aber ohne rechtliche Absicherung der Existenz einer Volksgruppe insbesondere im kulturellen Bereich oft nicht möglich. Man denke nur an die überragende Bedeutung der Sprache für die Bewahrung der Identität. Gespannt verfolgten die Teilnehmer angesichts der festgestellten Verknüpfung von Heimat- und Eigentumsrecht im Hinblick auf das Eigentum vertriebener Deutscher die Ausführungen der Wissenschaftler zum Problemkomplex Restitution und Entschädigung. Enteignung, so deren Aussagen, ist völkerrechtlich zulässig, niemals jedoch eine entschädigungslose. Und: Bei einer wie auch immer gearteten Entschädigung ist Gleichbehandlung aller Betroffenen zwingend geboten, unabhängig von deren Staatsangehörigkeit oder Wohnsitz.



Hielt einen interessanten Vortrag: *Professor Dr. Dr. Michael Silagi.*

Bei solcher Rechtslage könnten sich für Polen nach dem Beitritt zur EU unangenehme Perspektiven eröffnen: Denn im Gegensatz zu Ungarn, das alle Betroffenen (wenn auch unzulänglich) gleichermaßen entschädigt und somit Rechtsfrieden geschaffen hat (Parplies), ist in Polen nichts dergleichen geschehen. Jedes Woiwodschaftsgericht verfahre willkürlich nach eigenem Gutdünken (Tina de Vries). Klagen enteigneter Juden und Auslandspolen, ostpolnischer und deutscher Vertriebener auf Entschädigung können daher dem polnischen Staat vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte – so das Fazit – beträchtliche Sorgen bereiten. **Elimar Schubbe**

Ausstellung

Bonn – Die Ausstellung „Spuren" zeigt noch bis zum 12. April das „Haus der Geschichte" in Bonn. Sie beleuchtet die seit Jahrhunderten bestehenden engen Verbindungen zwischen Rußland und Deutschland. In ihr werden Trennendes und Gemeinsames der beiden Länder veranschaulicht. Einleitend wird als Symbol preußisch-russischer Freundschaft die russische Siedlung Alexandrowka in Potsdam gezeigt und als Beispiel für die Übernahme des sowjetischen Vorbilds durch die DDR wird Eisenhüttenstadt gezeigt. Die Ausstellung veranschaulicht die Widersprüche und Faszination beider Länder. Sowohl Wolgadeutsche als auch Königsberg werden in einem Ausstellungsabschnitt als geschichtliche Siedlungsgebiete Deutscher vorgestellt. Aber nicht nur rückwärtsgewandt geht der Blick der Ausstellung. Als Zukunftsperspektiven werden die wirtschaftlichen Verflechtungen, wie zum Beispiel die Versorgung mit Erdgas bis zur Rekonstruktion des Bernsteinzimmers, aufgezeigt. Die Ausstellung ist bei einem gleichzeitigen Besuch des „Hauses der Geschichte" einen Besuch wert. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 9 bis 19 Uhr, Eintritt ist frei.

Vortrag

Köln – Einen Vortrag unter dem Titel: „Königsberg auf dem Weg zur 750-Jahr-Feier (1255–2005)" hält am Montag, 19. April, 20.15 Uhr, Marianne Neumann. Der Eintritt für diese Veranstaltung im VHS-Studienhaus, Veranstaltungsraum im IZE, Josef-Haubrich-Hof 2, Köln, beträgt 5 Euro.

Unterwegs auf deutschen Spuren

Aktive Kulturarbeit an den Schulen hat sich bewährt – Gumbinner Heimatpreis

Gumbinner Heimatpreis 2003 geht nach Thüringen. Diese Nachricht löste im Saalfelder Heinrich Böll Gymnasium helle Freude aus. Zum einen sowieso, zum anderen da der Gumbinner Heimatpreis einer Arbeit von drei Schülerinnen des Gymnasiums zugesprochen worden war, die im Rahmen der erst vor wenigen Jahren dort entwickelten und sich noch in der Erprobungsphase befindenden „Seminarfacharbeiten" erstellt wurde.

Diese besondere Arbeitsform war am Saalfelder Gymnasium entwickelt worden und befindet sich quasi noch in der Erprobungsphase. Und so freuten sich Schüler und Lehrer des Gymnasiums über die eindrucksvolle Anerkennung ihrer erfolgreichen Arbeit an diesem neuartigen Projekt durch den Gewinn des Gumbinner Heimatpreises.

Dieser Wettbewerb für Schüler allgemeinbildender und weiterführender Schulen ist bundesweit von der „Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen e. V." ausgeschrieben und findet jährlich statt. Zur Verleihung des Preises 2003 war der 2. Vorsitzende der Vereinigung, Dieter Dziobaka, nach Saalfeld gereist, um den drei Preisträgerinnen Judith Biedermann, Tina Großmann und Annegret Köhler Preisurkunden und Preisgelder für ihre ausgezeichnete Arbeit mit dem Titel „Heute noch zugängliche Spuren der deutschen Sprache und Kultur im ehemaligen Kreis Mohrungen aus der Zeit Ostpreußens" zu überreichen.

Vor dem gesamten Lehrerkollegium, anwesenden Eltern und dem stellvertretenden Bürgermeister referierte Dieter Dziobaka kurz über die Geschichte Gumbinnens und die Ziele der Vereinigung. Auf Sinn und Zweck des Preises eingehend, führte er weiter aus, wenn man sagen könne, daß die Kenntnisse von Schülern und jüngeren Erwachsenen in den Wissensbereichen Geschichte und Geographie heutzutage im allgemeinen mehr als schwach entwickelt seien, wie man es in den zahlreichen Quizsendungen im Fernsehen täglich beobachten könne, „... so tendiert das Wissen um unsere ehemaligen Ostgebiete drastisch gegen null. ... Diesem sicher weitverbreiteten Nichtwissen, was unsere Heimatprovinz Ostpreußen betrifft, wollen wir mit unserem Preisausschreiben entgegenwirken, indem wir Schüler ermuntern, sich auch einmal mit diesem Gebiet zu befassen."

Besonders hervorzuheben sei es, daß die drei Schülerinnen ihre Arbeit nicht ausschließlich in einem Bibliotheksraum verfaßt hätten, sondern daß sie die Mühe und Kosten einer sicher beschwerlichen Reise ins ferne Ostpreußen auf sich nahmen, um sich an Ort und Stelle ein eigenständiges Bild von den Zuständen in ihrem Untersuchungsraum zu machen. „Und so lernten wir", heißt es im Prolog ihrer Arbeit, „auf diesem Weg ... den Kreis Mohrungen und Ostpreußen kennen. – Die Menschen und deren Gastfreundschaft, das Land und seine Geschichte und nicht zuletzt die Landschaft Ostpreußens beeindruckten uns sehr."



Interesse an der deutschen Geschichte: *D. Dziobaka, Judith Biedermann, die begleitenden Lehrerinnen Eva-Maria Hahn, Marion Escher (v. l.).* Foto: privat

Bemerkenswert auch, daß die Preisträgerinnen einen Teil des Preisgeldes einer Arbeitsgruppe der nachfolgenden Stufe zur Verfügung stellen wollen, die im Rahmen ihrer Fachseminararbeit einen verwahrlosten deutschen Friedhof im Kreis Mohrungen nach Spuren deutscher Vergangenheit untersuchen will. Titel: „Namen, die keiner nennt." **D. D.**

Leben nach dem Überleben

25. Erzählerwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat

Zeitzeugen – ein Wort, wie geschaffen für eine Mediengesellschaft, in der Unverbindlichkeit das Wort führt. Weder braucht man dabei genau zu bestimmen, wofür oder wogegen sie zu zeugen haben, es ist die „Zeit". Noch erwartet man eine Wertung der Ereignisse von ihnen. Zeitzeugen sollen schlicht aussagen, aus ganz eigener Sicht und eigener Erfahrung, uns damit aber nicht allzu nahe treten. Am besten, sie erscheinen im Fernsehen, das man jederzeit abschalten kann.

Ein Weg aus dieser Beliebigkeit sprachlicher Äußerungen ist die literarische Gestaltung. Durch sie können sich auch Menschen, die nicht direkt betroffen sind, diese ungewöhnlichen Erfahrungen zu eigen machen. Erleben wird erst nachvollziehbar, neu erlebbar, wenn es in eine mitreißende sprachliche Form gebracht worden ist.

Die Ereignisse des Krieges und der Nachkriegszeit, Zerstörung, Flucht und Vertreibung, Entwurzelung und Neubeginn unter schwierigen Bedingungen – dieser Stoff hat ein existentielles Gewicht, dem die Verarbeitung in den elektronischen Medien kaum Rechnung trägt. Das kann sie schon aus ökonomischen Gründen nicht, weil dafür strenge Zeit- und Raumvorgaben bestehen und man immer eine fiktive „Zielgruppe" im Auge hat, die als Zuschauer gewonnen werden soll. Ob also dieser Stoff nun unmittelbar eigenem Erleben entspringt oder vermittelt ist: Erst jemand, der mit ihm und seinen Gedanken und Empfindungen auf sich selbst gestellt ist, wird sich um seiner selbst willen um Klärung bemühen, Satz für Satz, Wort für Wort. Damit wird zugleich dem Gedanken der Versöhnung zwischen den Nachbarvölkern ein ebenso nachhaltiger wie wahrhaftiger Dienst geleistet.

Ergebnisse solcher Selbstbefragungen in Prosa – bis zu zehn Seiten à 1800 Anschläge – erwartet die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat bis zum 30. Juni 2004 in siebenfacher Ausfertigung. Die Zusendung erfolgt anonym, die Personalien des Einsenders bitten wir in einem verschlossenen Umschlag beizulegen. Bereits veröffentlichte Texte sind leider vom Wettbewerb ausgeschlossen. Eine unabhängige Jury vergibt drei Preise in Höhe von 1.500, 1.000 und 500 Euro, die am 23. Oktober 2004 im Rahmen einer Festveranstaltung im Haus der Geschichte, Bonn, überreicht werden. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Es wird vorausgesetzt, daß die Teilnehmer mit einer Veröffentlichung ihres Namens einverstanden sind, ebenso mit einer unentgeltlichen Veröffentlichung der preisgekrönten Beiträge in einer Sonderausgabe der „Kulturpolitischen Korrespondenz". Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Schicken Sie Ihr Manuskript bitte an die: Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kaiserstraße 113, 53113 Bonn, Telefon (02 28) 21 37 66. **EB**

Kino

Hamburg – Den Film „Ostpreußenreise 1937" von Kristof Berking kann man am Sonnabend, 8. Mai, um 15 Uhr im „Magazin Filmkunsttheater", Fiefstücken 8 a, 22299 Hamburg, sehen. Berking wird die Vorführung persönlich einleiten und zu Gesprächen zur Verfügung stehen. Dieses wird die erste Veranstaltung mit historischem Filmmaterial, weitere sollen Folgen. Damit reagiert die Kinoleitung auf Anregungen vieler älterer Stammgäste.

»Was mein Gott will ...«

450 Jahre ist das Lied alt

Was mein Gott will, das gscheh' allzeit!“ Der spätere Albrecht Herzog in Preußen brauchte schon gehöriges Gottvertrauen, als er sich auf dem Reichstag zu Nürnberg in den Jahren 1522/23 für die Reformation gewinnen ließ, denn er war zu jener Zeit Hochmeister des Deutschen Ordens und damit einer der höchsten und politisch gewichtigsten Repräsentanten der katholischen Kirche.

1490 als Markgraf von Brandenburg-Ansbach in Ansbach geboren, wurde er 1511 zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt. Mit viel diplomatischem Eifer versuchte er, die seit 1466 erhobenen polnischen Ansprüche auf das Deutschordensland Preußen abzuschütteln. Die Bemühungen Albrechts um Hilfe hatten aber ebenso wenig Erfolg wie eine Reform seines Ordens.

Als Landesherr allein gelassen von den übrigen deutschen Fürsten und dem Kaiser, von den Kirchenfürsten nicht ernst genommen, nahm er alsbald über seinen Vertrauten Dietrich von Schönberg Verbindung mit Luther auf. Der hatte mit seiner Schrift „An die Herren des Deutsch Ordens“ geradezu eine Einladung an Albrecht zur Teilnahme an der Reformation ausgesprochen. Andreas Osiander, ein Weggefährte des Kopernikus, gewann ihn auf dem Reichstag zu Nürnberg für das evangelische Lager.

Im April 1525 – Luther hatte mit seiner Heirat der Nonne Katharina von Bora gerade den letzten Schritt von der katholischen Kirche weg getan – legte Albrecht die Hochmeisterwürde ab und wurde als weltlicher Herrscher polnischer Lehnsträger. Der Deutsche Orden in Preußen fand damit sein Ende, die staatlichen Einrichtungen gingen auf das neue Erbherzogtum über.

Unmittelbar nach diesem Schritt bekannte sich Albrecht zum evangelischen Glauben – nicht aus politischen Gründen, sondern aus innerem Anliegen. Im Jahr 1544 gründete er die Universität Königsberg, die nicht nur den Nachwuchs für die Prediger – auch für die Nachbarländer – ausbilden sollte,

Eine Komposition Albrechts von Preußen

sondern auch eine starke geistige Ausstrahlungskraft gewann.

Durch eine evangelische Ostseepolitik suchte er Kontakte zu Schweden, zur Hanse und vor allem zu dem Dänenkönig herzustellen, dessen Tochter Dorothea er 1526 heiratete. Kaiser Karl V., Führer des katholischen Lagers, verhängte über Albrecht die Reichsacht. Daraufhin schloß sich Albrecht dem Schmalkaldischen Bund an, der politischen Formation des evangelischen Lagers.

Seine Hauptsorge galt nun der Sicherung und Förderung des evangelischen Glaubens im Lande. Mit eigenen Kirchenordnungen, einem Visitationssystem und einer Synode schaffte er das Muster eines evangelischen Fürstentums. Der Kirche selbst hinterließ er einen wahren Schatz an theologischen Bekenntnisschriften und Liedern. Eines der schönsten wird bis heute gesungen: „Was mein Gott will, das gscheh' allzeit!“ Dieses Lied, das er im Jahr 1554 angesichts schlimmer politischer Bedrohung seines Landes schrieb, hat ihm auch zur letzten Stunde geklungen. Albrecht starb im Jahr 1568 in Tapiau an der Pest.

Martin Teske

Nun auch in »Spiegel TV«

»Vox« strahlt Sendung über den »Lebensborn« aus / Von Hans-Joachim v. Leesen



„Lebensborn“-Mitarbeiterin mit Neugeborenem: *Zu den historischen Aufnahmen, die auf* Vox *zu sehen waren, gehörte auch diese.* Foto: Vox

Daß sich ein Staat politisch bemüht, günstige Voraussetzungen für den Nachwuchs seines Volkes zu schaffen, erscheint der heutigen deutschen Generation fremd. Sie ist aufgewachsen in einem Land, in dem sich alle Regierungen, gleichgültig, welche Partei den Bundeskanzler stellte, einig waren in der Ablehnung jeder Bevölkerungspolitik. Was in den Schlafzimmern der Bürger passiert, das gehe angeblich den Staat nichts an, war die übereinstimmende Einstellung aller Parteien, und sie wurden darin bestärkt von allen liberalistischen Kräften der Gesellschaft.

Die Quittung haben wir jetzt. Deutschland ist eines der geburtenschwächsten Länder in Europa. Die Zahl der Todesfälle übersteigt kontinuierlich die der Geburten – zumindest der deutschen. Wer die Renten für die immer älter werdende Bevölkerung aufbringen soll, ist ungeklärt, es sei denn, man befolgt das Rezept der deutschen Regierungen, die Türen für weitere Einwanderungen aus allen Ecken der Erde weit aufzureißen. Der Staat macht sich keine Gedanken darüber, daß im letzten Jahr 128.000 legale Schwangerschaftsabbrüche zu verzeichnen waren – Sachkenner gehen davon aus, daß noch einmal so viele illegal erfolgten –, und das, obwohl die Abtreibung offiziell verboten ist.

Den Hauptteil bildete das Schicksal der »Deutschenkinder«

Die Entwicklung der deutschen Bevölkerungszahlen ist offensichtlich der Bundesregierung „Wurscht“, um einen Begriff aufzunehmen, den die jetzige Familienministerin – allerdings, bevor sie ihr Ministeramt antrat – im *Bayerischen Rundfunk* geäußert hat. Dort sagte sie mit Nachdruck, es sei ihr „Wurscht“, ob die Deutschen aussterben.

Vor diesem Hintergrund verstehen es deutsche Historiker kaum, daß andere Länder, sei es Frankreich, sei es die damalige DDR, erhebliche Anstrengungen unternahmen, um es den Familien zu erleichtern, Kinder in die Welt zu setzen – beide mit Erfolg.

Heute werden die bevölkerungspolitischen Maßnahmen in Deutschland in der Zeit zwischen 1933 und 1945 allenthalben verteufelt, jedenfalls von Publizisten und Junghistorikern. Ein beliebtes Thema ist dabei der „Verein Lebensborn e. V.“, der vor dem Krieg gegründet wurde, um die damals erschreckend hohe Zahl von Abtreibungen zu senken. Er sollte vor allem unehelich werdenden deutschen Müttern die Möglichkeit geben, ohne Diskriminierung durch die Gesellschaft ihre Kinder in angemessener Umgebung zur Welt zu bringen.

Der „Lebensborn“ war ein beliebtes Thema für Nachkriegsjournalisten; offenbar übte die Mischung aus Sex und Nazi auf sie eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Sie erfanden die abenteuerlichsten Räuberpistolen, und das, obgleich bereits 1948 der US-amerikanische Militärgerichtshof in Nürnberg nach sechsmonatiger Prozeßdauer festgestellt hatte, „daß der Verein Lebensborn ... eine Wohlfahrtseinrichtung und in erster Linie ein Entbindungsheim war. Von Anfang an galt seine Fürsorge den Müttern, den verheirateten wie den unverheirateten, und den ehelichen wie den unehelichen Kindern.“

Dessen ungeachtet konnte man immer wieder in Zeitungen lesen wie im Rundfunk hören und sehen, daß angeblich germanische SS-Männer auf Befehl in „Lebensborn“-Heimen blonden BDM-Mädchen zu Kindern verholfen hätten, um so die nordische „Herrenrasse“ zu züchten.

Wie manche anderen Lügen, so wurde auch diese im wesentlichen durch ausländische Historiker korrigiert. Zwar gab es schon längst das wissenschaftliche Buch von Georg Lilienthal über den „Lebensborn“, in dem er deutlich macht, daß es sich bei der Einrichtung keineswegs um eine „Zuchtanstalt“ gehandelt habe, doch wurde das von den Medien ignoriert. In der Öffentlichkeit zu Fall kam die Propagandalüge vor allem durch das Buch des norwegischen Archivars und Historikers Kare Olsen, „Vater: Deutscher – Das Schicksal der norwegischen Lebensborn-Kinder und ihrer Mütter von 1940 bis heute“. In Norwegen hatte die deutsche Besatzungsmacht zahlreiche „Lebensborn“-Heime eingerichtet, in denen Norwegerinnen, die mit deutschen Soldaten befreundet waren und von ihnen Kinder erwarteten (insgesamt sollen es 10.000 bis 12.000 Kinder gewesen sein), ungestört ihre Babys zur Welt bringen konnten.

Das antifaschistische Drumherum kann man vergessen

Wenn in Deutschland der Lüge von „NS-Zuchtanstalten“ widersprochen wurde, so geschah dies in der Regel sehr vorsichtig, etwa indem man schrieb, es gebe „noch keine Beweise dafür, daß dort blonde Frauen auf Befehl mit SS-Leuten Kinder gezeugt hätten“. Die Fernsehsender und Zeitungen ließen sich dadurch wenig beeindrucken, sie logen weiter.

Der Fernseh-Sender *Vox* strahlte vorletzten Sonnabend eine Folge von „Spiegel TV“ über „Lebensborn“-Kinder in Norwegen aus. Natürlich kommen auch hier am Rande all die nicht mehr ernst zu nehmenden Behauptungen wieder vor, wie etwa die, daß die Deutschen Norwegen „überfallen“ hätten (kein Wort über gleichzeitige britische Maßnahmen), auch, daß die Wehrmacht „Tausende von Widerstandskämpfern ermordet“ habe, und was so gängig ist bei den Vergangenheitsbewältigern.

Den Hauptteil aber bildete die Behandlung der „Deutschenkinder“ nach der deutschen Niederlage. Die „Widerstandskämpfer“, in Wahrheit der Pöbel, fielen über die Häuser von Frauen her, die mit deutschen Soldaten befreundet gewesen waren und mit ihnen gemeinsam Kinder hatten, um die Wohnungen zu verwüsten, den Frauen die Haare zu scheren, sie durch die Straßen zu jagen, sie zu demütigen. Opfer kamen zu Wort, sowie norwegische Historiker. Von ihnen erfuhr man, wie die unschuldigen Kinder mit drei Jahren von Norwegen in Heime für geistig Behinderte gesteckt wurden mit der Behauptung, ein Kind eines deutschen Vaters müsse schwachsinnig sein. Sie wurden gequält, seelisch wie körperlich. Eine Norwegerin erzählte, daß sie von ihrem Stiefvater mißbraucht worden sei, andere berichteten von Schlägen und Diffamierungen in der Schule. Erwähnt wurde, daß Deutschenkinder zu medizinischen Experimenten gebraucht wurden. Schon während des Krieges waren „Deutschenkinder“, vor allem wenn der Vater gefallen war, von ihren Großeltern nach Deutschland geholt worden, wenn die Mütter sie nicht behalten wollten. Die norwegische Regierung ließ sie mit Genehmigung der britischen Besatzungsmacht gewaltsam nach Norwegen transportieren, nicht etwa, um sie ihrer Mutter zuzuführen, sondern um sie in Heimen quälen zu können.

Eine norwegische Regierungskommission stellte von Amts wegen fest, Deutschenkinder seien minderwertig. Man sollte sich ihrer entledigen, weil in ihren Genen „deutsche Energie“ stecke und weil sie später eine deutsche Fünfte Kolonne in Norwegen bilden würden. Man wollte sie nach Australien deportieren, doch Australien lehnte ab.

Die Fakten waren das Wesentliche an dem Film, während man das antifaschistische Drumherum vergessen kann, weil abgenutzt.

Während in diesem *Spiegel*-Film der Wahrheit die Ehre gegeben wurde, strahlen Sender der *ARD* auch heute noch in dritten Programmen unentwegt Propagandafilme über die „Nazi-Zuchtanstalten“ des „Lebensborn“ aus, beispielsweise aus der Tschechischen Republik. Sie geben ein Beispiel, daß Vergangenheitsbewältigung mit historischen Tatsachen nichts zu tun hat. ■

Königsbergs Albertina

460 Jahre ist die Uni alt

Im Jahre 1544, vor 460 Jahren, gründete Herzog Albrecht von Preußen die Universität Königsberg, die als „Albertina“ in die deutsche Universitätsgeschichte eingegangen ist.

Mit der Zerstörung Königsbergs im August 1944 und am Ende des Zweiten Weltkriegs ging auch die Albertina unter. Sie hatte in vier Jahrhunderten wechselvoller Geschichte als deutsche Universität im Nordosten Europas eine herausragende Rolle in der Wissenschaft und Kultur für die gesamte Region – für Preußen und die östlichen Nachbarn der Deutschen – gespielt. Mit der Albertina ist eine Reihe großer Namen der Wissenschafts- und Geistesgeschichte verbunden, die von Kant, Herder, E. T. A. Hoffmann, Bessel, Helmholtz bis zum Historiker Theodor Schieder, dem Verhaltensforscher Konrad Lorenz und dem Soziologen Helmut Schelsky reicht. Immanuel Kant, dessen Geburtstag sich am 22. dieses Monats zum 280. Male jährt, und das mit seinem Namen und Werk untrennbar verbundene 18. Jahrhundert – in die europäische Geistesgeschichte als „Königsberger Jahrhundert“ eingegangen – nehmen einen zentralen Platz in der Ausstellung „Die Albertina“ ein, die vom 20. dieses Monats bis zum 20.

Am 20. April ist Ausstellungseröffnung

Juli dieses Jahres im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, montags bis freitags von 10 bis 20 Uhr und sonnabends von 10 bis 18 Uhr zu sehen sein wird.

Die Ausstellung zeigt die Albertina im Kontext der Zeitgeschichte. Die Palette reicht vom Herrschaftssiegel des Gründers Herzog Albrecht und der Bewerbung Immanuel Kants um eine Professur 1756 bis zu den letzten Luftaufnahmen des Universitätsgebäudes vor der Zerstörung 1944. Anschließend bietet die Ausstellung Informationen über Königsbergs heutige Staatliche Universität. Mit dieser Ausstellung soll ein Zeichen zukunftsorientierter Pflege des historischen Erbes der Stadt Königsberg gesetzt werden. In diesem Sinne sind Ausstellung und Begleitbuch zweisprachig,

Die Eröffnung erfolgt am Dienstag, dem 20. dieses Monats, um 19 Uhr mit einem Vortrag von Prof. Oskar Gottlieb Blarr zum Thema „Kant, die Kunst und Königsberg“. Zwei Tage vor Kants 280. Geburtstag spricht der Düsseldorfer Komponist und Hochschullehrer über weniger bekannte Aspekte im Leben und in der Lehre Immanuel Kants.

Blarr geht der Frage nach, welche praktischen Erfahrungen – gemäß dem ersten Satz der „Kritik der reinen Vernunft“ – Kant im Bereich der Kunst gemacht hat, die ihn zu seinen Meinungen und Thesen führten, wobei es zu interessanten Hinweisen auf Kants Zeitgenossen und -genossinnen (unter anderem die Familien v. Keyserling, v. Korff, v. Knobelsdorf und Herz) kommt.

In einem zweiten Teil untersucht Blarr die Auswirkung von Kants Lehre („Kritik der Urteilskraft“) auf das Schaffen späterer Dichter und Musiker, voran auf Schiller, Tolstoi und Schönberg.

Schließlich geht Blarr der Frage nach, inwieweit Kants Lehre von Wichtigkeit für eine heutige Diskussion über einen zeitgenössischen Kunstbegriff und ein modernes Menschenbild ist. **EB**

Kandidatin ohne Objektivität und Loyalität

Betr.: Gesine Schwan

Frau Schwan greift massiv den Bund der Vertriebenen über das öffentliche Organ *Bild* an. Kein Bundespräsident hat bisher den Bund der Vertriebenen und seine Präsidentin, Frau Erika Steinbach, angegriffen. Wie kommt nun aber Gesine Schwan als Präsidentschaftskandidatin dazu, das „patriotische Verhalten“ der Vertriebenen in Frage zu stellen? Frau Schwan kennt offensichtlich das große Leid der Vertriebenen durch den Verlust der Heimat, den Verlust der Existenzgrundlage, vielfach sogar den Verlust ganzer Familien nicht.

Die Vertriebenen haben unter größtem persönlichen Einsatz und Bescheidenheit ganz wesentlich mit dazu beigetragen, daß die Bundesrepublik Deutschland zu einem finanziell leistungsfähigen Staatsgebilde entwickelt worden ist. Wir Vertriebenen gehören nicht zu der Gruppe, die Verbrechen in der zurückliegenden Epoche durchgeführt hat. Es ist daher durchaus verständlich und anzuerkennen, daß Frau Steinbach als Dank der Bundesrepublik Deutschland für die Haltung und Leistung der Vertriebenen – 60 Jahre nach dem Krieg – eine Gedenkstätte für die Vertriebenen in Berlin – neben anderen internationalen Gedenkstätten – aufzustellen beabsichtigt.

Die historischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts müssen loyal und objektiv verarbeitet werden, das gehört einfach zu der patriotischen Würde unserer Gesellschaft.

Hermann-Christian Thomasius, Vlotho-Uffeln



Gesine Schwan: *Bis vor kurzem war die Kandidatin von Rot-Grün für das Amt der Bundespräsidentin nur in universitären Fachkreisen bekannt. Seit ihrer Nominierung mischt sich die Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder allerdings nicht nur zu Themen der Bildung in die öffentliche Debatte mit ein.*

Foto: Viadrina

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Für den Arbeitsmarkt zu alt

Betr.: „Halbherzig und kaltherzig“ (Folge 11)

In einem Ihrer Beiträge war von offenen Stellen, die ungenutzt bleiben, die Rede. Es gibt die Paschas der Neuzeit: Man läßt arbeiten.

Ich will nicht abstreiten, daß es solche Erscheinungen gibt, aber die Mehrzahl der Arbeitslosen würde gern arbeiten, aber sie darf nicht. Es sind einfach zu wenige offene Stellen vorhanden. Ich will das konkret darstellen: Am 1. April 2003 wurde ich infolge der Insolvenz meines Arbeitgebers arbeitslos. Als Buchhalter mit nunmehr 57 Jahren bekomme ich auf meine Bewerbungen nur Absagen. Ein Vorstellungsgespräch hatte ich bisher nicht. Von Personalvermittlungen erfahre ich dann mündlich, daß ich zu alt bin. Ich habe mich auch überwiegend in den alten Bundesländern beworben, weil dort die Lage nicht so aussichtslos ist.

Ich bitte die *PAZ*, meinem Leserbrief meine vollständige Adresse anzufügen, denn vielleicht gibt es doch Arbeitgeber, die sich nicht an meinem Lebensalter stören.

Ernst Wehler, Hanns-Eisler-Str. 7, 06667 Weißenfels

Verhältnisse wie im RTL-Dschungel

Betr.: Schuldenuhr

Freitags fällt mein Blick an erster Stelle auf die Schuldenuhr, und ich bekomme schlagartig Magengrimmen. Laut Schröders O-Ton soll den „Leuten“ erklärt werden, warum der Gürtel enger geschnürt werden soll. Das „Publikum“ liest, hört und sieht tagtäglich nur noch Lügengeschichten – meine Magenbeschwerden hören nimmer auf, ich bin schon ein „Dauerpatient“. Alte Leute werden eh wie Dumme behandelt, und junge oder jüngere Leute sind von vornherein manipulierbar.

Das ist die allgemeine Auffassung der Leute heute im Parlament, die sind schon so in ihrem System erstarrt, einige haben total den Boden unter den Füßen der Realität verloren, andere benehmen sich wie Wühlmäuse.

Die „Gesellschaft“ darf weiterhin gespannt sein, wie ihnen das Geld abgeluchst und ver(sch)wendet wird, zum Beispiel an spanische und künftige polnische verrentete Bauern! Es herrschen Verhältnisse wie im RTL-Dschungel! Vielleicht steht eines guten Tages, wie unsere Ostler 1989, trotz Maulkorb, das Volk wieder auf der Straße und verlangt einen Rechenschaftsbericht plus Bilanzen oder boykottiert Wahlen.

Margot Mahner, Bremen



Tondern im Jahre 1920: *Nordfriesland mit den Inseln Sylt, Föhr und Amrum sowie einigen Halligen gehörte einst zur Kreisstadt Tondern, das nach dem Ersten Weltkrieg Dänemark zufiel.* Foto: Archiv

Wo SPD drin ist, muß auch SPD drauf stehen

Betr.: „Partei als Medienmogul“ (Folge 12)

Jeder kennt den Satz: „Das habe ich selbst in der Zeitung gelesen.“ Bestätigung der Meinung eines aufmerksamen Bürgers. Die Aussage ist damit quasi amtlich. Wie amtlich, wie objektiv ist aber ein Blatt mit SPD-Beteiligung? Wie objektiv kann ein SPD-Blatt sein? Das Schicksal des *Vorwärts* steckt der SPD noch in den Knochen. Selbst Genossen kehrten diesem ungetarnten SPD-Parteiorgan den Rücken. Die Lehre aus dem Debakel: Man gibt sich heute „überparteilich“. Tarnmantel ist die DDVG. Die real existierenden Folgen kann man jedoch schon erleben. In Hannover zum Beispiel. Am Madsack-Verlag ist die SPD mit etwas mehr als 20 Prozent beteiligt. Was bedeutet die SPD-Beteiligung an einem Blatt konkret für den Bürger? Kein anderer Gesellschafter – außer der SPD – will mit dem Madsack-Blatt *Hannoversche Allgemeine Zeitung* (*HAZ*) Politik machen. Im Klartext: Der Minderheitsgesellschafter bestimmt den politischen Kurs der Blätter im Verlag! Wie läuft so etwas in der Praxis ab? Man setzt zum Beispiel einen Ex-DDVG-Geschäftsführer an die Spitze. Dann besetzt man den Aufsichtsrat mit einigen strammen SPD-Parteisoldaten. Beispiel: Professor Jobst Plog, Ex-DDVG-Beirat und Chef des „öffentlich-rechtlichen“ NDR. Garniert wird das Ganze am Ende mit einem „konservativen“ Chefredakteur. Diese SPD-DDVG-Presse-Mixtur ist in Hannover zu erleben. Die Folgen? Zwischen den Wahlen – man ist ja nicht plump – zeigt sich das Blatt durchaus neutral. Der Chefredakteur schreibt kritische Artikel zu Rot-Grün. Er greift sogar den Kanzler an. Was der Leser nicht weiß, in der Redaktion intern aber die Runde macht: Der Chef speist gern am Tisch des Kanzlers. Vor wichtigen Wahlen kommt ganz unmerklich, aber wirksam der Schwenk. Die Redaktion weiß genau, was sich wann ziemt. Alles läuft ganz friedlich ab. Wie auch die Einstellung neuer Mitarbeiter. SPD-Order? „Gar nicht erforderlich“, sagt ein *HAZ*-Redakteur. Das alte Lied: Wes Brot ich ess’, des Lied ich sing’. Auch ein Redakteur ist nicht blöd.

Ist das die Zukunft der deutschen Presselandschaft? Die auf den Frontseiten plakatierte „Unabhängigkeit“ artikuliert sich immer mehr als eine in der Wolle gefärbte Parteilichkeit. Das sind italienische Verhältnisse! Berlusconi läßt grüßen. SPD-DDVG-Pressefreiheit? Nein danke! Haben wir eigentlich nichts aus unserer braunen national- und roten internationalsozialistischen Geschichte gelernt? Die vierte Macht im Staate kann nur funktionieren, wenn sie nicht unter der Fuchtel der Politik steht. Politische Parteien haben in den Medien rein gar nichts zu suchen. Bürger fordern daher: Parteien raus aus den Medien. Bis dahin: Schreibt zumindest den SPD-Anteil auf die Frontseite. Dann weiß der Leser, was er von den Meldungen zu halten hat. Selbst in der DDR wußte der Bürger, wie er sein Staatsorgan zu interpretieren hatte. Er kannte ja die Verfasser. Wir brauchen 15 Jahre nach der Wende keine „DDR light“ im DDVG-Tarnmantel. Wo 20 Prozent SPD drin ist, muß auch 20 Prozent drauf stehen. Als Leserhinweis. So einfach ist das.

Prof. Dr.-Ing. Hans-Joachim Selenz, Peine

Die Realität spricht eine andere Sprache

Betr. „Allein auf weiter Flur“ (Folge 6)

Ich habe den Artikel „Allein auf weiter Flur“ gelesen und war ganz erstaunt, was Herr Klug zu sagen hatte. Ein Professor, sogar für osteuropäische Geschichte? Daß solche Leute sagen, ein Vertreibungszentrum in Berlin könne die „guten deutsch-polnischen Beziehungen“ gefährden. Er scheint nicht zu wissen, daß solche „guten Beziehungen“ schon damals in den 20er Jahren in Oberschlesien und Posen-Westpreußen von polnischer Seite gezeigt wurden und besonders nach dem Krieg bei der Vertreibung der Deutschen aus unserer Heimat. Auch nachher.

Die Polen berufen sich immer auf ihre Vertreibung aus deren Ostgebieten, vergessen aber, daß Pilsudski diese „urpolnischen“ Gebiete erst „wieder befreit“ hatte. Dort wurden Ukrainer und Weißrussen, die nicht polnisch sprachen, gezwungen, polnische Schulen zu besuchen, auch die Amtssprache war polnisch. Das wurde mir von einer Ukrainerin, die vor dem Kriege noch nach Kanada auswandern konnte, gesagt.

Ein Beispiel, das zeigt, daß von völliger Vertreibung aus Weißrußland nicht die Rede sein kann: ein Heldengedenktag im jetzigen Weißrußland. Ein polnischer Offizier steht vor dem Kriegerdenkmal in voller polnischer Uniform und hält eine Rede. Wäre hingegen ein Deutscher in voller deutscher Offiziersuniform vor einem deutschen Kriegerdenkmal östlich der Oder-Neiße-Linie möglich? So etwas ist alles zerstört, um möglichst wenig vom Deutschtum zu zeigen. Sind das die „guten deutsch-polnischen Beziehungen“, auf die Klug und seine polnischen „Freunde“ pochen?

Hans Schaedel, Madsen, Ontario, Kanada

Deutsch-dänische Vergangenheit

Betr.: „Wie Schleswig geteilt wurde“ (Folge 11)

Die deutsch-dänische Volkstumsgrenze ist im 19. Jahrhundert fließend gewesen und lag zuerst weit südlich der heutigen Staatsgrenze (Clausen-Linie). Sie hat sich vor allem während der restriktiven dänischen Sprachpolitik von 1851 bis 1864 nach Norden verschoben. Preußen und später das Deutsche (Kaiser-)Reich haben ihrerseits den Nordschleswigern von 1864 bis kurz vor dem Ende des Ersten Weltkrieges das versprochene Selbstbestimmungsrecht durch restriktive Politik vorenthalten, ja sogar die dänische Sprache in Schule und Kirche verdrängen wollen (Köller-Politik), gerade dadurch aber die dänische Seite gestärkt. Unmittelbar nördlich der heutigen Staatsgrenze gab es 1920 nur folgende Kirchspiele mit deutscher Mehrheit: Hoyer, Tondern, Uberg/Seth und Tingleff. Dazwischen lagen direkt an der Grenze Kirchspiele mit dänischer Mehrheit: Møgeltønder mit Schloß Schackenborg (heute königlich dänisch, bis 1864 reichsdänisches Gebiet), Hostrup (östlich von Tondern), Burkal mit dem Geburtsort von Emil Nolde (Hansen) sowie Bau (nördlich von Flensburg); ab Gravenstein hatten alle ländlichen Kirchspiele an der Nordseite der Flensburger Förde eine dänische Mehrheit. Die Städte Apenrade und Sonderburg hatten nur dank der durch die 50jährige preußisch-deutsche Verwaltung aus dem Reichsgebiet zugewanderten Deutschen eine deutsche Mehrheit. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sogar noch südlich der 2. Abstimmungszone plattdänisch gesprochen, das Fjolder Mål (Viöl), so auch von meinen Großeltern (mütterlicherseits). Südlich des westlichen Teils der Staatsgrenze von 1920 wohnt die friesische Volksgruppe, dort war und ist Friesisch die Haussprache (sölring, fering-öömrang, mooring und fräisch), so auch bei meinen Großeltern (väterlicherseits).

Jens-Peter Jacobsen, Kronshagen

Politikwilligkeit allein genügt nicht

Betr.: „Das Ende einer Episode“ (Folge 10)

Die Ära Schill, die eigentlich nur eine Episode blieb, ist beendet – leider. Dokumentiert sie doch, zum wiederholten Male übrigens, einerseits das Vorhandensein genügend großer Wählerreserven rechts der C-Parteien (zumindest auf lokaler beziehungsweise auch regionaler Ebene) und bestätigt sie zum anderen – ebenfalls nicht erstmals – die fatale Neigung der Führungen dieser Polit-Neuerscheinungen zu Selbstüberschätzung, Disziplinlosigkeit und Chaos. Und am Beispiel von Herrn Schill persönlich bewahrheitet sich die These, daß für den – längerfristigen – Erfolg in der Politik neben der Politikwilligkeit der Akteure vor allem deren Politikfähigkeit die entscheidende Rolle spielt, die man sich nun mal nicht kurzfristig auf Schauveranstaltungen oder durch spektakuläre Medienauftritte holt.

Klaus Regier, Leopoldshöhe

Die Neue von BernStein



Gloria + Halleluja

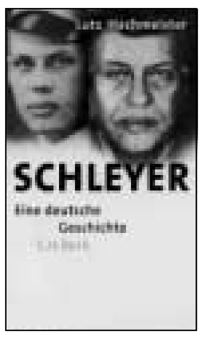
BernStein trägt in seiner ihm eigenen Art 15 christliche Lieder vor.

… Bewegt durch den Tod meines Vaters haben mich die Fragen von Leben und Tod und dem Leben nach dem Tod stark beschäftigt … … und finden vielleicht auch in diesen Liedern Trost und Hilfe …

(Zitat BernStein)

CD **14,95 €**

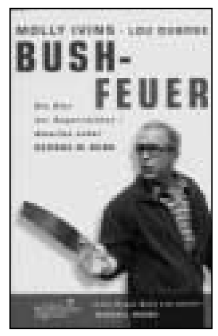
Lutz Hachmeister
Schleyer
Eine deutsche Geschichte
Der Autor erzählt von einem Mann, dessen Werdegang und tragisches Ende über das individuelle Schicksal hinaus die Geschichte eines Zeitalters widerspiegelt.



Geb., 447 S. **24,90 €**

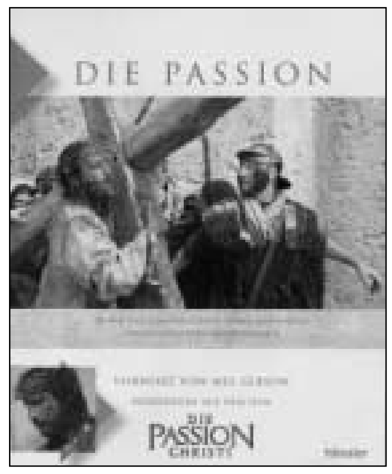
„Lest dieses Buch und weint!“
Michael Moore

Molly Ivins / Lou Dubose
Bush-Feuer
Die Gier der Super-reichen – Amerika unter George W. Bush



Kart., 331 S. **18,00 €**

PREUSSISCHER MEDIENDIENST



Die Passion
Der offizielle Bildband zum Kinofilm
Geb. **24,95 €**

Das Buch zur Serie im ZDF



Peter Arens
Der Weg aus der Finsternis
Europa im Mittelalter
Aberglaube, Pest und Inquisition – die Schrecken des „finsteren Zeitalters“ sind nur die halbe Wahrheit über das Mittelalter. Der Autor beschreibt in seinem packenden Buch vor allem die Glanzseiten der faszinierenden Epoche.
Geb., 400 S. **24,00 €**



RUTH GEEDE



Geede, Ruth
Kurische Legende
und andere Erzählungen
Kart., 128 S. **10,20 €**

CD



Märchen aus dem Bernsteinland
Gesammelt und erzählt von Ruth Geede
CD **14,90 €**

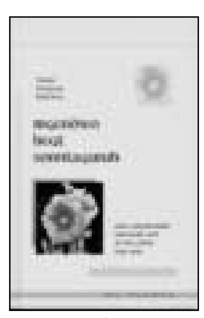


Baethcke, Gerda
Die Marjell
Kindheitserinnerungen aus Ostpreußen
TB, 146 S. **12,73 €**

Feuerstein-Praßer, Karin

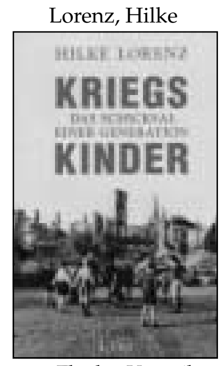


Die deutschen Kaiserinnen
So spannend und atemberaubend kann Geschichte sein …
Geb., 262 S. **29,90 €**

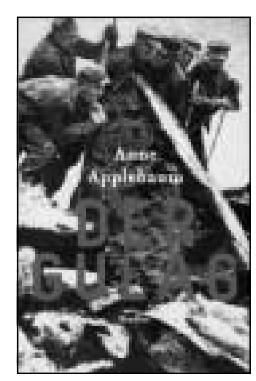


Krefting, Maria Theresa
Irgendwo liegt Sonntags-ruh
Eine Ostpreußin erinnert sich an die Jahre 1918 – 1948
Kart., 184 S. **14,80 €**

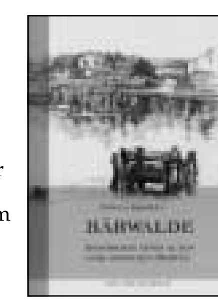
Lorenz, Hilke



Kriegs-kinder – Schicksal einer Generation
Mit großem Einfühlungs-vermögen schildert die Autorin das Aufwachsen inmitten von Flucht, Vertreibung, Bombennächten, Hunger und Tod.
Geb., 302 S. **21,00 €**



Applebaum, Anne
Der Gulag
Von 1929 bis zu Stalins Tod
1953 haben ungefähr 18 Mio. Menschen das gewaltige System von Zwangsarbeits-lagern durchlaufen. Schätzungsweise 4,5 Mio.kehrten niemals zurück. Eine exzellente Geschichtsschreibung.
Geb., 734 S **32,00 €**



Growitz, Ursula
Bärwalde
Geschichte eines alten sam-ländischen Dorfes
Kart., 250 S., 100 Fotos und Abb. **15,00 €**



NEU

Ralf Schröder
Hurtigruten

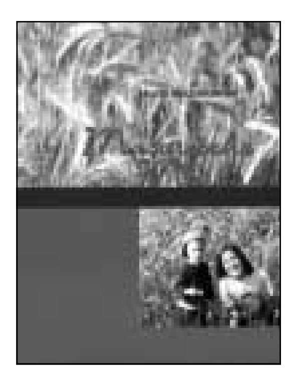
Der Autor, renommierter Reisejournalist und Norwegen-Kenner, hat von seinen Fahrten mit den Hurtigruten-Schiffen herrliche Fotos mitgebracht und berichtet in seinem Text von der „schönsten Seereise der Welt“ – von alten Hansestädten, den tiefen Fjorden Norwegens und der einmaligen Natur im Land der Mitternachtssonne.
Geb., 144 S. **22,90 €**



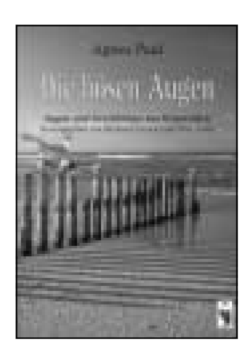
Genzer, Walter E.
Pferd und Reiter im Alten Osten
Damals und heute
Ein Buch für „Pferdemenschen“ mit vielen Abbildungen und Dokumenten
Geb., 160 S. **24,90 €**



Graf von Krockow, Christian
Einspruch gegen den Zeitgeist
„Nicht alles Neue ist gut, weil es neu ist.“
TB, 304 S. **8,95 €**



Michalowski, Horst
Masurische Märchen
Geb., 87 S.
13,80 €



Paul, Agnes
Die bösen Augen
Sagen und Geschichten aus Ostpreußen
Kart., 93 S.
7,00 €



Herder, Johann Gottfried
Italienische Reise
Das Arkadien Goethes fand er nicht: Herders Reise, ein klassisches Beispiel einer kritischen und illusionslosen Italienerfahrung.
TB, 740 S. **15,00 €**

Die neuen Reiseführer

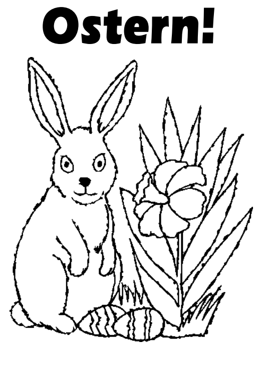


Sietz, Henning
Königsberg Kaliningrad
und das nördliche Ostpreußen entdecken und erleben
Ein illustriertes Reisehandbuch
Kart., 342 S. **16,90 €**



Hardenberg, Gerd
Reiseführer Ostpreußen
Südlicher Teil – Westpreußen und Danzig
Kart., 304 S. **14,95 €**

Wir wünschen unseren Kunden frohe Ostern!



Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ______ Name: ______

Straße, Nr.: ______

PLZ, Ort: ______ Telefon: ______

Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

15/2004

Quer durchs Beet

Wachsame Muslime in England

In Großbritannien hat sich die muslimische Gemeinschaft eindeutig und unmißverständlich gegen den radikalen Islamismus gestellt. In 1.000 Moscheen in ganz England wurden entsprechende Erklärungen verlesen und zu „höchster Wachsamkeit“ im Kampf gegen den Terrorismus aufgerufen. Ein Beispiel, das hoffentlich auch in Deutschland Schule macht: Bislang haben die Organisationen der hier lebenden Muslime sich – wenn überhaupt – nur sehr zurückhaltend und in allgemeiner Form von den Bluttaten ihrer radikal-islamistischen Glaubensbrüder distanziert.

Furchtlose Deutsche

Die meisten Deutschen (62 Prozent) fühlen sich vom Islam nicht bedroht. Bei einer Umfrage des Instituts Forsa äußerten nur 35 Prozent der Befragten, sie hätten Angst vor dem Islam. 63 Prozent sind allerdings auch der Meinung, die in Deutschland lebenden Muslime müßten sich stärker integrieren. Bei der Umfrage war es erklärtermaßen um den Islam, nicht um die Gefährdung durch islamistischen Terrorismus gegangen.

Zweitfrau darf bleiben

Bigamie durch die Hintertür: Das Koblenzer Oberverwaltungsgericht sprach der Zweitfrau eines in Deutschland lebenden Irakers die Aufenthaltsgenehmigung zu (AZ 10 A 11717/03). Begründung: Es sei unzumutbar, die Zweitfrau aus der langjährigen Lebensgemeinschaft mit ihrem Ehemann und der Erstfrau herauszulösen. Weitergehende Fälle bezüglich Dritt- und Viertfrauen sind bislang nicht bekannt.

Personalien

Träumer und Dichter



„Ich bin ein großer Träumer“, sagte **Günter Kunert** verschmitzt, als er auf festlichem Podium im Logensaal der Hamburger Kammerspiele aus seinem soeben erschienenen Buch las. Eine Veranstaltung der „Hamburger Autorenvereinigung“, zu deren Mitgliedern Kunert seit vielen Jahren gehört. Kunert ist einer jener Schriftsteller, die aus der seinerzeit noch existierenden DDR den Weg nach Westen fanden. Sein neues Buch trägt den für den Autor typischen, rätselvollen Titel „Die Botschaft des Hotelzimmers an den Gast“. Eine Sammlung persönlicher Aufzeichnungen voller Gedanken und Beobachtungen aus allen Lebensbereichen, eine Art Tagebuch mit Jahreszahlen, zusammengefaßt in einzelne Abschnitte wie „Vom Spiegel“, „Vom Schreiben“, „Vom Leben in Kaisbostel“, seinem Wohnsitz in einem stimmungsvollen alten Schulhaus. Kunert bietet sie dem Leser als nachdenkenswerte Begegnungen in Worten an, die der Hanser Verlag anläßlich des 75. Geburtstages des Autors herausgegeben hat. Feingliedrige Prosa, die der Schriftsteller, der zu den großen Lyrikern der Gegenwart zählt, im Gegensatz zu üblichen Gratulationen seinerseits dem Auditorium als Blumenstrauß überreichte.

R.F.W.



So, jetzt versuch’s noch mal Zeichnung: Götz Wiedenroth

Gute und schlechte Manieren

Ein Medienrückblick von Hans-Jürgen MAHLITZ

Adel verpflichtet – insofern war der Ausgang des TV-Benimmkurses von Thomas Gottschalk nicht sonderlich überraschend: Die „Blaublütigen“ beendeten den Knigge-Marathon mit klarem Vorsprung vor den übrigen Teilnehmergruppen. Und mit dem 16jährigen Jobst Freiherr von Bomsdorff stellten sie auch den Einzelsieger.

Umso überraschender dafür das gute Abschneiden einer Gruppe, der wohl nicht alle Zuschauer so stilsicheres Benehmen zugetraut hätten. Die Biker. die in wildem Lederoutfit auftraten, zeigten, daß sie nicht nur PS-starke Zweiräder, sondern auch den Handkuß beherrschen. Zugleich widerlegten sie das Vorurteil, Motorradfahrer seien prinzipiell rücksichtslos und könnten sich nicht benehmen. Bleibt zu hoffen, daß ihr gutes Beispiel auch bei der lärmenden und rasenden Minderheit unter den Bikern Schule macht.

Daß die Gruppe der Jugendlichen bei diesem Fernseh-Wettbewerb am schlechtesten abschnitt, sollte man nicht überbewerten. Viel besser waren die sogenannten Promis auch nicht. Und wenn es bei den jungen Leuten Defizite in Sachen Tischmanieren gibt, dann sind die vor allem ihren Eltern anzulasten – von wem sonst sollen die Kinder es denn lernen!

Der Knigge-Test im Fernsehen: eine gute Idee und hoffentlich keine „Eintagsfliege“.

Um „richtiges Benehmen“ in ganz speziellen Fällen ging es in den letzten Wochen mehrfach. Genauer: um die Frage, wie Journalisten sich gegenüber Beamten zu benehmen haben. Ferner: ob Beamte von Journalisten etwas nehmen dürfen. Und schließlich: was Justiz und Polizei sich gegenüber Journalisten alles herausnehmen können.

Fall 1: Hans-Martin Tillack, Europa-Korrespondent des *Stern*, hatte sich in EU-Beamtenkreisen mit Artikeln über Korruption unbeliebt gemacht. Es kam zu Durchsuchungen und einer Festnahme. Allerdings nicht in Kreisen der mutmaßlich korrupten Beamten; die Nachstellungen der Brüsseler Ermittlungsorgane galten ausschließlich dem kritischen Journalisten.

Fall 2: Udo Ulfkotte, bis vor kurzem Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Buchautor und Fachmann für politischen, insbesondere islamistischen Extremismus und Terrorismus. Er hat wiederholt vor der zunehmenden Gefährdung durch radikal-islamistische Gewalttäter sowie durch hochkriminelle osteuropäische Mafiastrukturen gewarnt.

Auch diese eindringlichen und beängstigenden Mahnungen und

> *Tabubrecher werden von Polizei und Justiz rigoros verfolgt*

Enthüllungen führten zu massiven Polizeiaktionen. Und auch in diesem Falle richteten sie sich nicht etwa gegen diejenigen, von denen die Gefahr ausgeht, sondern gegen den „Boten der schlechten Nachricht“: Privatwohnung und Büroräume des kritischen Journalisten Ulfkotte wurden durchsucht, Dokumente und Computer beschlagnahmt.

Ulfkotte wird des Geheimnisverrats, der Anstiftung und der Bestechung beschuldigt – Vorwürfe, die er selbst energisch von sich weist und seinerseits mit Vorwürfen kontert: „Ich hätte mir gewünscht, daß die Polizei genauso energisch gegen islamistische Terroristen und gegen das osteuropäische organisierte Verbrechen vorgehen würde, und nicht gegen Journalisten, die darüber berichten.“

Der einzige Unterschied zwischen den Fällen 1 und 2: Der eine, Hans-Martin Tillack, hatte die auf EU-Ebene weitverbreitete und offenbar äußerst einträgliche Selbstbedienungsmentalität gestört, der andere, Udo Ulfkotte, hatte es gewagt, ein Tabu zu brechen, indem er über Deutschland als Tummelplatz ausländischer Krimineller und Extremisten berichtet.

Endlich hat es sich mal wieder gelohnt, den Sonntag abend bei Sabine Christiansens Rede-Chaos auszuharren. Zwar wurde auch an diesem 4. April – wie üblich – wild durcheinandergeredet, manchmal kam aber doch so etwas wie Disziplin auf. Nämlich immer dann, wenn der Chef des Münchner ifo-Instituts, Professor Hans-Werner Sinn, das Wort ergriff. Seine Ausführungen zu den Ursachen der deutschen Krise waren so klar und überzeugend, daß es den Mitdisputanten minutenlang die Sprache verschlug. Erfreulich für das TV-Publikum: ausnahmsweise einmal mehrere zusammenhängende Sätze, die sowohl akustisch als auch inhaltlich gut zu verstehen waren.

Die Sendung zum Thema „Verrät die SPD die Armen und Schwachen?“ bot eine weitere reizvolle Konstellation: die Generalsekretäre von CDU und SPD im direkten Vergleich. Der neue Obergenosse gab sich – um es vornehm zu formulieren – reichlich zurückhaltend, was Angela Merkels „Mann fürs Grobe“ regelrecht aufwertete: Gegenüber Klaus Uwe Benneter kann man Laurenz Meyer fast schon als Glücksgriff sehen.

Daß es Benneter nicht gelang, das Publikum vollends einzuschläfern, ist übrigens einer Talkshow-bewährten Kraft zu danken – Ursula Engelen-Kefer, die ihrem Ruf als „Frau Quengelen“ gerecht wurde.

Zum Schluß noch ein ganz großes Lob. In der ZDF-Reihe „37 Grad“ brachte Katrin Wegner eine Reportage über Kinder gehörloser Eltern („Plaudernde Hände“, 23. März). Ein großartiger, einfühlsamer, informativer und emotional bewegender Beitrag – leider erst um 23 Uhr, also viel zu spät.

Hans Heckel macht zur Zeit Urlaub, fernab von den Aufgeregtheiten deutscher und internationaler Politik. Daher erscheint statt seines an dieser Stelle gewohnten politischen Wochenrückblicks in den nächsten Ausgaben ein Blick zurück in die Medien – manchmal, aber nicht immer im Zorn.

Zitate

„Bundesbank-Chef Ernst Welteke war zum Jahreswechsel 2001/2002 Gast der Dresdner Bank in Berlin. Das Geldhaus war Sponsor der Großveranstaltung zur Euro-Bargeldeinführung am Brandenburger Tor. Und der oberste Zentralbanker des Landes verteilte dabei neue Euro-Scheine. Wer angesichts eines solchen Vorgangs suggeriert, die Bank habe sich durch die Kostenübernahme für den Trip Einflußnahme bei einem ihrer Aufseher erkaufen wollen oder können, der ist weltfremd ... Wenn sich die bisher bekannten Fakten bestätigen, scheint der Kern der Causa Welteke, unabhängig von einer rechtlichen Beurteilung, ein anderer: Der Eingeladene hat seinen Spielraum äußerst weit ausgereizt, indem er neben der Ehefrau auch noch Familienmitglieder einladen ließ und den Hauptstadtbesuch auf mehrere Tage ausdehnte. Es gehört aber zum Einmaleins von Politikern und öffentlich-rechtlichen Angestellten, in jedem Fall sehr sensibel mit solchen Vergünstigungen umzugehen.“ (*Die Welt*)

Die Geschichte dürfte den vielen Beamten in Polizeistuben, Finanzämtern und anderen Behörden wie Hohn vorkommen. Während sie nicht einmal einen Kugelschreiber als Geschenk annehmen, weil sie fürchten, dies könnte ihnen als Bestechung ausgelegt werden, läßt sich einer der höchsten Bundesbeamten ohne Schuldgefühle von einer Privatbank eine Hotelrechnung über 7.661 Euro bezahlen. Viele Deutsche, die sich derzeit ohnehin über die Selbstbedienungsmentalität von denen ‚da oben‘ aufregen, fühlen sich durch den Fall Welteke einmal mehr bestätigt.“ (*Hamburger Abendblatt*)

Rechtlich ist das Verhalten des Notenbankers womöglich gar nicht zu beanstanden. Die Bundesbank ist unabhängig, Welteke unterliegt nicht dem Beamtenrecht, das die Annahme von Geschenken untersagt. Durch Journalistenfragen aufgeschreckt, prüft er nur, ob er die Bank-Einladung als geldwerten Vorteil versteuern muß. Die moralische Frage, ob solche Einladungen für staatliche Topverdiener in Zeiten des Sozialabbaus anstößig sind, stellt sich Welteke offenbar nicht.“ (*Süddeutsche Zeitung*)

Der Trittinator

Unermüdlich kämpft der Jürgen
– streng nach grüner Theorie –,
alles Deutsche abzuwürgen
in Verkehr und Industrie.

Jedes Mittel muß er nützen
und mit ganzer Konsequenz,
gilt es doch, die Welt zu schützen
vor der deutschen Konkurrenz.

Alle sollen sie genesen
an dem deutschen Wesen jetzt:
Amis, Russen und Chinesen –
so ein Deutscher wird geschätzt!

Jürgens kreative Kräfte
sind noch lange nicht verpufft,
geht’s doch auch um Pfandgeschäfte
mit der deutschen Atemluft:

Sauerstoff, wenn eingesogen,
wird erfaßt je Molekül
und vom Konto abgezogen –
welches hehre Pfandgefühl!

Kommt jedoch aus deutschen Lungen
nachher böses Ce-Oh-zwei,
so verfallen notgedrungen
alle Pfänder – aus, vorbei.

Höhepunkt von Jürgens Plänen
ist ein Chlorophyll-Edikt:
Demgemäß wird schon in Genen
Mensch auf Grünzeug umgestrickt.

Deutsche, ganz solarbetrieben,
wandeln Ce-Oh-zwei dann stolz
rück in Sauerstoff, den lieben –
und statt Fett wächst nur noch Holz ...

Pannonicus